

Edgar Dahl

Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit



**Wie die USA den
Zweiten Weltkrieg planten**

ALITHEIA VERLAG

Impressum

© Alitheia Verlag © Edgar Dahl

August 2019

Deutsche Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für den Inhalt des Buches ist allein der Autor verantwortlich und er muss nicht der Meinung des Verlags entsprechen.

Created by Alitheia Verlag

Printed in Germany

ISBN: 978-3-96607-035-5

Alitheia Verlag

Alsdorf

www.alitheia-verlag.de

E-Mail: info@alitheia-verlag.de

EDGAR DAHL

Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit



Wie die USA den Zweiten Weltkrieg planten

Thomas Dunskus in Dankbarkeit

*Man traue keinem erhabenen Motiv
für eine Handlung, wenn sich
auch ein niedriges finden lässt.*

Edward Gibbon

Inhalt

Vorwort	7
Roosevelt bereitet den Zweiten Weltkrieg vor	9
Beck verweigert jede Verhandlung über Danzig.....	25
Mussolini versucht, den Frieden zu retten	51
Hitler bietet seinen Rücktritt an.....	67
Der Herzog von Windsor versucht zu vermitteln	80
Churchill will den Sieg um jeden Preis.....	92
Kent will seinen Präsidenten stürzen.....	109
Kennedy wird zum Schweigen gebracht.....	125
Roosevelt bittet zur Kasse	136
Nachwort	146
Literatur	155

Vorwort

So ungeheuerlich es auch klingen mag: Der Zweite Weltkrieg ist nicht von Adolf Hitler, sondern von Franklin D. Roosevelt geplant worden. Wie historische Dokumente zeigen, hatte das Weiße Haus seit Herbst 1938 politischen Druck auf Polen, Frankreich und England ausgeübt und sie zu einem Krieg gegen Deutschland genötigt. Hiermit, so die Hauptaussage dieses Buches, haben sich die USA einer indirekten Kriegsentfesselung schuldig gemacht.

Das Motiv, das Roosevelt dabei verfolgte, bestand keineswegs darin, die Welt von der „Pest des Nationalsozialismus“ zu befreien. Es bestand auch nicht darin, Hitlers vermeintliche Pläne einer „Eroberung der Welt“ oder einer „Auslöschung der Juden“ zu vereiteln. Das Motiv war, wie bei nahezu allen Kriegen, rein ökonomischer Natur. Roosevelt war mit seiner neuen Wirtschaftspolitik, dem „New Deal“, gescheitert. Wie Hitler, so hatte auch Roosevelt bei seiner Wahl versprochen, sein Volk wieder in Lohn und Brot zu bringen. Anders als Hitler konnte Roosevelt sein Versprechen aber nicht einlösen. Von den 14 Millionen Menschen, die 1933 arbeitslos waren, waren 1938 immer noch 10 Millionen arbeitslos. Wie schon der Erste Weltkrieg, so sollte nun auch der Zweite Weltkrieg die Wirtschaft ankurbeln, die Arbeitslosigkeit beseitigen und der Rüstungs- und der Finanzindustrie riesige Gewinne ermöglichen. Tatsächlich sorgte der Kriegseintritt der USA schon 1943 für Vollbeschäftigung. Zudem übernahm Amerika geopolitisch wichtige Stützpunkte des britischen Imperiums. Und schließlich sorgte der Krieg sogar dafür, dass die

Vereinigten Staaten von Amerika zu der größten Weltmacht auf Erden wurden.

Diese Sicht auf den Zweiten Weltkrieg mag verstörend wirken. Doch sie ist keineswegs neu. Tatsächlich war sie bereits unmittelbar nach dem Ende des Krieges von vielen amerikanischen Politikern und Historikern vertreten worden.¹ Dieses Buch erhebt daher auch keinerlei Anspruch auf Originalität.

Edgar Dahl

Gießen, im Sommer 2019

¹ Charles A. Beard *President Roosevelt and the Coming of War, 1941*. Yale University Press, New Haven 1948; Frederic R. Sanborn *Design for War. A Study of Secret Power Politics: 1937 – 1941*. Devin-Adair, New York 1951; Charles C. Tansill *Back Door to War: The Roosevelt Foreign Policy, 1933 – 1941*. Regnery, Chicago 1952; Harry E. Barnes (Ed.) *Perpetual War for Perpetual Peace. A Critical Examination of the Foreign Policy of Franklin Delano Roosevelt and Its Aftermath*. Caxton, Caldwell 1953; William H. Chamberlin *America's Second Crusade*. Regnery, Chicago 1962; Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory: Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington House, New Rochelle 1974; Hamilton Fish *FDR: The Other Side of the Coin. How We Were Tricked Into World War II*. Vantage Press, New York 1976; Herbert Hoover *Freedom Betrayed: Herbert Hoover's Secret History of the Second World War and its Aftermath*. Hoover Institution Press, Stanford 2011.

Roosevelt bereitet den Zweiten Weltkrieg vor

Unmittelbar nach Beginn des Polenfeldzugs beauftragte Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop seinen Legationssekretär Eberhard Freiherr von Künsberg mit der Aufgabe, den gesamten diplomatischen Schriftverkehr des polnischen Außenministeriums in Warschau sicher zu stellen. Tatsächlich gelang es dem sogenannten „Sonderkommando Künsberg“, zahllose diplomatische Depeschen vor ihrer Vernichtung zu bewahren. Der deutsche Botschafter in Polen, Hans-Adolf von Moltke, stellte daraufhin eine Sammlung mit Dokumenten der polnischen Botschafter in London, Paris und Washington zusammen.² Insbesondere die Depeschen des polnischen Botschafters in Washington, Graf Jerzy Potocki, an den polnischen Außenminister Józef Beck zeigten eindeutig, dass es das Weiße Haus war, das auf Krieg drängte und entsprechenden Druck auf die Regierungen von England, Frankreich und Polen ausübte.

Als das Auswärtige Amt die in Warschau erbeuteten Dokumente veröffentlichte, gab es aus Washington sogleich ein Dementi. So wurde etwa der polnische Botschafter Jerzy Potocki in der „New York Times“ mit der Behauptung zitiert, dass sämtliche Papiere gefälscht seien.³ Als ihn der frühere US-Präsident Herbert Hoover nach dem Krieg befragte, gab Potocki allerdings unumwunden zu, dass ihn das US State Department gezwungen hatte, die Authentizität seiner Korrespondenz zu

² Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. Franz Eher, Berlin 1940.

³ „*Berlin Accuses US: Bullitt Quoted as Saying 'We Will Finish War on the Allies Side'*.” In *The New York Times* vom 30. März 1940, Seite 1.

bestreiten.⁴ In seinem 1962 erschienenen Tagebuch bestätigte auch der damalige polnische Botschafter in London, Graf Edward Raczynski, die Echtheit der Papiere. Im Eintrag vom 20. Juni 1940 heißt es: „Die Deutschen veröffentlichten im April ein Weißbuch mit Dokumenten aus dem Archiv unseres Außenministeriums, das Berichte von Potocki in Washington, Lukasiewicz in Paris und mir enthält. Ich weiß nicht, wie sie diese Papiere gefunden haben, zumal uns gesagt wurde, das Archiv sei vernichtet worden. Die Dokumente sind zweifellos echt, und wie man aus den handschriftlichen Notizen ersehen kann, sind sie nicht nur in den Besitz von Kopien, sondern sogar der Originale gekommen.“⁵

In einer Depesche vom 9. Februar 1938 berichtete Botschafter Jerzy Potocki an Außenminister Józef Beck von der Propaganda, die Präsident Roosevelt seit 1937 gegen Deutschland entfacht hatte: „Die Deutschen werden dargestellt als Volk, das unter dem Hochmut Hitlers lebt, der die ganze Welt erobern und die ganze Menschheit in einem Meer von Blut ertränken will.“⁶

⁴ Herbert Hoover *Freedom Betrayed: Herbert Hoover's Secret History of the Second World War and Its Aftermath*. Edited by George H. Nash. Hoover Institution Press, Stanford 2011, S. 132. Wörtlich heißt es bei Hoover: "When published, these documents were denounced as fabrications by Ambassador Bullitt, the Polish Ambassador to Washington, Count Jerzy Potocki, and by our State Department. But subsequently, The Polish Ambassador in Washington informed me that the documents were genuine and that he had denied their authenticity at the request of the State Department." S. 132.

⁵ Edward Raczynski *In Allied London. The Wartime Diaries of the Polish Ambassador*. Weidenfeld & Nicolson, London 1962, S. 51.

⁶ Auswärtiges Amt *Roosevelts Weg in den Krieg. Geheimdokumente zur Kriegspolitik des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Dokument Nr. 6*. Deutscher Verlag, Berlin 1943, S. 40.

Bereits vor dem „Anschluss Österreichs“ und dem „Münchener Abkommen“ hatte Roosevelt also eine vollkommen ungerechtfertigte Kriegsstimmung gegen Deutschland angeheizt. „In Unterhaltungen“, schrieb Potocki weiter, „stieß ich wiederholt auf den unerbittlich und mit Entschlossenheit vertretenen Standpunkt, daß der Krieg unvermeidlich ist.“⁷

Am 21. November 1938, also zwei Monate nach dem Münchener Abkommen und der Rückkehr des Sudetenlandes zu Deutschland, berichtete Potocki von einer Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter in Paris, William C. Bullitt: „Er sprach davon, daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann. [...] Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: ‚Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!‘ Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist, wie er sagte, gegenüber dem Nazismus und Hitlerismus so angespannt, daß schon heute unter den Amerikanern eine ähnliche Psychose herrscht wie vor der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland im Jahre 1917.“⁸

In einer Nachricht vom 12. Januar 1939 beleuchtete Potocki auch die genauen Motive, die Roosevelt zur Entfachung der „Kriegspsychose“ trieben: „Der Präsident Roosevelt war der erste, der den Hass auf den Faschismus zum Ausdruck brachte. Er verfolgte damit einen doppelten Zweck: 1. Er wollte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den innerpolitischen Problemen ablenken, vor allem vom

⁷ Ebd., S. 40.

⁸ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 4*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 8f.

Problem des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. 2. Durch die Schaffung einer Kriegsstimmung und die Gerüchte einer Europa drohenden Gefahr wollte er das amerikanische Volk dazu veranlassen, das enorme Aufrüstungsprogramm Amerikas anzunehmen, denn es geht über die Verteidigungsbedürfnisse der Vereinigten Staaten hinaus.

Zu dem ersten Punkt muss man sagen, daß die innere Lage auf dem Arbeitsmarkt sich dauernd verschlechtert, die Zahl der Arbeitslosen beträgt heute schon 12 Millionen. Die Ausgaben der Staatsverwaltung nehmen täglich größere Ausmaße an. Nur die großen Milliardensummen, die der Staatsschatz für die Notstandsarbeiten ausgibt, sichern noch eine gewisse Ruhe im Land. Bisher kam es zu den üblichen Streiks und lokalen Unruhen. Wie lange aber diese Art staatlicher Beihilfe durchgehalten werden kann, kann man heute nicht sagen. Die Aufregung und Empörung der öffentlichen Meinung und die schweren Konflikte zwischen den Privatunternehmen einerseits und der Arbeiterschaft andererseits haben Roosevelt viele Feinde geschaffen und bringen ihm viele schlaflose Nächte.

Zum zweiten Punkt kann ich nur sagen, daß der Präsident Roosevelt als geschickter politischer Spieler und als Kenner der amerikanischen Psychologie die Aufmerksamkeit des amerikanischen Publikums sehr bald von der innerpolitischen Lage abgelenkt hat, um es für die Außenpolitik zu interessieren. Der Weg war ganz einfach, man musste nur von der einen Seite die Kriegsgefahr richtig inszenieren, die wegen des Kanzlers Hitler über der Welt hängt, andererseits musste man ein Gespenst schaffen, das von einem Angriff der totalitären Staaten auf die Vereinigten Staaten faselt. Der Münchner Pakt

ist dem Präsidenten Roosevelt sehr gelegen gekommen. Er stellte ihn als eine Kapitulation Frankreichs und Englands vor dem kampflustigen deutschen Militarismus hin. Wie man hier zu sagen pflegt, hat Hitler Chamberlain die Pistole auf die Brust gesetzt. Frankreich und England hatten also gar keine Wahl und mussten einen schändlichen Frieden schließen.“⁹

Nur vier Tage später, am 16. Januar 1939, berichtete Potocki von einem weiteren Gespräch mit Bullitt, das das weitere Vorgehen Roosevelts verdeutlichen sollte: „Vorgestern hatte ich eine längere Unterhaltung mit dem Botschafter Bullitt in der Botschaft, wo er mich besuchte. Bullitt reist am 21. des Monats nach Paris, nachdem er fast drei Monate abwesend war. Er fährt mit einem ganzen ‚Koffer‘ voll Instruktionen, Unterredungen und Direktiven vom Präsidenten Roosevelt, vom [Außenministerium] und von den Senatoren, die zu der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten gehören.

Aus der Unterhaltung mit Bullitt hatte ich den Eindruck, daß er vom Präsidenten Roosevelt eine ganz genaue Definition des Standpunktes erhalten hat, den die Vereinigten Staaten bei der heutigen europäischen Krise einnehmen. Er soll dieses Material am Quai d’Orsay vortragen und soll auch in seinen Unterredungen mit europäischen Staatsmännern davon Gebrauch machen. Der Inhalt dieser Direktiven, die mir Bullitt im Laufe seiner halbstündigen Unterhaltung anführte, ist wie folgt:

1. Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und unzweideutig die totalitären Staaten verurteilt.

⁹ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 6*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 15f.

2. Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden muss und die kolossale Summe von Dollar 1.250.000.000 verschlingen.

3. Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromisspolitik mit den totalitären Staaten ein Ende machen müssen. Sie sollen auf keine Diskussion, die irgendwelche Gebietsveränderungen bezwecken, mit ihnen eingehen.

4. Eine moralische Versicherung, daß die Vereinigten Staaten die Isolierungspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf Seiten Englands und Frankreichs einzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen zu ihrer Verfügung zu stellen.“¹⁰

Bereits Mitte Januar 1939 stand also die Strategie, mit der Roosevelt einen Krieg mit Hitler vom Zaun brechen wollte, fest. Er wollte die damals geführten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen zu einem kriegesischen Konflikt eskalieren lassen. Polen, England und Frankreich sollten sich im Vertrauen auf eine amerikanische Unterstützung unnachgiebig zeigen und hartnäckig jeden Vorschlag zu einer Rückkehr Danzigs ablehnen.

Nicht nur dem polnischen Botschafter in Washington, Jerzy Potocki, sondern auch dem polnischen Botschafter in Paris, Juliusz Lukasiewicz, ist Roosevelts Plan von William C. Bullitt vorgelegt worden. Im Februar 1939 berichtete Lukasiewicz nach Warschau, dass „die Teilnahme der Vereinigten

¹⁰ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 7*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 17.

Staaten am Kriege“ gewiss sei, „natürlich erst eine gewisse Zeit nach Ausbruch des Konfliktes. Botschafter Bullitt drückte das wie folgt aus: Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir sicherlich nicht zu Anfang an ihm teilnehmen, aber wir werden ihn beenden.“¹¹

Auf Lukasiewicz' Einwand, dass sich die Londoner Regierung möglicherweise Roosevelts Plänen verschließen könne, antwortete Bullitt: „Die Vereinigten Staaten verfügen England gegenüber über verschiedene und ungeheuer bedeutsame Zwangsmittel. Allein die Drohung ihrer Anwendung dürfte genügen, England von einer Kompromisspolitik auf Kosten Frankreichs zurückzuhalten.“¹²

Wie aus einer Depesche vom 29. März 1939 hervorgeht, erkannte Juliusz Lukasiewicz sogleich die Gefahr, die von Roosevelts Plänen für Polen ausgingen. Er sagte Bullitt: „Es ist kindisch naiv und gleichzeitig unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe

¹¹ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 9*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 23. – Das entsprechende Dokument findet sich auch in den 1970 von Waclaw Jedrzejewicz herausgegebenen Memoiren von Juliusz Lukasiewicz *Diplomat in Paris: 1936 – 1939*, Columbia University Press, New York, S. 168, wo es sich bestimmt nicht befinden würde, wenn es gefälscht wäre. Wörtlich heißt es dort: „As Ambassador Bullitt said: ‚Should war break out, likely we shall not take part in it at the beginning, but we shall finish it.‘“

¹² Ebd., S. 23f. – Es ist unklar, worin genau die „ungeheuer bedeutsamen Zwangsmittel“ gegenüber England bestanden. Es liegt jedoch nahe anzunehmen, dass damit Englands Schulden aus dem Ersten Weltkrieg gemeint waren. England schuldete Amerika damals 4,4 Milliarden Dollar. Diese Summe entspricht heute etwa 40 Milliarden Pfund Sterling. Vgl. Peter Hitchens *The Phoney War: The World War II Illusion*. Tauris, London 2018, S. 48.

eines Krieges aussetzen.“¹³ Er fügte hinzu, „daß Hitler sich gezwungen sehen [könnte], uns gegenüber die Anwendung von Zwang zu versuchen, worauf wir nicht anders werden antworten können als bewaffnet. Hierdurch wird ein allgemeiner europäischer Konflikt entstehen, in dessen erster Etappe wir den Druck der gesamten deutschen Macht werden aushalten müssen.“¹⁴

Weiter heißt es in der Nachricht vom 29. März: „Botschafter Bullitt nahm sich meine Ausführungen sehr zu Herzen und bat mich, sie noch einmal zu wiederholen. Ich sah, daß er jeden Absatz im Gedächtnis festzuhalten versuchte. Später fragte er mich, ob wir ein gemeinsames Bündnis annehmen würden, wenn England und Frankreich uns morgen ein solches vorschlagen sollten. [...]

Am folgenden Tage, dem 25. d. M., teilte mir Botschafter Bullitt mit, er habe sich meine Anschauungen zu eigen gemacht und unter Ausnutzung der ihm zustehenden Rechte dem Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Kennedy, den Auftrag gegeben, sich zu Ministerpräsident Chamberlain zu begeben und ihm dies alles unter kategorischer Betonung der Verantwortlichkeit der englischen Regierung zu wiederholen.“¹⁵

¹³ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 11*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 28.

¹⁴ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 11*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 29.

¹⁵ Ebd., S. 29. – Vgl. Juliusz Lukasiewicz *Diplomat in Paris: 1936 – 1939*, Columbia University Press, New York, S. 182. Wörtlich heißt es dort: „Later [Bullitt] asked me whether we would accept a joint alliance in the event that France and England proposed one tomorrow. [...] The following day, the 25th, he informed me that [...] he had instructed the American ambassador in London, Joseph P. Kennedy, to call on Prime Minister

Diese Gespräche vom 24. und 25. März waren offenkundig die Geburtsstunde des berüchtigten „Blankoschecks“ und der dann am 31. März 1939 von Neville Chamberlain auch offiziell verkündeten britischen Garantieerklärung an Polen.

Allein die bis hierher zitierten Dokumente sollten bereits genügen, um Roosevelts Kriegspolitik hinreichend bloßzustellen. Doch es gibt noch weitere Quellen. So berichtete etwa Harry L. Hopkins, einer der engsten Berater des Präsidenten, von einem Gespräch mit dem amerikanischen Finanzberater Bernard M. Baruch, wonach auch Winston Churchill bereits im März 1939 über den kommenden Krieg informiert worden war: „Der Krieg wird bald kommen. Wir werden teilnehmen und sie [USA] werden teilnehmen. Sie werden die Show drüben leiten, während ich hier die Stellung halte.“¹⁶

Der britische Militärhistoriker John F. C. Fuller verwies auf eine ähnliche Aussage des deutsch-amerikanischen Journalisten Karl von Wiegand: „Am 25. April 1939 wurde ich von Bullitt in die amerikanische Botschaft gebeten. Er erklärte mir: ‚Der Krieg in Europa ist eine beschlossene Sache. Polen hat die Versicherung, von England und Frankreich unterstützt zu werden, und wird sich keinen deutschen Forderungen

Chamberlain at his residence and to repeat everything to him, emphasizing, categorically, the responsibility of the British government.”

¹⁶ Robert E. Sherwood (Ed.) *The White House Papers of Harry L. Hopkins. Volume I: 1939 – 1942*. Eyre & Spottiswoode, London 1948, S. 111. Im englischen Original heißt es: “War is coming very soon. We will be in it and you (the United States) will be in it. You (Baruch) will be running the show over there, but I will be on the sidelines over here.”

beugen. Amerika wird kurz nach England und Frankreich in den Krieg eintreten'.“¹⁷

Während es gegenüber London und Paris offenbar direkter Drohungen bedurfte, um sie auf Washingtons Kriegskurs zu bringen, hatte man mit Warschau scheinbar leichtes Spiel. So schrieb der frühere Hohe Kommissar des Völkerbundes für die Freie Stadt Danzig, Carl J. Burckhardt, in seinen Memoiren: „Am 2. Dezember 1938 hatte mich der amerikanische Botschafter in Warschau, Tony Biddle, besucht. Er erklärte mir mit merkwürdiger Genugtuung, die Polen seien bereit, wegen Danzig Krieg zu führen. [...] ‚Im April‘, so erklärte er, ‚wird die neue Krise ausbrechen; niemals seit der Torpedierung der Lusitania bestand in Amerika ein solch religiöser Haß gegen Deutschland wie heute! Chamberlain und Daladier werden durch die öffentliche Meinung hinweggeblasen werden. Es handelt sich um einen heiligen Krieg!“¹⁸

Der polnische Botschafter in Washington, Jerzy Potocki, zeigte sich über die Naivität seiner Regierung entsetzt. Am 6. Juli 1939 erklärte er dem Unterstaatssekretär im Außenministerium, Jan Szembek: „Im Westen gibt es allerlei Elemente, die offen zum Krieg treiben: die Juden, die Großkapitalisten und die Rüstungsfabrikanten. Alle stehen heute vor einer glänzenden Konjunktur, denn sie haben einen Ort gefunden, den man in Brand setzen kann: Danzig; und eine Nation, die bereit ist, zu kämpfen: Polen. Auf unserem Rücken wollen sie Geschäfte

¹⁷ J. F. C. Fuller *A Military History of the Western World. Volume III: From the American Civil War to the End of World War II*. Da Capo, Boston 1987, S. 375.

¹⁸ Carl J. Burckhardt *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callwey, München 1960, S. 225. (Nur am Rande: Dieses Zitat findet sich nur in der von Callwey, nicht aber in der von dtv herausgegeben Ausgabe des Buches.)

machen. Die Zerstörung unseres Landes würde sie gleichgültig lassen.“¹⁹ Anders als Außenminister Józef Beck sah Botschafter Jerzy Potocki offenbar sofort, dass sich Roosevelt Polens nur bediente.

Wie eingangs erwähnt, hatte das amerikanische Außenministerium die in Warschau erbeuteten Depeschen der polnischen Botschafter in Washington, London und Paris bereits unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung in Deutschland sogleich zu „Fälschungen“ erklärt. Der polnische Botschafter Graf Jerzy Potocki wurde vom amerikanischen Außenminister Cordell Hull sogar zu einem öffentlichen Dementi in der *New York Times* genötigt.²⁰

Damals konnten sich nur wenige amerikanische Politiker ein vollständiges Bild vom Inhalt der Depeschen machen. Doch nachdem die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ im Juni 1940 in einer englischen Übersetzung erschienen und der Geschäftsmann Ralph B. Strassburger 17.000 Exemplare der Übersetzung kaufte, um sie an Journalisten, Senatoren und Gouverneure in ganz Amerika zu verschicken, entstand Anfang Juli 1940 eine breite Diskussion in den Medien. Der Pulitzer-Preisträger Felix M. Morley von der *Washington Post* war der erste amerikanische Journalist, der es wagte, die vom deutschen Auswärtigen Amt herausgegebenen Papiere als authentisch zu bezeichnen. Die meisten anderen Zeitungen versuchten die Bedeutung der Dokumente herunterzuspielen.²¹

¹⁹ Jan Szembek *Journal: 1933 – 1939*. Librairie Plon, Paris 1952, S. 475.

²⁰ „*Berlin Accuses US: Bullitt Quoted as Saying ‘We Will Finish War on the Allies Side.’*“ In *The New York Times* vom 30. März 1940, Seite 1.

²¹ Justus D. Doenecke *Storm on the Horizon: The Challenge to American Intervention, 1939 – 1941*. Rowman & Littlefield, Lanham 2003, S. 76.

Am 11. Juli 1940 nutzte Ernest Lundeen eine Senats-Sitzung, um das Thema in Gegenwart von Roosevelt anzusprechen. In einer denkwürdigen Rede sagte er: „Dies ist mein Krieg!“ hatte der russische Botschafter Iswolski 1914 in Paris ausgerufen. „Dies ist mein Krieg!“ könnte auch unser Präsident ausrufen, wenn er die Katastrophe betrachtet, die Europas Kultur heute zu verschlingen droht. Europäer haben jetzt ausgesprochen, was Amerikaner schon lange argwöhnten: England, Frankreich und Polen würden ihren Streit mit Hitler am Konferenztisch beigelegt haben, wenn sich unser Präsident nicht eingemischt hätte. Die polnische Regierung würde die vernünftigen Vorschläge des deutschen Führers niemals zurückgewiesen haben, wenn Botschafter Bullitt ihr nicht die militärische Unterstützung Englands, Frankreichs und Amerikas zugesichert hätte.

Als die Deutschen Warschau eroberten, entdeckten sie in den Archiven eine Vielzahl von Dokumenten. Die prominentesten unter ihnen stammten von William C. Bullitt, unserem Botschafter in Paris, und Joseph P. Kennedy, unserem Botschafter in London.²² Vor mir liegen Fotokopien der Dokumente, von denen die Deutschen behaupten, sie in Warschau gefunden zu haben. Ich weiß nicht, ob diese Dokumente echt sind oder nicht. Ich hoffe, es handelt sich um Fälschungen, aber ich fürchte, sie sind es nicht. Ich fürchte vielmehr, sie sind echt, und sie nähren den begründeten Verdacht, daß unsere

²² Dies ist falsch. Wie der Titel der Veröffentlichung schon sagt, handelte es sich um „Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“. Sie enthielten daher auch keine Dokumente der amerikanischen Botschafter, sondern ausschließlich Dokumente der polnischen Botschafter, in denen sie über ihre vertraulichen Gespräche mit William C. Bullitt berichteten.

Regierung geheime Verpflichtungen gegenüber den Alliierten eingegangen ist.

Aus diesen Dokumenten ersehen wir, daß Mr. Bullitt der polnischen Regierung versicherte, Amerika sei der erklärte Feind Deutschlands. Er stachelte darüber hinaus auch Großbritannien an, Polen im Widerstand gegen Deutschland den Rücken zu stärken. Das ist von großer Bedeutung, weil gerade diese englische Handlungsweise der Hauptgrund für den Ausbruch des Krieges war. In einem Brief vom 29. März 1939 schrieb Botschafter Lukasiewicz an seinen Außenminister in Warschau, daß Mr. Bullitt unseren Botschafter Kennedy in London dringend ersucht hatte, Verbindung mit dem britischen Premierminister Chamberlain aufzunehmen und ihn zu bitten, Polen eine britische Garantie zu geben. Dies half entscheidend zum Kriegsausbruch. Polen war widerspenstig und nicht willens, die vernünftigen deutschen Forderungen anzunehmen. Dadurch wurde jede friedliche Lösung des Danzig- und Korridor-Problems unmöglich gemacht. Und England und Frankreich zogen zuversichtlich in den Krieg, weil sie die Versicherung schneller amerikanischer Hilfe zu haben glaubten.“²³

Am Ende seiner Rede verlangte Lundeen eine Untersuchung durch einen Senatsausschuss. Viele prominente Anti-Interventionisten – darunter der Pilot Charles Lindbergh, der Historiker Harry Elmer Barnes und der Senator Gerald P. Nye – schlossen sich ihm an.²⁴ Doch statt einer Untersuchung zur Tätigkeit von Bullitt gab es nur eine Ermittlung zur

²³ Ernest Lundeen *Six Men and War*. Speech of July 11, 1940. Hoover Institution Archive.

²⁴ Justus D. Doenecke *Storm on the Horizon: The Challenge to American Intervention, 1939 – 1941*. Rowman & Littlefield, Lanham 2003, S. 76.

Veröffentlichung der polnischen Dokumente. Das „House Committee on Un-American Activities“, also das „Komitee für unamerikanische Umtriebe“, wandte sich noch im selben Monat an den New Yorker Verlag „Howell & Soskin“ und erfuhr dort, dass ihm die Dokumente von dem deutschen Journalisten Dr. Manfred Zapp angeboten und von dem deutsch-amerikanischen Schriftsteller George Sylvester Viereck übersetzt worden seien.²⁵ Sowohl Zapp als auch Viereck wurden im Frühjahr 1941 wegen Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda verhaftet.

Um Roosevelt und sich selbst gegen den Vorwurf zu verteidigen, den Alliierten bereits 1939 eine Teilnahme am Krieg zugesichert zu haben, überredete Bullitt den früheren französischen Ministerpräsidenten Daladier dazu, ein Entlastungsschreiben aufzusetzen, in dem es hieß, dass es keinerlei amerikanischen Zusagen gegeben hätte.²⁶

Zumindest seit den 60er Jahren wissen wir, wie gesagt, dass die polnischen Dokumente authentisch sind. Angesichts ihrer ungeheuren Erklärungskraft kann man sich nur wundern, weshalb sie nach wie vor von nahezu allen Historikern stillschweigend übergangen oder gar bewusst unterschlagen werden. Ja, man muss sich fragen, wie man überhaupt nur ein

²⁵ House of Representative Special Committee on Un-American Activities *Investigation on Un-American Propaganda Activities in the United States. Third Session on H. Res. 282. Appendix – Part II.* Washington 1940, S. 1054 – 1059.

²⁶ Robert E. Herzstein *Roosevelt and Hitler: Prelude to War.* Wiley & Sons, New York 1994, S. 320. Wörtlich schrieb Daladier an Roosevelt: “I should tell you that during the past two years when I was Prime Minister, Ambassador Bullitt always said to me that in the case of a European conflict, France should make her decisions knowing that the United States of America would not enter the war.”

Buch zur Kriegsursachenforschung schreiben kann, dass die diplomatischen Depeschen der polnischen Botschafter in Washington, London und Paris kurzerhand ausblendet.²⁷

Die Dokumente sprechen eine unmissverständliche Sprache: Roosevelt arbeitete seit 1937 gezielt auf einen Weltkrieg hin. Nach dem Anschluss Österreichs und dem Münchner Abkommen nutzte er den sich Ende Oktober 1938 abzeichnenden Konflikt um die Freie Stadt Danzig, um Polen, England und Frankreich gegen Deutschland in Stellung zu bringen. Obgleich die Abtrennung des Freistaates Danzigs und die Schaffung des Polnischen Korridors schon immer als die größten geopolitischen Makel des Versailler Friedensvertrags betrachtet wurden, sollten sich Warschau, London und Paris kompromisslos zeigen. Um eine politische Rechtfertigung für eine Intervention Englands und Frankreichs zu schaffen, drängte er die Regierungen von London und Paris zu einer

²⁷ Wer sich die jüngsten Publikationen ansieht, wird bemerken müssen, dass weder Übersichtsarbeiten zum Zweiten Weltkrieg noch Arbeiten zur damaligen amerikanischen Diplomatie Roosevelts Pläne und Bullitts Verhandlungen erwähnen: Ian Kershaw *Höllensturz: Europa 1914 bis 1949*. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2016; Antony Beevor *Der Zweite Weltkrieg*. C. Bertelsmann, München 2014; Norman Davies *Die große Katastrophe: Europa im Krieg 1939 – 1945*. Droemer, München 2009; Nicholas Wapshott *Franklin D. Roosevelt, the Isolationists, and the Road to World War II*. Norton, New York 2015; John R. Ruggiero *Hitler's Enabler: Neville Chamberlain and the Origins of the Second World War*. Praeger, Santa Barbara 2015; Lynne Olson *Those Angry Days: Roosevelt, Lindbergh, and America's Fight Over World War II*. Random House, New York 2014; David L. Roll *The Hopkins Touch: Harry Hopkins and the Forging of the Alliance to Defeat Hitler*. Oxford University Press, Oxford 2013. Lediglich Susan Dunn's *1940: FDR, Willkie, Lindbergh, Hitler – The Election Amid the Storm* (Yale University Press, Washington 2013) bildet insofern eine Ausnahme, als sie die polnischen Dokumente zwar erwähnt, ihnen auf Seite 238 aber kurzerhand die Authentizität abspricht.

Garantieerklärung an Polen. Warschaus Säbelrasseln sollte Hitler sodann provozieren und ihn in die von Roosevelt ausgelegte Falle tappen lassen – in einen möglichst langen Krieg gegen England und Frankreich.

Die geheimen Verhandlungen, die William C. Bullitt, Joseph P. Kennedy und Anthony J. Biddle im Auftrage Roosevelts führten, nötigen zu einer ganz anderen Sicht auf den Zweiten Weltkrieg, und es ist durchaus lohnenswert, die wichtigsten politischen Entscheidungen zwischen 1938 und 1940 einmal aus dieser Perspektive zu betrachten.

Beck verweigert jede Verhandlung über Danzig

Am 24. Oktober 1938 trafen sich Joachim von Ribbentrop und Józef Lipski zu einem Abendessen im Grand-Hotel in Berchtesgaden. Im Auftrage Hitlers sollte der deutsche Außenminister dem polnischen Botschafter einen Plan zu einer „Gesamtlösung“ aller zwischen Deutschland und Polen bestehenden Probleme vorlegen.²⁸ Der Plan bestand im Wesentlichen aus 6 Punkten:

1. Der Freistaat Danzig kehrt zum Deutschen Reich zurück.
2. Durch den Korridor²⁹ wird eine Autobahn und eine mehrgleisige Eisenbahn gelegt.
3. Polen erhält ebenfalls eine Autobahn, eine Eisenbahn sowie einen Freihafen.
4. Polen erhält eine Absatzgarantie für seine Waren im Danziger Gebiet.
5. Die beiden Nationen erkennen ihre gegenwärtigen Grenzen an.
6. Der seit 1934 bestehende deutsch-polnische Nichtangriffspakt wird um 10 bis 25 Jahre verlängert.³⁰

Dies war ein durchaus großzügiges Angebot. Um zu sehen, wie großzügig es war, muss man sich zweierlei in Erinnerung rufen. Erstens: Danzig gehörte nicht zu Polen. Danzig war

²⁸ Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 453.

²⁹ Mit dem „Korridor“ war ein früher zu Westpreußen gehöriger Landstrich gemeint, der in Versailles Polen zugeschlagen wurde, um dem Land einen eigenen Zugang zur Ostsee zu gewähren, dadurch aber Danzig und Ostpreußen verkehrstechnisch vom Deutschen Reich abtrennte.

³⁰ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 197, S. 179.

ein Freistaat mit einer deutschen Bevölkerung und einer deutschen Verwaltung unter einem vom Völkerbund ernannten Hohen Kommissar. Zweitens, keine der 16 Regierungen der Weimarer Republik wäre je bereit gewesen, einen so hohen Preis für Danzig zu bezahlen. Denn Hitlers Angebot besagte im Kern: Wenn sich die polnische Regierung mit der Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich einverstanden erkläre, dürfe es im Tausch die Deutschland in Versailles entrissenen deutschen Provinzen Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien behalten.

Wie aus Lipskis Notizen ersichtlich wird, ging Hitlers Angebot sogar noch weiter. Er bot Polen an, dem aus Deutschland, Japan und Italien bestehenden „Antikominternpakt“ beizutreten, der, wie der Name schon andeutet, gegen die damalige Kommunistische Internationale gerichtet gewesen war.³¹ Diese Einladung hatte den britischen Historiker Alan J. P. Taylor zu der gern verlachten, aber durchaus gerechtfertigten Aussage gebracht: „Hitlers Ziel war ein Bündnis mit Polen, nicht seine Zerstörung.“³²

Der Zeitpunkt, den Hitler für das Gespräch zwischen Ribbentrop und Lipski gewählt hatte, kam übrigens nicht von ungefähr. Im Anschluss an das Münchner Abkommen, auf dem die Rückkehr des Sudetenlandes in das Deutsche Reich beschlossen wurde, drängten auch die Slowaken, Polen und Ungarn auf einen Austritt aus der Tschechoslowakei. Bereits am 30. September 1938 stellte Polen der Regierung in Prag ein

³¹ Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 453. ³² A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933-1939*. Heyne, München 1962, S. 243.

³² A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933-1939*. Heyne, München 1962, S. 243.

Ultimatum und forderte die sofortige Rückkehr des vornehmlich von Polen bewohnten Olsagebietes.³³ Die polnische Besetzung des Olsagebietes, in welche die Tschechoslowakei am 1. Oktober 1938 einwilligen musste, schlug im Ausland durchaus hohe Wellen. So warnte etwa der britische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, dass Polen mit diesem Schritt jegliche Sympathien in England verspielen werde.³⁴ Der britische Abgeordnete Baron Stephen King-Hall meinte sogar: „Wenn Hitler jetzt gegen Polen vorgeht, rufe ich nur ‚Sieg Heil!’“³⁵ Obgleich das Olsagebiet auch die deutsche Stadt Oderberg einschloss, billigte Hitler Warschaus Vorgehen.³⁶ Doch meinte er natürlich, dass Polen nun auch Deutschland ein gewisses Entgegenkommen schulde.

Polen zeigte jedoch keinerlei Entgegenkommen. Obwohl dem Treffen zwischen Ribbentrop und Lipski vom 24. Oktober 1938 noch sechs weitere Gespräche folgten – am 19. November 1938, am 15. Dezember 1938, am 5. Januar 1939, am 6. Januar 1939, am 26. Januar 1939 und schließlich am 21. März 1939 –, lehnte die Warschauer Regierung Hitlers Vorschläge doch weder ab noch stimmte sie ihnen zu. Jedes Mal hieß es, dass man auf die Stimmung im Volke Rücksicht nehmen müsse und daher noch mehr Zeit benötige.³⁷

³³ Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 435.

³⁴ Jozef Lipski Ebd., S. 436.

³⁵ Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne: 1923 - 1945*. Aula, Wiesbaden 1983, S. 424.

³⁶ Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. S. 443.

³⁷ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 202, S. 187.

Am 24. März 1939 kam dann eine mehr als überraschende „Antwort“: Polen hatte eine Teilmobilmachung seiner Streitkräfte angeordnet.³⁸ Als Ribbentrop Lipski am 26. März nach den Gründen der Mobilmachungsmaßnahmen befragte, antwortete ihm der polnische Botschafter, dass es sich hierbei lediglich um eine Vorsichtsmaßnahme handele, er aber nunmehr „die unangenehme Pflicht habe, darauf hinzuweisen, daß jegliche weitere Verfolgung der deutschen Pläne, insbesondere soweit sie eine Rückkehr Danzigs zum Reich betreffen, Krieg mit Polen bedeute.“³⁹

Was war geschehen? In der offiziellen Geschichtsschreibung wird an dieser Stelle gerne auf die vermeintliche „Zerschlagung der Resttschechei“ verwiesen. Mit Hitlers Besetzung von Böhmen und Mähren am 15. März 1939 hätte nun auch Polen um seine Existenz bangen müssen.⁴⁰ Das ist jedoch

³⁸ Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 508.

³⁹ Auswärtiges Amt Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. 1939. Dokument 208, S. 191.

⁴⁰ Tatsächlich kam das Ende der Tschechoslowakei nicht nur Polen, sondern auch Frankreich und England entgegen. Dadurch, dass die Slowakei am 14. März 1939 ihre Unabhängigkeit von der Tschechoslowakei ausrief, erhielt Polen die seit geraumer Zeit erhoffte gemeinsame Grenze mit Ungarn. Der französische Außenminister Georges Bonnet und der englische Außenminister Lord Halifax fühlten sich hingegen von ihrer „etwas peinlichen Garantie für einen ohnehin nicht überlebensfähigen Staat entbunden.“ (A.J.P. Taylor *The Origins of the Second World War. Second Edition*. Penguin Books, London 1964, S. 251.) Der britische Premierminister Neville Chamberlain erklärte am 15. März 1939 zu Recht, dass die Tschechoslowakei mit der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei „aufgehört habe zu existieren und daher von der im Münchner Abkommen vereinbarten Garantieerklärung entbunden sei.“ (Neville Chamberlain *The Struggle for Peace*. Hutchinson & Co., London 1939, S.407). Der damalige Präsident der Tschechoslowakei, Emil Hácha, fürchtete wegen der Unabhängigkeitsbestrebungen der Slowaken, Polen, Ungarn, Ukrainer

wenig plausibel. Hätte sich Polen beunruhigt gezeigt, hätte es die Teilmobilmachung seiner Streitkräfte bereits am 15. März und nicht erst am 24. März 1939 eingeleitet.

Nur die bereits im ersten Kapitel zitierten Dokumente lassen uns das Verhalten der Warschauer Regierung wirklich verstehen. Es kann nicht schaden, sie an dieser Stelle noch einmal zu zitieren. Am 21. November 1938 berichtete der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzy Potocki, von einem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter William C. Bullitt, in dem letzterer davon sprach, dass nur „ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann.“⁴¹ [...] Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: „Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!“⁴²

Offenbar bedurfte es keiner großen Überredungskunst, um auch Polen für einen gemeinsamen Krieg mit England und

und Ruthenen einen Bürgerkrieg. In seiner Not wandte er sich an Hitler. Am 14. März 1939 reiste er nach Berlin, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Hitler nutzte Háchas Not aus und drängte ihn dazu, Böhmen und Mähren zu einem deutschen Protektorat zu erklären. Für Hitler war dies „der schönste Tage in meinem Leben“. (Christa Schroeder *Er war mein Chef. Aus dem Nachlaß der Sekretärin von Hitler*. Herbig, München 1985, S. 88.) Die Tschechoslowakei befand sich in einem gegen Deutschland gerichteten Bündnis mit Frankreich und der Sowjetunion. Wie der Militärhistoriker J.F.C. Fuller anmerkte, hatte Hitler nie vergessen, dass man Deutschland in Versailles mit einem Luftangriff aus Böhmen drohte. (J.F.C. Fuller *A Military History of the Western World. Volume III*. DaCapo Press, Boston 1956, S. 372.)

⁴¹ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 4*, Franz Eher, Berlin 1940, S. 8. - Es ist wahrscheinlich unnötig zu erwähnen, dass es überhaupt keine Expansion Deutschlands gab, sondern lediglich eine Revision der in Versailles gezogenen Grenzen.

⁴² Ebd., S. 9.

Frankreich gegen Deutschland zu begeistern. So berichtete der Hohe Kommissar des Völkerbundes für den Freistaat Danzig, Carl Jakob Burckhardt: „Am 2. Dezember 1938 hatte mich der amerikanische Botschafter in Warschau, Tony Biddle, besucht. Er erklärte mir mit merkwürdiger Genugtuung, die Polen seien bereit, wegen Danzig Krieg zu führen. [...] ‚Im April‘, so erklärte er, ‚wird die neue Krise ausbrechen; niemals seit der Torpedierung der Lusitania bestand in Amerika ein solch religiöser Haß gegen Deutschland wie heute! Chamberlain und Daladier werden durch die öffentliche Meinung hinweggeblasen werden. Es handelt sich um einen heiligen Krieg!“⁴³

Kurz, die Warschauer Regierung hatte sich bereits vor dem 2. Dezember 1938 für Roosevelts Plan eines von England, Frankreich und Polen geführten Krieges gegen Deutschland gewinnen lassen. Dass Außenminister Beck und Botschafter Lipski in ihren Verhandlungen mit Hitler und Ribbentrop wieder und wieder um Bedenkzeit baten, war ein reines Spiel auf Zeit. Man wollte zunächst eine Garantie dafür, dass England und Frankreich auch wirklich an Polens Seite kämpfen werden. Dies geht insbesondere auch aus dem Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Juliusz Lukasiewicz, hervor, der in einem Gespräch mit William C. Bullitt auf dessen Kriegshetze antwortete: „Es ist kindisch naiv und gleichzeitig unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen. [...] Botschafter Bullitt nahm sich meine Ausführungen sehr zu Herzen und bat mich,

⁴³ Carl J. Burckhardt *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callwey, München 1960, S. 225.

sie noch einmal zu wiederholen. Später fragte er mich, ob wir ein gemeinsames Bündnis annehmen würden, wenn England und Frankreich uns morgen ein solches vorschlagen sollten.“⁴⁴

Noch am selben Tag, am 24. März 1939, erhielt der amerikanische Botschafter in London, Joseph P. Kennedy, von Bullitt den Auftrag, politischen Druck auf den britischen Premierminister Neville Chamberlain auszuüben und ihm einen Bündnisvertrag mit Polen abzurufen.⁴⁵ Kaum im Besitze der britischen „Garantieerklärung“, wagte die Warschauer Regierung sogleich mit dem Säbel zu rasseln, indem sie eine Teilmobilisierung ihrer Streitkräfte anordnete und Deutschland einen Krieg androhte, sollte es weiter auf eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich drängen.

Aus polnischer Sicht ist das Verhalten der Warschauer Regierung gar nicht weiter verwunderlich. Außenminister Oberst Józef Beck zweifelte nicht im Geringsten daran, dass Hitler ihm ein aufrichtiges und großzügiges Angebot gemacht hatte.⁴⁶ Doch was war Hitlers Angebot schon im

⁴⁴ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument 11*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 29. Bei dieser Gelegenheit wiederholte Bullitt übrigens noch einmal, dass „die Vereinigten Staaten im Besitz von Mitteln [seien], mit denen sie einen wirklichen Zwang auf England ausüben könnten.“ Ebd., S. 29.

⁴⁵ Ebd., S. 29.

⁴⁶ So berichtete beispielsweise der frühere rumänische Außenminister Grigore Gafencu in seinen Memoiren, dass Beck ihm noch im März 1939 versicherte, „volles Vertrauen in das Wort des deutschen Reichskanzlers“ zu haben. „Mein Vertrauen“, erklärte Beck, „gründet sich auf Erfahrung. Seit 1935 waren alle Erklärungen, die Hitler mir zu geben beliebte, gerecht und wahr. Niemals sind sie durch die Tatsachen widerlegt worden. *Ich habe mit ihm von Mann zu Mann, von Soldat zu Soldat gesprochen*; die Verpflichtungen, die er übernommen hat, sind stets eingehalten worden; bis heute hat er mich niemals getäuscht.“ Grigore Gafencu *Europas letzte Tage: Eine politische Reise im Jahre 1939*. Amstutz, Zürich 1946. S. 49.

Vergleich zu Roosevelts Angebot? Hitlers Angebot gestattete ihm den weiteren Besitz von Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien. Roosevelts Angebot stellte ihm dagegen nicht nur den Besitz von Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien, sondern sogar den zusätzlichen Gewinn von Danzig, Schlesien und Ostpreußen in Aussicht. Alles, was es bedurfte, um Polens Großmachtträume zu verwirklichen, war ein gemeinsamer Krieg an der Seite von England und Frankreich mit amerikanischer Unterstützung. Angesichts der militärischen Überlegenheit der antideutschen Allianz war sich Beck sicher, die Wehrmacht schon nach wenigen Wochen am Boden liegen zu sehen und siegreich vor dem Brandenburger Tor zu stehen.

Am 31. März 1939 verkündete Chamberlain offiziell die Garantiererklärung an Polen, die ihm eine Woche zuvor von den USA aufgezwungen wurde. England und Frankreich, erklärte er vor dem Unterhaus, hätten sich verpflichtet, Polen mit allen verfügbaren Mitteln zur Hilfe zu eilen, falls dessen Unabhängigkeit bedroht werden und es sich zum Widerstand genötigt sehen sollte.⁴⁷

Winston Churchill, der, wie im ersten Kapitel erwähnt, in Roosevelts Pläne für einen Zweiten Weltkrieg eingeweiht war, begrüßte die britische Garantieerklärung: „Die Erhaltung der Unabhängigkeit Polens muss als eine Aufgabe betrachtet werden, die die Aufmerksamkeit der gesamten Welt erfordert.“⁴⁸

⁴⁷ Basil Liddell Hart *Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Band 1: 1939 – 1942*. Bastei-Lübbe 1980, S. 27.

⁴⁸ Zitiert nach William Manchester *Winston Churchill: The Last Lion. Alone: 1932 – 1940*. Doubleday. New York 1988, S. 405. - Nach dem Krieg widersprach Churchill übrigens seiner damaligen Auffassung und sprach in seinen Memoiren verächtlich von einer Garantie für ein „Polen, das sich erst sechs Monate zuvor mit einem Hyänenhunger an der Zerstückelung

Viele britische Politiker zeigten sich dagegen entsetzt. Der frühere Premierminister Sir Lloyd George nannte die Garantieerklärung ein „halsbrecherisches Abenteuer“⁴⁹. Staatssekretär Sir Alexander Cadogan bezeichnete sie als „tollkühnes Vabanquespiel“⁵⁰. Und der frühere Marineminister Duff Cooper betonte: „Noch nie zuvor in unserer Geschichte haben wir einer zweitrangigen Macht die Entscheidung darüber gelassen, ob Großbritannien in den Krieg ziehen soll oder nicht.“⁵¹

Spätere Historiker teilten das Urteil der britischen Abgeordneten. So beschrieb Sir Roy Denman die Garantieerklärung beispielsweise als „die verantwortungsloseste Verpflichtung, die eine britische Regierung jemals abgegeben hat. Sie legte die Entscheidung über Krieg und Frieden in Europa in die Hände einer rücksichtslosen, unnachgiebigen, säbelrassenden Militärdiktatur.“⁵² Ähnlich äußerte sich Donald Cameron Watt: „Chamberlain hatte die Entscheidung über Krieg und Frieden in die nervösen Hände Oberst Becks und seiner Waffenbrüder der polnischen Junta gelegt.“⁵³

Die beste Charakterisierung des „Blankoschecks“ entstammt sicher dem britischen Militärhistoriker Sir Basil Liddell Hart, der von der Garantie sagte: „Sie war gleichzeitig die

und Plünderung des tschechoslowakischen Staates beteiligt hatte.“ Ebd. S. 405.

⁴⁹ Zitiert nach Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the The Unnecessary War*. Random House, New York 2008, S. 257.

⁵⁰ Ebd., S. 256.

⁵¹ Duff Cooper *The Second World War. First Phase*. Cape, London 1939, S. 320.

⁵² Roy Denman *Missed Chances: Britain and Europe in the Twentieth Century*. Cassell, London 1996, S. 122.

⁵³ Donald Cameron Watt *How War Came: The Immediate Origins of the Second World War*. Pantheon, New York 1989, S. 185.

größtmögliche Versuchung und eine eindeutige Provokation. Sie machte die halsstarrigen Polen noch weniger zu Konzessionen gegenüber Deutschland bereit; und Hitler selbst konnte sich nun nicht mehr aus der Affäre ziehen, ohne sein Gesicht zu verlieren.“⁵⁴

Der britische Premierminister Sir Neville Chamberlain musste den Tadel seiner Kabinettsmitglieder ohnmächtig über sich ergehen lassen, ohne auch nur mit einer einzigen Silbe erwähnen zu dürfen, dass ihm die Garantieerklärung an Polen von der amerikanischen Regierung aufgezwungen worden war. Offenbar hatte er aber immer noch die Hoffnung, den Konflikt zwischen Deutschland und Polen gütlich beilegen zu können. Doch Oberst Beck sollte schon bald all seine Hoffnungen zunichtemachen. Denn er begnügte sich keineswegs damit, eine Teilmobilmachung der polnischen Armee anzuordnen und Deutschland einen Krieg anzudrohen.

Am 4. April 1939 erschien Beck in London, um gemeinsam mit Chamberlain die Garantieerklärung zu unterzeichnen. Nach der Darstellung von William Manchester, führte sich der polnische Außenminister dabei wie das Oberhaupt „einer militärischen Großmacht auf, wofür er sich zweifellos auch hielt. Er stolzierte aufgeblasen herum, zündete sich eine Zigarette nach der anderen an und starrte den jungen Frauen lüsternd hinterher.“⁵⁵ Statt einer einseitigen Garantieerklärung schlug Beck ein gegenseitiges Beistandsabkommen vor, wonach nicht nur England Polen, sondern auch Polen England im Falle eines Krieges zur Hilfe eilen würde. Dies sei, erklärte

⁵⁴ Basil Liddell Hart *Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Band 1: 1939 – 1942*. Bastei-Lübbe 1980, S. 28.

⁵⁵ William Manchester *Winston Churchill: The Last Lion. Alone: 1932 – 1940*. Doubleday. New York 1988, S. 406.

Beck, „die einzige Basis, die ein Land, das sich selber achtet, annehmen könne.“⁵⁶ Tatsächlich kam es am 6. April 1939 dann auch zur Unterzeichnung des gewünschten Beistandsabkommens.

Obleich Premierminister Chamberlain und Außenminister Halifax ausgesprochene Gegner des Bolschewismus waren, nahmen sie sich doch das Argument von Sir Lloyd George zu Herzen, wonach das Bündnis mit Polen ohne Einbeziehung der Sowjetunion nichts wert sei. Nur die Gefahr eines Zweifronten-Krieges könne Hitler wirksam vor militärischen Maßnahmen gegen Polen abschrecken. Doch Beck lehnte jede Erörterung eines britisch-französisch-polnisch-sowjetischen Bündnisses kategorisch ab.⁵⁷

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Hitler es nie gewagt hätte, irgendeine militärische Aktion zu unternehmen, wenn dies unweigerlich einen Krieg gegen Polen und Russland im Osten und einen Krieg gegen England und Frankreich im Westen nach sich gezogen hätte.⁵⁸ Dass Beck die sicherste Garantie für den Frieden ausschlug, ist ein weiteres Indiz dafür, dass er den Krieg nicht vermeiden, sondern bewusst herbeiführen wollte. Die Kosten eines Krieges erschienen ihm denkbar gering und der Nutzen unermesslich groß. Es war ein offenes Geheimnis, dass Polen damals Großmachtträume hatte

⁵⁶ A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 246.

⁵⁷ Ebd., S. 246.

⁵⁸ So schreibt auch der britische Militärhistoriker Basil Liddell Hart: „Der Krieg hätte sich nur durch die Unterstützung Rußlands vermeiden lassen, der einzigen Macht, die Polen unmittelbar Beistand leisten und so ein Abschreckungsfaktor für Hitler sein konnte.“ *Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Band I: 1939 – 1942*. Bastei Lübbe, 1980, S. 29.

und an ein Reich dachte, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichen sollte.⁵⁹

Wie Chamberlain und Halifax schon bald bemerken mussten, führte Beck sie zu allem Überfluss aber auch noch an der Nase herum. In allen Gesprächen mit den Briten verschwieg er die Verhandlungen zwischen Ribbentrop und Lipski.⁶⁰ Erst durch Hitlers Reichstagsrede vom 28. April 1939 erfuhren die Engländer davon, dass Deutschland Polen im vorangegangenen Herbst ein durchaus großzügiges Angebot gemacht hatte.⁶¹

Hitler sagte an diesem 28. April im Reichstag: „Ich habe der polnischen Regierung ein konkretes Angebot unterbreiten lassen. Ich teile Ihnen, meine Abgeordneten, nunmehr dieses Angebot mit, und Sie werden sich selbst ein Urteil bilden, ob es nicht [...] das gewaltigste Entgegenkommen darstellt, das [...] denkbar war. Ich habe [...] die Notwendigkeit eines Zuganges zum Meere [für Polen] stets eingesehen und [...] auch in Rechnung gestellt. Ich hielt es aber auch für notwendig, der Warschauer Regierung klarzumachen, daß so, wie sie einen Zugang zum Meere wünscht, Deutschland einen Zugang zu [Ostpreußen] braucht. Es sind dies nun einmal schwierige Probleme. Dafür ist nicht Deutschland verantwortlich,

⁵⁹ Joachim Fest *Hitler. Eine Biographie*. Ullstein, München 1973, S. 821.

⁶⁰ Martin Gilbert & Richard Gott *The Appeasers*. Phoenix Press, London 2000. “[Beck] verlor kein einziges Wort über Danzig.” (S. 243); “Großbritannien wusste nichts von den Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland.” (S. 244) Auch Frankreich gegenüber erwähnte Beck die Gespräche zwischen Ribbentrop und Lipski mit keiner Silbe: “Józef Beck hütete sich, Frankreich [...] auf dem Laufenden zu halten.” Léon Noël *Der deutsche Angriff auf Polen*. Arani, Berlin 1948, S. 256.

⁶¹ John Charmley *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989. “Von den deutschpolnischen Verhandlungen ist England nichts berichtet worden; es erfuhr hiervon erst Ende April.” (S. 182)

sondern jene Zauberkünstler von Versailles, die in ihrer Bosheit und Gedankenlosigkeit in Europa hundert Pulverfässer herumstellten, von denen jedes einzelne außerdem noch mit kaum auslöschbaren Luntten versehen worden war.

Ich habe [...] folgenden Vorschlag unterbreiten lassen: 1. Danzig kehrt als Freistaat in den Rahmen des Deutschen Reiches zurück. 2. Deutschland erhält durch den Korridor eine Straße und eine Eisenbahnlinie. [...] Dafür ist Deutschland bereit: a) sämtliche wirtschaftlichen Rechte Polens in Danzig anzuerkennen; b) Polen in Danzig einen Freihafen beliebiger Größe [...] sicherzustellen; c) [...] die Grenzen zwischen Deutschland und Polen als gegebene hinzunehmen [...]; und d) einen 25-jährigen Nichtangriffspakt mit Polen abzuschließen. [...] Die polnische Regierung hat dieses [...] Angebot abgelehnt.“⁶²

Spätestens jetzt wurden sich Chamberlain und Halifax der offenkundigen Doppelzüngigkeit von Oberst Beck bewusst. Sie sahen sich umso mehr betrogen, als sie Hitlers Anspruch auf Danzig stets als die gerechtfertigste aller territorialen Forderungen betrachteten.⁶³ Und mit dieser Auffassung standen sie keineswegs alleine da. Selbst Roosevelt und Churchill sprachen sich Anfang der 30er Jahre noch offen für

⁶² Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument 214*. 1939. S. 203f.

⁶³ So schrieb etwa Alan J. P. Taylor: „Denn Danzig war von den deutschen Beschwerden die berechtigste. Eine Stadt mit ausschließlich deutscher Bevölkerung, die ganz offenbar zum Reich zurückkehren wollte und die selbst Hitler nur mit Mühe zurückhielt. Auch die Lösung schien besonders leicht zu sein. Halifax wurde nie müde, anzuregen, daß Danzig mit Sicherheiten für den polnischen Handel unter deutsche Oberhoheit zurückkehren sollte.“ *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 249.

eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich aus. So erklärte Roosevelt im Januar 1933 etwa dem britischen Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, dass die zahlreichen politischen Spannungen in Europa eine Rückkehr Danzigs und des Korridors erforderten.⁶⁴

Der englische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, meinte nach Hitlers Reichstagsrede, dass England Polen nie eine Garantie gegeben hätte, wenn der englischen Regierung die deutschen Vorschläge bekannt gewesen wären.⁶⁵ Chamberlain, dem weitgehend die Hände gebunden waren, schöpfte dagegen einen letzten Funken Hoffnung aus den versöhnlichen Worten am Schluss von Hitlers Rede, an der er versicherte: „Sollte die polnische Regierung Wert darauf legen, zu einer neuen vertraglichen Regelung der Beziehungen zu Deutschland zu kommen, so werde ich das nur begrüßen, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine solche Regelung dann auf einer ganz klaren und gleichmäßig beide Teile bindenden Verpflichtung beruht. Deutschland ist jedenfalls gern bereit, solche Verpflichtungen zu übernehmen und zu erfüllen.“⁶⁶ Chamberlain nahm dies zum Anlass, Beck am 3. Mai 1939 daran zu gemahnen, dass die englische Garantieerklärung kein Grund dafür sein dürfe, sich gerechtfertigten und maßvollen Vorschlägen von Seiten Deutschlands zu verschließen.⁶⁷ Doch Beck schlug weiter jegliche deutsch-polnischen

⁶⁴ Frank Freidel *Franklin D. Roosevelt: A Rendezvous With Destiny*. Little, Brown & Company, Boston 1990, S. 111.

⁶⁵ John Charmley *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989, S. 182.

⁶⁶ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument 214*. 1939., S. 205.

⁶⁷ John Charmley *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989, S. 183.

Verhandlungen aus. Wie von den Kritikern befürchtet, ließ ihn die Garantieerklärung immer starrsinniger und überheblicher werden.

Am 5. Mai 1939 hielt Józef Beck vor dem polnischen Sejm eine Rede, für die er frenetischen Beifall erntete. Er erklärte, dass die Friedensbestimmungen von Versailles gerecht gewesen seien und sprach Deutschland jedes Recht ab, auf eine Rückkehr des Freistaates Danzig zu drängen. Geradezu kämpferisch fügte er hinzu: „Unsere Generation, die ihr Blut in verschiedenen Kriegen vergossen hat, verdient ganz sicher eine Zeitspanne des Friedens. Aber Frieden – wie fast alles in dieser Welt – hat seinen Preis, hoch, aber bestimmbar. Wir in Polen erkennen die Auffassung von ‚Frieden um jeden Preis‘ nicht an. Im Leben von Männern, Nationen und Staaten gibt es nur eines, das keinen Preis hat, und das ist die Ehre.“⁶⁸

Ab Mitte Mai 1939 wurden in vielen Orten Polens deutsche Schulen geschlossen. Deutsche Studenten, die an einer polnischen Universität studierten, wurden am Besuch ihrer Vorlesungen gehindert. In Warschau warf man die Fenster-scheiben der Deutschen Botschaft ein. Vor dem Eingang demonstrierten Menschen mit Parolen wie „Es lebe das polnische Danzig!“, „Nieder mit Hitler!“ oder „Nächste Woche marschieren wir nach Berlin!“⁶⁹

Am 19. Juni 1939 berichtete der deutsche Botschafter in Warschau, Hans-Adolf Graf von Moltke, an das Auswärtige Amt in Berlin, dass seine Proteste ungehört verhallten: „Auf meine Frage, ob er es nicht für angezeigt halten würde, der

⁶⁸ Józef Beck *Final Report*. Robert Speller & Sons, New York 1957, S. 189.

⁶⁹ Gerhard Frey *Polens verschwiegene Schuld*. FZ-Verlag, München 1990, S. 143ff.

gefährlichen Politik Einhalt zu gebieten, antwortete mir der polnische Staatssekretär Graf Szembek nur mit einem resignierten Achselzucken. Er verwies zwar mit dem Ausdruck des Bedauerns auf die Verschlechterung der Lage, zeigte aber keinerlei Initiative, um, meiner Anregung entsprechend, einen Abbau der Kampfmaßnahmen herbeizuführen.“⁷⁰ Mitte Juli 1939 fügte Graf von Moltke hinzu: „Es ist immer schwierig gewesen, Minderheitenfragen im Außenministerium zur Sprache zu bringen. Wie die täglich zunehmende Zahl der Gewaltakte gegen die Volksdeutschen zeigt, fühlt sich aber offensichtlich die polnische Regierung jetzt durch die englische Blankovollmacht so stark, daß sie es nicht mehr für nötig hält, bei der Behandlung der Minderheit irgendeine Rücksicht auf die deutschen Interessen zu nehmen.“⁷¹

Im August spitzte sich die Lage der deutschen Minderheit in Polen immer mehr zu. Kirchen, in denen man deutsche Gottesdienste abhielt, wurden gestürmt. Auf dem Lande wurden deutsche Höfe angezündet. Und in den Städten wurden Menschen auf offener Straße verprügelt. Am 25. August begannen die polnischen Behörden mit der Verhaftung und Verschleppung von 15.000 Volksdeutschen. An den Grenzen mussten Zeltlager errichtet werden, um die aus Polen strömenden Flüchtlinge aufzunehmen. Nach Angaben des Auswärtigen Amtes sollen bis zum Kriegsausbruch 78.000 Volksdeutsche ins Reich geflohen sein; noch einmal 18.000 retteten sich nach Danzig.⁷²

⁷⁰ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument 385*. 1939., S. 362.

⁷¹ Ebd., *Dokument 397*, S. 369.

⁷² Ebd., *Dokument 416*, S. 381. – In der gegenwärtigen Geschichtsschreibung werden die polnischen Übergriffe genauso unterschlagen wie die

Die Warschauer Regierung zeichnete sich zudem durch eine geradezu verhängnisvolle militärische Selbstüberschätzung aus. Bereits im Sommer 1938 erklärte Oberst Józef Beck

Dokumente der polnischen Botschafter. Doch selbst Hitler kritisch gegenüberstehende Zeitzeugen bestätigten die Provokationen. So heißt es etwa in den Memoiren von Ernst von Weizsäcker, des damaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt: „Zwischenfälle gab es nun aber reichlich von der polnischen Seite. Ich hielt mich dabei zu meiner Information nicht an die deutsche Presse. Unser Vertreter in Warschau, Moltke, nach meinem Urteil der beste Botschafter, den wir damals überhaupt besaßen, beurteilte die Zunahme der nationalistischen Ausschreitungen sehr ernst. [...] Fest steht, daß der deutsch-polnische Minderheitenstreit keine Erfindung von Hitler war.“ (Ernst von Weizsäcker *Erinnerungen*. List, München 1950, S. 241f.) Ähnlich heißt es in den Memoiren des Stellvertretenden Pressechefs der Reichsregierung, Helmut Sündermann: „Tatsächlich hatte es eine Reihe von Zwischenfällen gegeben. Ich selbst habe mit dem damaligen Staatssekretär im Reichsinnenministerium gesprochen, der in einem normalen Verkehrsflugzeug auf dem Flug von Danzig nach Stettin über See von polnischer Flak beschossen worden war. Auch die Flüchtlingslager an der Korridorgrenze waren keine Erfindung der Propaganda – die polnischen Gemüter jenseits der Grenze waren tatsächlich erhitzt, und es gab genügend Stoff, um die Zeitungen mit gut fundierten Meldungen zu füllen.“ (Helmut Sündermann *„Hier stehe ich... Deutsche Erinnerungen 1914/45“*. Druffel, Leoni 1975, S. 143.) Auch der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, Paul Schmidt, der Außenminister Joachim von Ribbentrop zur Unterzeichnung des „Hitler-Stalin-Paktes“ nach Moskau begleitete, berichtete: „Ich hatte bei einem kurzen Besuch im Flughafenrestaurant die Mitteilung verpaßt, daß beide Maschinen mit Jägerschutz (!) fliegen sollten, da in den letzten Tagen mehrfach Luft-hansa-Maschinen von der polnischen Flak unter Feuer genommen worden waren. Soweit war also in der Zwischenzeit die deutsch-polnische Spannung schon gestiegen. [...] Auch der [Pilot] erzählte mir von Beschießungen durch die polnische Flak. ‚Wir kriegen keinen Jägerschutz, aber wir fliegen weit auf die Ostsee hinaus, da können uns die Polen nichts anhaben.‘“ (Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne: 1923 – 1945*. Aula, Wiesbaden 1983, S.447.) Der britische Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, bezeichnete die deutschen Meldungen als übertrieben und schrieb am 24. August 1939, dass sicher nicht 70.000, sondern allenfalls 17.000 Reichsdeutsche aus Polen geflohen seien. *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Document 251. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 204.

dem Völkerbundskommissar Carl Jacob Burckhardt: „Die Wehrmacht ist mit der kaiserlichen Armee von 1914 nicht zu vergleichen. Unsere eigenen Streitkräfte aber sind auf einen elastischen, hinhaltenden Bewegungskrieg eingerichtet. Man wird große Überraschungen erleben.“⁷³ Als sich die Franzosen am 18. Mai 1939 beim polnischen Kriegsminister, General Tadeusz Kasprzycki, nach den Befestigungen an der polnisch-deutschen Grenze erkundigten, antwortete er ihnen: „Wir haben keine. Wir gedenken einen Bewegungskrieg zu führen und gleich bei Beginn der Operationen in Deutschland einzufallen.“⁷⁴ Und im Juli 1939 verkündete Jędrzej Giertych vom Zentralkomitee der Nationaldemokratischen Partei: „Nach dem bevorstehenden Krieg [...] sollte Polen Danzig, Pommern, Schlesien und Ostpreußen [...] annektieren.“⁷⁵

Es kann sicher kaum ein Zweifel daran bestehen, dass Hitler auf Grund des polnischen Hochmutes und der polnischen Übergriffe gerne eine militärische Strafexpedition unternommen hätte. Solange jedoch ein Angriff auf Polen unweigerlich einen Krieg mit England nach sich ziehen würde, kam dies nicht in Frage. Hitler hatte mehr als nur einmal gesagt, dass „ein Krieg gegen England nichts anderes bedeute als ‚finis Germaniae‘.“⁷⁶ Der am 23. August 1939 geschlossene „Hitler-Stalin-Pakt“ hatte die Aufgabe, England und Frankreich dazu zu bewegen, sich aus ihrem Bündnis mit Polen zu lösen und

⁷³ Carl Jacob Burckhardt *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callway, München 1960, S. 164.

⁷⁴ Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers 1938 – 1939*. Greven, Köln, S. 224.

⁷⁵ Zitiert nach Stefan Scheil *Polen 1939: Kriegskalkül, Vorbereitung, Vollzug*. Antaios, Schnellroda 2013, S. 6.

⁷⁶ Joachim Fest *Hitler. Eine Biographie*. Ullstein, München 1973, S. 859.

sich für ein neues München auszusprechen. Wie während des Münchner Abkommens, bei dem England und Frankreich die Tschechoslowakei zwangen, das Sudetenland an Deutschland zurückzugeben, so sollten England und Frankreich dieses Mal Polen dazu zwingen, den Freistaat Danzig ins Deutsche Reich zurückkehren zu lassen.

Hitler hätte auch beinahe Erfolg gehabt. Angesichts des Molotow-Ribbentrop-Paktes drängte der französische Außenminister Georges Bonnet seinen Staatspräsidenten Edouard Daladier dazu, den Ausschuss für Landesverteidigung einzuberufen, um die Frage in den Raum zu werfen: „Sollen wir wirklich blind zu unserem Bündnis mit Polen stehen? Ist es nicht besser, Warschau zu einem Vergleich zu bewegen?“⁷⁷

Wie Bonnet in Paris, so suchte auch Halifax in London nach einem Ausweg. Er meinte: Sollte Deutschland Polen attackieren, müssten England und Frankreich nicht sogleich zu den Waffen greifen. Es würde genügen, Hitler zunächst ein Ultimatum zu stellen. Er solle seine Truppen augenblicklich stoppen und sein sofortiges Einverständnis zu einer Friedenskonferenz geben. Erst wenn er einen Haltebefehl an die Wehrmacht und Friedensverhandlungen ausschlagen sollte, würden England und Frankreich genötigt sein, ihrer Bündnispflicht nachzukommen und Deutschland den Krieg zu erklären.⁷⁸

Als Antwort auf den Pakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion bekräftigten England und Polen am 25. August 1939 noch einmal ihr gegenseitiges Beistandsabkommen.

⁷⁷ Alan J. P. Taylor. *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 304.

⁷⁸ Martin Gilbert & Richard Gott *The Appeasers*. Phoenix Press, London 2000, S. 267.

Dennoch ließ Halifax nichts unversucht, um den Konflikt um Danzig gütlich beizulegen. Noch am selben Tag erklärte er dem britischen Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, dass „die polnische Regierung einen großen Fehler mache, wenn sie versuche, eine Stellung zu beziehen, in der die Diskussion über eine friedliche Veränderung des Status von Danzig ausgeschlossen wäre.“⁷⁹

Halifax sah nur noch eine einzige Möglichkeit, einen europäischen Krieg zu verhindern. Beck musste zu direkten Verhandlungen mit Hitler und zu Zugeständnissen bezüglich Danzigs gedrängt werden; und Hitler musste Beck ein Angebot machen, das die wirtschaftlichen Interessen Polens berücksichtigte, und einwilligen, dass alle etwaigen territorialen Veränderungen durch eine internationale Kommission garantiert werden.⁸⁰

Trotz tagtäglichen Drängens erklärte sich Józef Beck erst am 28. August 1939 bereit, „sofort in direkte Verhandlungen“⁸¹ mit Adolf Hitler zu treten. Den 29. August verbrachte Beck damit, sich mit dem Präsidenten Polens, Ignacy Móścicki, und dem Marschall Polens, Edward Rydz-Smigli, darüber zu beraten, wer die Verhandlungen führen sollte. Die Wahl fiel naheliegenderweise auf den polnischen Botschafter in Berlin,

⁷⁹ Viscount Halifax to Sir H. Kennard. 25 August 1939. Document No. 309. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 250.

⁸⁰ Viscount Halifax to Sir E. Phipps. 25 August 1939. Document No. 308. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 247.

⁸¹ Sir H. Kennard to Viscount Halifax. 28 August 1939. Document No. 420. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 328.

Józef Lipski.⁸² Hitler hatte unterdessen mit einer Überarbeitung seiner Vorschläge an Polen begonnen und erwartete einen „mit allen Vollmachten versehenen“⁸³ polnischen Abgesandten für den 30. August. Der 30. August kam und verging, ohne dass ein polnischer Unterhändler in Berlin erschien. Stattdessen verkündete Polen am selben Tag die Generalmobilmachung seiner Armee.⁸⁴

Am 31. August 1939 spitzten sich die Ereignisse weiter zu. Hitler beauftragte Göring damit, seine Vorschläge für eine Bereinigung aller zwischen Deutschland und Polen bestehenden Probleme nach London und Warschau weiterzuleiten. Göring bediente sich hierzu eines persönlichen Freundes, des schwedischen Industriellen Birger Dahlerus, der bereits seit Wochen zwischen England und Deutschland vermittelte und direkte Gespräche mit Hitler und Ribbentrop sowie mit Chamberlain und Halifax führte. Im Auftrage Görings begab sich Dahlerus um 10 Uhr in die britische Botschaft in Berlin. Gemeinsam mit Botschafter Sir Nevile Henderson ging Birger Dahlerus die inzwischen auf 16 Punkte angewachsenen Vorschläge Hitlers durch.⁸⁵ Da Henderson der Auffassung war, dass Polen nie wieder ein so gutes Angebot erhalten werde

⁸² Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 601.

⁸³ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 464, S. 430.

⁸⁴ Sir H. Kennard to Viscount Halifax. 30 August 1939. Document No. 527. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 404.

⁸⁵ Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 117.

(wie er auch sogleich nach London telegraphierte⁸⁶), drängte er Dahlerus, sogleich mit dem britischen Diplomaten George Ogilvie-Forbes zur polnischen Botschaft zu fahren und direkt mit Józef Lipski zu sprechen.

Wie Dahlerus beschreibt, war man in der polnischen Botschaft offenbar längst auf Krieg eingestellt: „In der Halle standen Kisten aufgereiht und überall war das Personal beschäftigt, die Abreise vorzubereiten. Lipski empfing uns in seinem Arbeitszimmer, aus dem bereits ein Teil der Ausstattung entfernt war.“⁸⁷ Der polnische Botschafter schien sich für den 16-Punkte-Plan nicht im Geringsten zu interessieren. Er bat Dahlerus, ins Nachbarzimmer zu gehen und Hitlers Vorschläge einer Sekretärin zu diktieren.⁸⁸ In Dahlerus' Abwesenheit ließ Lipski seine Maske fallen. Er erklärte dem im Arbeitszimmer verbliebenen englischen Diplomaten George Ogilvie Forbes, „daß er in keiner Weise Anlaß habe, sich für Angebote von deutscher Seite zu interessieren. Er kenne die Lage in Deutschland nach seiner fünfeinhalbjährigen Tätigkeit als Botschafter gut und habe intime Verbindung mit Göring und anderen aus den maßgebenden Kreisen; er erklärte, davon überzeugt zu sein, daß im Falle eines Krieges Unruhen in diesem Land ausbrechen und die polnischen Truppen erfolgreich gegen Berlin marschieren würden.“⁸⁹

⁸⁶ Sir N. Henderson to Viscount Halifax. 31 August 1939. Document No. 587. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 440.

⁸⁷ Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 118.

⁸⁸ Józef Lipski bestätigte dies in seinen Memoiren. Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 608.

⁸⁹ Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 118.

Nur anderthalb Stunden später ließ auch Józef Beck seine Maske fallen. In einem vom deutschen Nachrichtendienst abgefangenen Telegramm wies er Lipski an, ins Auswärtige Amt zu gehen und um eine Unterredung mit Ribbentrop zu ersuchen. Er fügte jedoch hinzu: „Lassen Sie sich unter keinen Umständen in sachliche Diskussionen ein; wenn die Reichsregierung mündliche oder schriftliche Vorschläge macht, müssen Sie erklären, daß Sie keinerlei Vollmacht haben, solche Vorschläge entgegenzunehmen.“⁹⁰

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Um sein Gesicht zu wahren und Becks aggressive Politik zu stoppen, befahl Hitler noch am selben Abend den Einmarsch in Polen. Nachdem er erneuten Verhandlungen mit Warschau zugestimmt und mit seinem 16-Punkte-Plan eine Diskussionsgrundlage erarbeitet hatte, die jede einzelne von London erhobene Forderung berücksichtigte, rechnete er nicht mit einer Kriegserklärung von Seiten Englands und Frankreichs. London und Paris hatten schließlich selbst gesehen, dass es Polen und nicht Deutschland war, das jede friedliche Lösung des Konflikts sabotierte. Für Hitler galt das Wort Friedrich des Großen: „Der Angreifer ist derjenige, der seinen Gegner zwingt, zu den Waffen zu greifen.“

Tatsächlich zeigte man sich in London mehr als verärgert. In der Nacht vom 31. August auf den 1. September schrieb Lord Halifax: „Ich begreife nicht, worin die polnische Regierung Schwierigkeiten sehen sollte, ihren Botschafter zu autorisieren, ein Dokument der deutschen Regierung

⁹⁰ Ebd., S. 121. Auch diese Instruktion von Beck wurde durch Lipski bestätigt. Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 572.

anzunehmen.“⁹¹ Bereits einige Tage zuvor beklagte sich Chamberlain bei Kennedy über die Hoffnungslosigkeit der Situation: „Er sagt, daß es die Nutzlosigkeit aller Bemühungen wäre, die so schrecklich sei. Man könne die Polen schließlich nicht retten, sondern nur einen Vergeltungskrieg führen, der die Zerstörung ganz Europas zur Folge haben werde.“⁹²

Der 16-Punkte-Plan sah nach wie vor eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich vor; die deutsche Hafenstadt Danzig und die polnische Hafenstadt Gdingen sollten aber reine Handelsstädte und daher von jeglichem Militär befreit werden; die Bewohner des Korridors sollten in einer Volksabstimmung selbst darüber entscheiden, ob sie bei Polen bleiben oder zu Deutschland zurückkehren wollten; diese Volksabstimmung, die in etwa 12 Monaten stattfinden könne, sollte von England, Frankreich und Italien überwacht werden; falls der Korridor bei Polen verbleiben sollte, würde Deutschland eine Autobahnverbindung und eine Eisenbahnlinie erhalten; sollte der Korridor dagegen zu Deutschland zurückkehren, erhielte Polen eine Autobahnverbindung und eine Eisenbahnlinie.⁹³

⁹¹ Viscount Halifax to Sir H. Kennard. 1 September 1939. Document No. 632. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 440.

⁹² Ambassador Kennedy to the Secretary of State. 23. August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 350.

⁹³ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 466, Anlage II, S. 434f. – Einige Historiker, so zum Beispiel Donald Cameron Watt in seinem Buch „How War Came“, behaupten, dass die Warschauer Regierung Hitlers Vorschläge weder annehmen noch ablehnen konnte, weil sie sie nie zu Gesicht bekommen habe. Das ist nachweislich falsch. Obgleich sich Beck standhaft weigerte, den für den 30.

Sir Nevile Henderson meinte nach Durchsicht des 16-Punkte-Plans, dass „ein Krieg auf das deutsche Angebot hin vollkommen ungerechtfertigt wäre.“⁹⁴ Diese Auffassung teilte er sich interessanterweise mit William C. Bullitt. Doch anders als der britische Botschafter hatte der amerikanische Botschafter nun Sorge, dass sich England und Frankreich wegen des 16-Punkte-Plans weigern könnten, in den von Roosevelt geplanten Krieg einzutreten. Bullitt sah sich daher genötigt, noch einmal all seine Propagandakünste aufzubieten, um England und Frankreich zur Unnachgiebigkeit zu drängen. Er behauptete: Würde man sich auf den 16-Punkte-Plan einlassen, würde Hitler schon „innerhalb weniger Wochen ähnliche Forderungen gegenüber Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, ja, sogar gegenüber England und Frankreich erheben.“⁹⁵

August in Berlin erwarteten polnischen Unterhändler ins Auswärtige Amt zu entsenden, ist der „16-Punkte-Plan“ doch Botschafter Lipski am 31. August ausgehändigt worden. Wie Lipski in seinen Memoiren schreibt, berichtete er Beck um 14:45 Uhr über das von Henderson initiierte Gespräch mit Forbes und Dahlerus sowie über den Empfang von Hitlers Angebot. Er kündigte Beck an, ihm den „16-Punkte-Plan“ sogleich zu telegraphieren. (Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 573.)

Übrigens nicht nur London und Warschau, sondern selbst Washington ist noch am 31. August 1939 über Hitlers Vorschläge informiert worden. (Chargé Kirk to the Secretary of State. 31. August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 393.)

⁹⁴ Sir N. Henderson to Viscount Halifax. 1 September 1939. Document No. 631. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationery Office, London 1954, S. 440.

⁹⁵ Ambassador Bullitt to the Secretary of State. 31 August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 399.

Ähnlich besorgt zeigten sich übrigens auch die englischen Kriegsbefürworter um Winston Churchill. Duff Cooper, der frühere Erste Lord der Admiralität, berichtete, wie er am 1. September gemeinsam mit seiner Frau Diana vor dem Radio saß, als in England der 16-Punkte-Plan bekanntgegeben wurde: „Ich war entsetzt. Und ich war umso mehr entsetzt, als Diana sagte, dass ihr [Hitlers Angebot] nicht unvernünftig erschiene. [...] Ich fürchtete, dass viele ähnlich empfinden könnten wie sie. Ich rief Winston [Churchill] an, der sagte, er denke genau wie ich. Er hätte bereits mit der *Daily Mail* telefoniert, die die deutschen Vorschläge zu wohlwollend darstellte. [...] Ich drängte darauf, dass zumindest der *Daily Telegraph* einen Leitartikel veröffentlicht, in dem der [16-Punkte-Plan] verurteilt wird.“⁹⁶

Wie das nächste Kapitel zeigen wird, bestand in den ersten drei Septembertagen durchaus noch eine Möglichkeit, einen europäischen Krieg zu verhindern. Doch auch diese letzte Hoffnung wurde von Washington und Warschau vereitelt.

⁹⁶ Duff Cooper *Old Men Forget. The Autobiography of Duff Cooper*. Dutton & Co., New York 1954, S. 257.

Mussolini versucht, den Frieden zu retten

Am 31. August 1939 versuchte Benito Mussolini noch den Frieden zu retten.⁹⁷ Er beauftragte seinen Außenminister Graf Galeazzo Ciano damit, den britischen Botschafter Sir Percy Loraine und den französischen Botschafter André François-Poncet ins Palais Chigi zu bitten und ihnen folgende Mitteilung zu machen: Der Duce gedenke England, Frankreich und Deutschland für den 5. September 1939 zu einer Konferenz einzuladen, auf der eine Lösung für den bestehenden Konflikt zwischen Deutschland und Polen gefunden werden solle. Die Einladung an Deutschland ergehe erst, wenn sowohl England als auch Frankreich dem Konferenzvorschlag zugestimmt haben. Da Deutschland und Polen bereits die Generalmobilmachung ausgerufen haben, dränge die Zeit. Die Botschafter mögen sich daher bitte umgehend mit ihrer jeweiligen Regierung in Verbindung setzen und sie um eine möglichst rasche Antwort auf den italienischen Vermittlungsvorschlag ersuchen.⁹⁸ Tatsächlich verschwendeten die beiden Diplomaten keinerlei Zeit. Percy Loraine informierte sofort den britischen Außenminister Lord Halifax und François-Poncet informierte sogleich den französischen Außenminister Georges Bonnet.

Georges Bonnet nahm das italienische Angebot begierig auf. Er betrachtete Mussolinis Konferenzvorschlag als die letzte Chance, den Frieden zu retten. In seiner Hoffnung, den drohenden Krieg noch abwenden zu können, wurde Bonnet durch einen Anruf aus London bestärkt. Nur eine

⁹⁷ A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 316.

⁹⁸ Walter Hofer *Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Mit Dokumenten*. S. Fischer, Frankfurt am Main 1964, S. 379.

Viertelstunde nachdem er von François-Poncet über den italienischen Vermittlungsversuch erfuhr, rief ihn der französische Botschafter Charles Corbin an. Er sagte ihm: „Der Premierminister hat mich rufen lassen. Er hat von Mussolini das Angebot einer Konferenz erhalten. Neville Chamberlain drängt darauf, dass die französische Regierung schnellstens ihre Meinung äußert. Er wünscht, dass die Antworten der Franzosen und Briten aufeinander abgestimmt und zu gleicher Zeit nach Rom gesandt werden.“⁹⁹

Durch das britische Interesse an Mussolinis Konferenzvorschlag ermutigt, begab sich Bonnet sogleich zum französischen Ministerpräsidenten Édouard Daladier. Er sagte ihm, er sei „sicher, daß der Krieg in ganz kurzer Zeit ausbrechen werde, wenn man nicht zu einer Regelung der Danziger und der Korridor-Frage komme. Wir sollten den italienischen Vorschlag annehmen, allerdings unter einer doppelten Bedingung: Polen müsse ebenfalls eingeladen werden, und die Konferenz solle nicht allein den deutsch-polnischen Konflikt in Ordnung bringen, sondern sämtliche europäische Probleme.“¹⁰⁰ Daladier antwortete: „Ich werde den Ministerrat für 18 Uhr einberufen. Sie haben recht! Wir können diesen Vorschlag nicht ablehnen.“¹⁰¹

Auf der am 31. August um 18 Uhr eröffneten Sitzung informierte Bonnet den Ministerrat über Mussolinis Konferenzvorschlag: „Ich wies den Ministerrat darauf hin, daß ich eine bejahende Antwort vorbereitet hätte. Immerhin müssten wir

⁹⁹ Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers*. Grewen, Köln 1951, S. 285.

¹⁰⁰ Ebd., S. 285.

¹⁰¹ Ebd., S. 285.

die Forderung stellen, daß Polen zugegen sei und daß die Konferenz sämtliche europäische Probleme regeln könne, um einen dauerhaften Frieden zu errichten. Ich setzte hinzu, daß unser Plan der britischen Regierung vorgelegt werden müsse, mit der wir zu einem Übereinkommen gelangen müssten und die ebenfalls die Dringlichkeit der Sache betont hätte.“¹⁰²

Mit dem Einverständnis des Ministerrats ließ Bonnet dann folgenden Entwurf eines Antwortschreibens an Mussolini nach London schicken: „Die Französische Regierung ist bereit, sich jeder Initiative anzuschließen, die auf eine friedliche Regelung des Konfliktes zwischen Deutschland und Polen hinzielt. Die französische Regierung begrüßt also die italienische Bemühung und dankt ihr für ihre Mitteilung über einen Konferenzplan, auf die sie bejahend antwortet.“¹⁰³

Angesichts der Bemerkung Neville Chamberlains, dass man „schnellstens“ die französische Meinung zum italienischen Konferenzplan in Erfahrung zu bringen wünsche, rief Bonnet um 22 Uhr Charles Corbin in London an. Der Botschafter sagte ihm, dass er im Foreign Office sei, aber noch auf die britische Antwort warte. Sobald er sie habe, würde er zurückrufen. Tatsächlich klingelte um 23 Uhr das Telefon im Quai d'Orsay. Als Bonnet abnahm, berichtete ihm Corbin, dass das britische Kabinett seine Antwort an Rom erst im Laufe des nächsten Morgens aufsetzen wolle.¹⁰⁴

Der nächste Morgen kam, doch keine Antwort aus London. Stattdessen hatte die deutsche Wehrmacht das Feuer eröffnet. Bonnet ließ sich durch den Krieg zwischen Deutschland

¹⁰² Ebd., S. 286.

¹⁰³ Ebd., S. 286.

¹⁰⁴ Ebd., S. 288.

und Polen jedoch nicht beirren. Er griff abermals zum Hörer, um seinen Botschafter in London zu sprechen, und erklärte ihm, dass die moralische Pflicht es gebiete, „nichts zur Wiederherstellung des Friedens zu versäumen.“¹⁰⁵

Obgleich er immer noch keine Antwort aus London in Händen hielt, entschloss sich Bonnet zudem, Rom anzurufen. Um 11:50 Uhr des 1. September ließ er Ciano wissen, dass Frankreich in den Konferenzplan Mussolinis einwillige. Wie mit Daladier besprochen, riet er, auch Polen einzuladen.

Um 15 Uhr rief Ciano zurück und teilte Bonnet mit, dass der Duce mit der Teilnahme Polens einverstanden sei. Er hielt es allerdings für ratsam, wenn sich zunächst die französische Regierung mit der polnischen in Verbindung setzte, da dies die Aussichten auf eine Konferenzteilnahme Polens erheblich erhöhen dürfte.

Um 16 Uhr rief Bonnet den französischen Botschafter in Warschau, Léon Noël, an. Er bat ihn, den polnischen Außenminister Józef Beck aufzusuchen und ihn über die geplante Friedenskonferenz zu unterrichten. Noël begab sich sogleich ins Palais Brühl, um Beck zu sprechen. Der polnische Außenminister wollte von einer Friedenskonferenz jedoch nichts hören: „Wir sind mitten im Krieg. Es handelt sich jetzt nicht um eine Konferenz, sondern um die Frage des gemeinsamen Vorgehens der Alliierten, um dem Angriff zu widerstehen.“¹⁰⁶ Erschrocken über Becks schroffe Ablehnung wies Noël „auf das Interesse Polens hin, das unter allen Umständen seinen

¹⁰⁵ Ebd., S. 293.

¹⁰⁶ Léon Noël *Der deutsche Angriff auf Polen*. Arani, Berlin 1948, S. 439.

Friedenswillen zeigen wolle“.¹⁰⁷ Doch diese Worte stießen bei Beck nur auf taube Ohren.

Als Georges Bonnet am frühen Morgen des 2. September ins Quai d'Orsay kam, lag immer noch keine Antwort aus London vor. Um 9 Uhr stürzte jedoch der polnische Botschafter in Paris, Juliusz Lukasiewicz, in Bonnets Büro. „Er wartete ungeduldig auf das Eingreifen Frankreichs.“¹⁰⁸

Zur gleichen Zeit, in der Juliusz Lukasiewicz in Paris darauf drängte, dass Frankreich in den Krieg eintrete, übergab der italienische Botschafter in Berlin, Bernardo Attolico, in der Wilhelmstraße folgende Note Cianos: „Zur Information läßt Italien wissen, natürlich jede Entscheidung dem Führer überlassend, daß es noch die Möglichkeit hätte, von Frankreich, England und Polen eine Konferenz auf folgenden Grundlagen annehmen zu lassen:

1. Waffenstillstand, der die Armeen lässt, wo sie jetzt sind;
2. Einberufung der Konferenz in zwei bis drei Tagen;
3. Lösung des deutsch-polnischen Streits, welche, wie die Sachen heute liegen, sicher günstig für Deutschland sein würde. Für den Gedanken, der ursprünglich vom Duce ausgegangen ist, setzt sich heute besonders Frankreich ein.“¹⁰⁹

¹⁰⁷ Ebd., S. 439.

¹⁰⁸ Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers*. Greven, Köln 1951, S. 294.

¹⁰⁹ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. Dokument 474. Berlin 1939, S. 452.

Da der Freistaat Danzig am 1. September bereits feierlich seinen „Anschluss an das Reich“ proklamiert hatte, fügte Ciano hinzu: „Danzig ist bereits deutsch, und Deutschland ist im Besitz von Pfändern, die ihm einen Teil seiner Ansprüche garantieren. Deutschland hat auch schon seine ‚moralische Genugtuung‘ gehabt. Wenn es den Konferenzvorschlag annimmt, würde es alle seine Ziele erreichen und einen Krieg vermeiden, der sich jetzt ganz klar als ein allgemeiner erweist und von sehr langer Dauer sein würde. Der Duce will nicht darauf bestehen, aber er möchte, daß das oben Gesagte unverzüglich sowohl Herrn Ribbentrop als auch dem Führer zur Kenntnis gebracht wird.“¹¹⁰

Nur zwei Stunden später ließ Joachim von Ribbentrop den italienischen Botschafter wissen, dass Hitler Mussolinis Vermittlungsvorschlag zustimme. Er erbete sich jedoch eine Frist von 24 Stunden für ein offizielles Antwortschreiben. Zweifellos wollte der Führer noch etwas Zeit gewinnen, um sich vor dem Zusammentreten der Konferenz in den Besitz von weiteren Pfändern zu bringen.¹¹¹

Um 14 Uhr lud der italienische Außenminister Graf Galeazzo Ciano abermals den französischen Botschafter André François-Poncet und den britischen Botschafter Sir Percy Lorraine zu sich, um sie über Hitlers Zusage zu Mussolinis Konferenzplan zu informieren.¹¹² Alles schien nach Plan zu laufen.

Gegen 15 Uhr traf jedoch Noëls Nachricht mit Becks Absage in Paris ein. Auf Grund des Kriegszustandes hatte sich die

¹¹⁰ Walter Hofer *Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Mit Dokumenten*. S. Fischer, Frankfurt am Main 1964, S. 402.

¹¹¹ Ebd., S. 387.

¹¹² Ebd., S. 388.

Zustellung des Telegramms um fast 18 Stunden verzögert. Es wurde am 1. September um 21:31 Uhr aufgegeben, traf jedoch erst am 2. September gegen 15:00 Uhr ein.¹¹³

Zu allem Überfluss erhielten Ciano und Bonnet um 17 Uhr noch einen niederschmetternden Anruf aus London. Über seinen Staatssekretär, Sir Alexander Cadogan, ließ Lord Halifax den Außenministern die Entscheidung der englischen Regierung mitteilen: „Das Britische Kabinett hat einstimmig beschlossen. Es ist der Meinung, daß es den Konferenzplan Mussolinis nur unter einer vorhergehenden Bedingung annehmen kann. Die deutschen Truppen müssen unverzüglich aus dem polnischen Hoheitsgebiet zurückgezogen werden. Die Britische Regierung hat andererseits beschlossen, Hitler bis heute um Mitternacht Zeit zu lassen, seine Truppen aus Polen zurückzunehmen. Verstreicht diese Frist, dann wird Großbritannien die Feindseligkeiten eröffnen.“¹¹⁴

In der Gewissheit, dass Hitler die britische Forderung nach einem sofortigen Abzug seiner Truppen aus Polen als Zumutung empfinden werde, zog Mussolini seinen Friedensvorschlag zurück. Sir Percy Loraine telegraphierte Lord Halifax daher um 21:30 Uhr: „In Anbetracht der hinsichtlich des Abzugs deutscher Truppen von polnischem Gebiet gestellten Bedingungen und der damit im Zusammenhang stehenden Erklärung Eurer Lordschaft heute Abend im Parlament, sagte mir Graf Ciano nach Rücksprache mit Signor Mussolini, daß

¹¹³ Ebd., S. 386.

¹¹⁴ Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers*. Grewen, Köln 1951, S. 298. Vgl. Minute by Mr. Jebb. 2 September 1939. Document 728. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationery Office, London 1954, S. 518.

italienische Regierung es nicht für möglich halte, deutsche Regierung zu drängen, mit Signor Mussolinis Vorschlag fortzufahren. Sie informieren auch italienischen Botschafter und fügen hinzu, falls Herr Hitler aus freien Stücken entscheidet, die Bedingungen des Abzuges hinter deutsche Grenzen anzunehmen – schön und gut. Aber sie fühlen sich nicht in der Lage, ihn dazu zu drängen.“¹¹⁵

Mussolini hatte mit seiner Annahme, dass Hitler die britische Bedingung eines Abzugs seiner Truppen empört zurückweisen werde, vollkommen recht. Diese Bedingung war in der Tat eine Zumutung. Göring sprach sicher auch für Hitler, als er dem schwedischen Friedensvermittler Birger Dahlerus gegenüber betonte, „es sei in der Weltgeschichte noch nie vorgekommen, daß eine siegreiche Armee gezwungen worden sei, sich zurückzuziehen, bevor Verhandlungen begonnen hätten.“¹¹⁶

Mit Becks unverhohlener Absage und Halifax' demütigender Bedingung war Mussolinis Friedensvorschlag, der zu Beginn so viele Hoffnungen geweckt hatte, unwiderruflich gescheitert. Becks Absage gibt keine großen Rätsel auf. Durch Roosevelt hatte er sich zu einem gemeinsam mit England und Frankreich geführten Krieg gegen Deutschland drängen lassen. Er wollte keine Konferenz, auf der er gewiss zu territorialen Zugeständnissen gezwungen werden würde, sondern Englands und Frankreichs sofortigen Eintritt in den Krieg.

¹¹⁵ Sir P. Loraine to Viscount Halifax. 2 September 1939. Document No. 739. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII.* Her Majesty's Stationery Office, London 1954, S. 523f.

¹¹⁶ Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939.* Nymphenburger, München 1981, S. 143.

Auch Hitlers Zusage ist alles andere als rätselhaft. Eine Konferenz hätte sicher zur Rückkehr Danzigs und des Korridors in das Deutsche Reich geführt und den befürchteten Krieg mit England und Frankreich verhindert. So schreibt etwa auch der deutsche Historiker Bernd Martin: „Die Westmächte waren von der Stärke der deutschen Wehrmacht, insbesondere der Schlagkraft der Luftwaffe, überzeugt worden und hätten auf einer internationalen Konferenz von Polen [...] beträchtliche Konzessionen an Deutschland erwirken können. Einer Rückkehr Danzigs, des Korridors sowie des oberschlesischen Industriegebiets zum Reich hätten sich die westlichen Regierungen kaum widersetzen können. [...] Und die Regierung in Berlin konnte diese Chance eines Sieges in Polen ohne Eingreifen der Westmächte nicht übersehen.“¹¹⁷

Rätselhaft bleibt allein das Verhalten von Halifax. Wie im letzten Kapitel bereits erwähnt, hatte er händeringend nach einem Kompromiss zwischen der Garantie an Polen und einer Kriegserklärung an Deutschland gesucht. Dieser Kompromiss lautete: Sollte es zum Ausbruch eines Krieges zwischen Deutschland und Polen kommen, würde es genügen, Hitler zunächst ein Ultimatum zu stellen. Er solle seine Truppen augenblicklich stoppen und sein sofortiges Einverständnis zu einer Friedenskonferenz geben. Erst wenn er einen Haltebefehl und Friedensverhandlungen ausschlagen sollte, würden England und Frankreich genötigt sein, ihrer Bündnispflicht nachzukommen und Deutschland den Krieg zu erklären.¹¹⁸

¹¹⁷ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 40f.

¹¹⁸ Viscount Halifax to Sir E. Phipps. 25 August 1939. Document No. 278. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series*,

Was bewog Halifax, seinen ursprünglichen Plan aufzugeben und plötzlich auf einen sofortigen Rückzug der Wehrmacht zu bestehen? Die englischen Historiker Martin Gilbert und Richard Gott meinen, dass Halifax keine andere Wahl gehabt habe. Das britische Kabinett hatte sich am 2. September mit großer Mehrheit gegen Mussolinis Friedenskonferenz ausgesprochen.¹¹⁹ Das Parlament und die Nation erwarteten, dass Premierminister Chamberlain eine unmissverständliche Botschaft an Deutschland richten und seiner Bündnispflicht gegenüber Polen nachkommen würde.¹²⁰ Für die Bevölkerung war es inzwischen keine Frage der Vernunft mehr, sondern nur noch eine Frage der Ehre: Man hatte Polen ein Versprechen gegeben und durfte sein Wort jetzt nicht brechen. Vor allem aber: Wenn Halifax nicht einen augenblicklichen Rückzug der deutschen Truppen gefordert und Hitler ein Ultimatum gestellt hätte, wäre Chamberlains Kabinett durch die von Winston Churchill, Anthony Eden, Duff Cooper, Robert Vansittart und Brendan Bracken angeführte Kriegspartei gestürzt worden.¹²¹

Volume VII. Her Majesty's Stationery Office, London 1954, S. 225. Wörtlich heißt es: "1. Please at once represent French Government that we should now without further delay concert our procedure in the case where we plainly have to carry out our obligations to Poland, i.e. in case of German violation of Polish territory in face of Polish resistance. 2. His Majesty's Government would propose in that event to demand within a fixed time-limit German Government should halt their troops and express their readiness to enter into negotiation, failing which His Majesty's Government would have to take all steps necessary to fulfill their obligations to Poland at the expiry of the time-limit."

¹¹⁹ Martin Gilbert & Richard Gott *The Appeasers*. Phoenix Press, London 2000, S. 311.

¹²⁰ Ebd., S. 313.

¹²¹ Ebd., S. 322.

Solange die Amerikaner nicht alle Dokumente zum Zweiten Weltkrieg der Forschung zur Verfügung stellen, bleibt unklar, ob Chamberlain und Halifax nicht auch von Roosevelt und Bullitt gezwungen wurden, auf einen Rückzug der deutschen Truppen zu bestehen und damit Mussolinis Friedenskonferenz zu untergraben. Was Washington aber in jedem Falle tat, war, Polen zu täuschen. Noch in derselben Nacht, in der Deutschland und die Sowjetunion ihren Nichtangriffspakt unterzeichneten, informierte der Legationssekretär Herwarth von Bittenfeld von der deutschen Botschaft in Moskau den Legationssekretär Charles E. Bohlen von der amerikanischen Botschaft in Moskau über den Inhalt des „Geheimen Zusatzprotokolls“, das für den Falle eines Krieges eine Teilung Polens vorsah. Bohlen leitete diese Information sogleich an das Weiße Haus weiter.¹²² Hätte Roosevelt Warschau darüber informiert, dass im Kriegsfall nicht nur die Wehrmacht, sondern auch die Rote Armee in Polen einmarschieren würde, hätte Beck sicher Vernunft angenommen und sich gütlich mit Hitler über eine Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich geeinigt. Doch das wollte Roosevelt nicht und das tat Roosevelt auch nicht. Er ließ Polen bewusst ins offene Messer laufen. Der Mohr hatte schließlich seine Schuldigkeit getan.

London ist dagegen von Roosevelt informiert worden. Nur so ist es auch zu erklären, weshalb Halifax dem am 25. August erneuerten Beistandspakt zwischen England und Polen plötzlich ebenfalls ein Geheimes Zusatzprotokoll hinzufügte, in dem es hieß, dass England Polen nur im Falle eines Angriffs durch Deutschland zur Hilfe verpflichtet sei. Als die Rote

¹²² Charles E. Bohlen *Witness to History: 1929 - 1969*. Norton, New York 1973, S. 82f.

Armee am 17. September 1939 in Polen einmarschierte, war England daher nicht gezwungen, nun auch der Sowjetunion den Krieg zu erklären.¹²³

Was weiter geschah, ist allgemein bekannt. Obgleich es sich angeblich um eine Frage der Ehre handelte, ließen London und Paris Warschau im Stich. Und Roosevelt verschachtelte Polen auf der Konferenz von Jalta schließlich an Stalin.¹²⁴

Doch zurück zum 3. September 1939. Hitler meinte, alles getan zu haben, um einen Krieg zu vermeiden. Er hatte Polen zwei durchaus großzügige Angebote für die Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich gemacht. Dank der amerikanischen Kriegshetze, der englischen Blankovollmacht und Polens Selbstüberschätzung hatte Warschau das erste Angebot mit einer Teilmobilmachung und das zweite Angebot mit einer Generalmobilmachung seiner Streitkräfte beantwortet. Selbst als er sich auf Grund der anhaltenden polnischen Übergriffe auf die deutsche Minderheit gezwungen sah, zu den Waffen zu greifen, war Hitler bereit, seine Truppen zu stoppen und in

¹²³ *Secret Protocol Attached to the Agreement of Mutual Assistance Between Poland and the United Kingdom Signed on the 25th August, 1939.* - Wörtlich heißt es im Beistandspakt: "Should one of the Contracting Parties become engaged in hostilities with a European Power [...], the other Contracting Party will at once give [...] all the support and assistance in its power." Im Geheimen Zusatzprotokoll wird dann hinzugefügt: "By the expression 'a European Power' employed in the Agreement is to be understood Germany." In: Anita J. Prazmowska *Britain, Poland, and the Eastern Front 1939*. Cambridge University Press, Cambridge 2004, S. 203.

¹²⁴ Peter Hitchens *The Phoney Victory: The World War II Illusion*. Tauris, London 2018.

eine Friedenskonferenz einzuwilligen. Was wollten England und Frankreich also mehr?

Hitler war daher tatsächlich sprachlos, als ihm am 3. September um kurz nach 9 Uhr das britische Ultimatum vorgelesen wurde. Paul Schmidt, der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, beschreibt die Szene in seinen Memoiren sehr anschaulich: Ich betrat das Zimmer, „in dem Hitler am Arbeitstisch saß, während Ribbentrop etwas rechts von ihm am Fenster stand. Beide blickten gespannt auf, als sie mich sahen. Ich blieb in einiger Entfernung vor Hitlers Tisch stehen und übersetzte ihm dann langsam das Ultimatum der britischen Regierung: ‚Wenn die Regierung Seiner Majestät nicht vor 11 Uhr britischer Sommerzeit befriedigende Zusicherungen über die Einstellung aller Angriffshandlungen gegen Polen und die Zurückziehung der deutschen Truppen aus diesem Lande erhalten hat, so besteht von diesem Zeitpunkt ab der Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland.‘ Als ich geendet hatte, herrschte völlige Stille. Wie versteinert saß Hitler da und blickte vor sich hin. Er war nicht fassungslos, wie es später behauptet wurde, er tobte auch nicht, wie es wieder andere wissen wollten. Er saß völlig still und regungslos an seinem Platz. Nach einer Weile, die mir wie eine Ewigkeit vorkam, wandte er sich Ribbentrop zu, der wie erstarrt am Fenster stehen geblieben war. ‚Was nun?‘, fragte Hitler.“¹²⁵

Es fällt schwer, Hitlers Entgegnung auf das britische Ultimatum nicht mit Verständnis zu betrachten. Er schrieb: „Die deutsche Regierung hat das Ultimatum der Britischen Regierung erhalten. Sie beehrt sich, darauf Folgendes zu erwidern:

¹²⁵ Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne: 1923 – 1945*. Aula, Wiesbaden 1983, S.464.

Die Deutsche Reichsregierung [lehnt] es ab, von der britischen Regierung ultimative Forderungen [...] zu erfüllen.“ Da ihm Roosevelts Rolle bei der Planung des Krieges noch unbekannt war, fuhr er fort: „Es ist mit in erster Linie die Britische Regierung gewesen, die durch ihr intransigentes Verhalten jede praktische Revision [des Status von Danzig] vereitelte. Ohne das Dazwischentreten der britischen Regierung wäre zwischen Deutschland und Polen sicher eine vernünftige und beide Seiten befriedigende Lösung gefunden worden. Denn Deutschland hatte nicht die Absicht, Polen zu vernichten. Das Reich forderte nur die Revision jener Artikel des Versailler Vertrages, die von einsichtsvollen Staatsmännern aller Völker schon zur Zeit der Abfassung des Diktats als für eine große Nation [...] als untragbar bezeichnet worden waren. Auch britische Staatsmänner erklärten die damals Deutschland aufgezwungene Lösung im Osten als den Keim späterer Kriege. Diese Gefahr zu beseitigen war der Wunsch aller deutscher Reichsregierungen und besonders die Absicht der neuen Nationalsozialistischen Volksregierung.

Die britische Regierung hat – ein einmaliger Vorgang in der Geschichte – dem polnischen Staat eine Generalvollmacht erteilt für alle Handlungen gegen Deutschland, die dieser Staat etwa vorzunehmen beabsichtigen würde. Die britische Regierung sicherte der Polnischen Regierung unter allen Umständen für den Fall, daß sich Deutschland gegen irgendeine Provokation oder einen Angriff zur Wehr setzen würde, ihre militärische Unterstützung zu. Daraufhin hat der polnische Terror gegen die in den einst von Deutschland weggerissenen Gebieten lebenden Deutschen sofort unerträgliche Formen angenommen. [...] Die deutsche Regierung hat [...] dennoch fünf

Monate geduldig zugesehen [...]. Alle diese Vorgänge waren der britischen Regierung auf das genaueste bekannt. Es wäre ihr ein leichtes gewesen, ihren großen Einfluß in Warschau aufzubieten, um die dortigen Machthaber zu ermahnen. [...] Sie hat im Gegenteil unter steter Betonung ihrer Pflicht, Polen unter allen Umständen beizustehen, die polnische Regierung geradezu ermuntert, in ihrem verbrecherischen, den Frieden Europas gefährdenden Verhalten fortzufahren. Die britische Regierung hat aus diesem Geiste heraus den Frieden in Europa noch retten könnenden Vorschlag Mussolinis zurückgewiesen, obwohl die deutsche Reichsregierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hatte, darauf einzugehen. [...]

Die Deutsche Reichsregierung lehnt daher die Versuche, durch eine ultimative Forderung Deutschland zu zwingen, seine zum Schutze des Reiches angetretene Wehrmacht wieder zurückzurufen und damit die alte Unruhe erneut hinzunehmen, ab.“¹²⁶

Wie man es auch dreht und wendet: Der Zweite Weltkrieg ist nicht von Hitler geplant worden. Er wollte weder einen Krieg gegen Polen noch einen Krieg gegen England. Der Zweite Weltkrieg ist ihm vielmehr aufgezwungen worden. Er ist ihm aufgezwungen worden durch Englands Blankovollmacht und durch Polens Übergriffe. Dass sich Englands Blankovollmacht und Polens Übergriffe dem Wirken Amerikas verdankten, war Hitler bis zur Entdeckung der „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ unbekannt. Erst nach der Lektüre der Depeschen von Jerzy Potocki, Edward Raczyński und Juliusz Łukasiewicz ist ihm bewusst geworden,

¹²⁶ Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. Dokument 479. Berlin 1939, S. 455ff.

in eine von Roosevelt ausgelegte Falle getappt zu sein. Und aus dieser Falle gab es seit dem 3. September 1939 kein Entkommen mehr. Wie die nächsten Kapitel zeigen werden, sind alle direkten und indirekten Friedensangebote Hitlers durch Roosevelt und Churchill subtil untergraben oder rigoros abgelehnt worden.

Hitler bietet seinen Rücktritt an

Am 6. Oktober 1939 verkündete Hitler im Reichstag: „Das Polen von Versailles gibt es nicht mehr.“ Unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzugs¹²⁷ erklärte er noch einmal sein außenpolitisches Ziel: „Ich habe dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet, den Versailler Vertrag zu beseitigen.“¹²⁸ Zur Rechtfertigung des Krieges wies er abermals auf die polnischen Übergriffe auf die deutsche Minderheit hin. Von einem vermeintlichen Überfall auf den Sender Gleiwitz war keine Rede.¹²⁹ Er betonte erneut, dass sich ohne die Einmischung Englands und Frankreichs Deutschland und Polen sicher gütlich über eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich geeinigt hätten. Die Blankovollmacht habe die Warschauer Regierung aber störrisch und überheblich werden lassen. Anschließend warf er die Frage nach dem Sinn eines Krieges gegen Deutschland auf: „Ich verstehe sehr wohl, daß es Interessen gibt, die an einem Krieg mehr verdienen als an einem

¹²⁷ Von einem „Überfall auf Polen“ zu sprechen, ist vollkommen irreführend. Von einem „Überfall“ kann man allenfalls dann sprechen, wenn der Gegner überraschend und unvorbereitet angegriffen wird. Polen hatte jedoch seine gesamten Streitkräfte mobil gemacht und sprach schon seit Monaten von einem bevorstehenden Krieg.

¹²⁸ Philipp Bouhler *Der großdeutsche Freiheitskampf. Adolf Hitlers Reden vom 1. September 1939 bis zum 10. März 1940*. Eher, München 1940, S. 84.

¹²⁹ Dass der Zweite Weltkrieg mit einem fingierten „Überfall auf den Sender Gleiwitz“ begann, beruht auf einer einzigen Zeugenaussage, nämlich der nach dem Krieg aufgestellten Behauptung von Alfred Naujocks. Es lässt sich nicht ausschließen, dass es diesen fingierten Überfall tatsächlich gegeben hat. Zur Rechtfertigung des Polenfeldzugs ist er aber nicht herangezogen worden. Es gab nachweislich so viele Übergriffe von Seiten Polens, dass die Erfindung eines Überfalls vollkommen unnötig gewesen wäre.

Frieden.“¹³⁰ Die Zerstörung Deutschlands und ein neues Versailles würden aber lediglich dazu führen, dass sich die Geschichte wiederhole: „Ein zweites Versailles würde nur zur Quelle neuer Konflikte werden.“¹³¹ Es gelte jetzt, das Problem eines neuen Polens zu regeln. Ein „Krieg im Westen regelt nämlich überhaupt kein Problem, es sei denn die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller [und] sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.“¹³² Kurz: „Weshalb soll nun dieser Krieg stattfinden?“¹³³

Mit dieser Frage berührte Hitler einen neuralgischen Punkt. Da England und Frankreich Deutschland nur auf Druck Amerikas den Krieg erklärt hatten, besaßen sie kein Kriegsziel. Chamberlain wird am 6. Oktober noch genauso gedacht haben wie am 25. August, als er sich bei Kennedy über die Sinnlosigkeit des Ganzen beklagte: „Man könne die Polen schließlich nicht retten, sondern nur einen Vergeltungskrieg führen, der die Zerstörung ganz Europas zur Folge haben werde.“¹³⁴

England ließ sich mit einer Antwort auf Hitlers Friedensangebot daher auch sehr viel Zeit. Der kanadische Premierminister William Lyon Mackenzie King schlug vor, dass England

¹³⁰ Philipp Bouhler *Der großdeutsche Freiheitskampf. Adolf Hitlers Reden vom 1. September 1939 bis zum 10. März 1940*. Eher, München 1940, S. 92.

¹³¹ Philipp Bouhler *Der großdeutsche Freiheitskampf. Adolf Hitlers Reden vom 1. September 1939 bis zum 10. März 1940*. Eher, München 1940, S. 95.

¹³² Ebd., S. 95.

¹³³ Ebd., S. 93.

¹³⁴ Ambassador Kennedy to the Secretary of State. 23. August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 350.

einfach seine Friedensbedingungen offen darlegen solle.¹³⁵ Doch das war leichter gesagt als getan. Am 10. Oktober schaltete sich schließlich Roosevelt ein und erklärte Hitlers Friedensangebot kurzerhand für bloße Propaganda. Chamberlain griff Roosevelts Stichwort auf und erklärte am 12. Oktober, dass England keine Worte hören, sondern Taten sehen wolle.¹³⁶ Welche Taten genau er sehen wolle, erwähnte er allerdings nicht. In Deutschland hieß es daraufhin: „England habe die Friedenshand des Führers zurückgestoßen!“

Nicht nur Deutschland wünschte sich Friedensgespräche. Auch in Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland war man für Verhandlungen. Trotz Roosevelts seit 1937 betriebener Hetze gegen Deutschland sprachen sich in einer Meinungsumfrage im Oktober 1939 selbst 69 Prozent der Amerikaner noch für einen Frieden aus.¹³⁷

Mit einer Rede, in der ein Staatsoberhaupt die Hand zum Frieden ausstreckt, geht immer die Furcht einher, dass ihm seine Geste als Schwäche ausgelegt werden könnte. Aus diesem Grund versucht man, stets die eigene Stärke zu betonen. Das war bei Hitler nicht anders. Es ist daher leicht, sein Friedensangebot als bloße Täuschung zu betrachten. Um zu prüfen, ob es ernst gemeint war, muss man die vorausgegangenen Verhandlungen kennen.

Die Verhandlungen, die zu Hitlers Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 führten, begannen bereits am 5. September

¹³⁵ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 71.

¹³⁶ Richard Lamb *Der verfehlte Frieden: Englands Außenpolitik 1935 – 1945*. Ullstein, Frankfurt am Main 1989, S. 168.

¹³⁷ Siehe Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 144.

1939, dem Tag, für den Mussolini seine Friedenskonferenz vorgesehen hatte. Hitler bediente sich hierbei wieder Görings guter Kontakte zu Dahlerus, dem schwedischen Industriellen, der bereits Ende August schon den 16-Punkte-Plan zur Rückkehr Danzigs in die englische und polnische Botschaft in Berlin überbrachte.

Birger Dahlerus ist am 3. September 1939 nach Schweden zurückgekehrt. Doch schon am 5. September¹³⁸ suchte er die britische Botschaft in Stockholm auf, um den Engländern einen Friedensvorschlag zu übermitteln¹³⁹: „Im Rahmen seiner Loyalität zu Hitler“ würde Göring die Regierungsgeschäfte in Deutschland übernehmen, Polen bis auf die nach dem Ersten Weltkrieg entrissenen deutschen Provinzen wieder als Staat errichten und die Verfolgung der Juden einstellen.¹⁴⁰

Wie schon aus der Formulierung „im Rahmen meiner Loyalität zu Hitler“ hervorgeht, hatte Göring dieses Angebot selbstverständlich mit seinem „Führer“ abgesprochen. Hitler würde als Reichskanzler zurücktreten und als Reichspräsident nur noch eine repräsentative Funktion ausüben. Dass

¹³⁸ Sir Llewellyn Woodward *The History of the Second World War: British Foreign Policy in the Second World War. Volume II.* Her Majesty's Stationery Office, London 1971, S. 185f.

¹³⁹ Obgleich die Memoiren von Birger Dahlerus den Titel „Der letzte Versuch“ tragen, werden in ihnen doch nur seine Vermittlungsversuche vor dem Ausbruch des Krieges, nicht aber nach dem Ausbruch des Krieges geschildert. Dahlerus ist im Auftrage Görings aber noch bis Ende Dezember 1939 zu Vermittlungsgesprächen nach London geflogen. Interessanterweise wurde ihm ab 1940 kein Visum für die Einreise nach England mehr bewilligt und all seine Dokumente vom Geheimdienst beschlagnahmt.

¹⁴⁰ Bernd Martin *Britisch-deutsche Friedenskontakte in den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges. Eine Dokumentation über die Vermittlungsversuche durch Birger Dahlerus.* In: *Zeitschrift für Politik* 19 (3): 206-221, 1970, S. 209.

Hitler sich auf eine rein repräsentative Rolle beschränkt hätte, darf man wohl mit guten Gründen bezweifeln. Dennoch scheint ihm ein Frieden mit England so wichtig gewesen zu sein, dass er tatsächlich bereit war, zurück zu treten. Hitler war nicht so Größenwahnsinnig, wie er gerne dargestellt wird. Wie bereits erwähnt, war er stets der Auffassung, dass ein Krieg mit England nichts anderes als „*finis Germaniae*“ bedeute. Auch bildete er sich nicht ein, das Britische Empire besiegen zu können. Er meinte aber, dass Deutschland stark genug sei, um England zu Friedensverhandlungen zwingen zu können, sofern Russland und Amerika den Briten nicht zur Hilfe kämen. Er versuchte, der Regierung in London auch immer wieder klar zu machen, dass von einem Krieg zwischen Deutschland und England nur Russland und Amerika profitieren würden. Und damit hatte er zweifellos recht.

In London ließ man sich mit einer Antwort auf das von Dahlerus übermittelte Friedensangebot Zeit. Erst als Göring am 17. September noch einen zusätzlichen Vorschlag zur deutschen Abrüstung hinzufügte, wurde Dahlerus eingeladen, ins Foreign Office zu kommen. Am 29. September erhielt er die Möglichkeit, das deutsche Friedensangebot Chamberlain und Halifax persönlich zu erläutern. Hitlers Vorschlag sah vor, dass es zunächst ein Vorgespräch zwischen Feldmarschall Hermann Göring und Feldmarschall Edmund Ironside auf neutralem Boden geben solle. Ideal wäre eine Besprechung im neutralen Holland. Sollte man sich auf diesem Treffen über alle Streitfragen einigen, könnte die Königin der Niederlande

ersucht werden, beide Länder zu einem Waffenstillstandsabkommen aufzufordern.¹⁴¹

Nach dem Waffenstillstandsabkommen sollte es eine Friedenskonferenz auf neutralem Boden geben. Ziel der Konferenz sollten eine Grenzgarantie, eine Abrüstung, ein Handelsabkommen und ein Nichtangriffspakt zwischen den Großmächten sein. Abschließend sollte es einen Friedensschluss und eine Demobilisierung der Streitkräfte geben. Alle Gespräche sollten unter zwei Voraussetzungen geführt werden: „1. Es gibt unter den Beteiligten weder Sieger noch Besiegte. 2. Eine Schuldfrage ist nicht vorhanden und Anklagen werden nicht erhoben.“¹⁴²

Ein Rücktritt Hitlers, eine Wiederherstellung Polens, eine Beendigung der Judenverfolgung¹⁴³, eine allgemeine Abrüstung und eine internationale Garantie der bestehenden Grenzen waren konkrete Vorschläge, die dem Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 vorausgingen. Dass Chamberlain dieses Friedensangebot am 12. Oktober mit der lapidaren Bemerkung „Wir wollen keine Worte hören, sondern Taten sehen!“ zurückwies, muss verwunderlich erscheinen, wenn man nicht

¹⁴¹ Siehe Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 94.

¹⁴² Bernd Martin *Britisch-deutsche Friedenskontakte in den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges. Eine Dokumentation über die Vermittlungsversuche durch Birger Dahlerus*. In: *Zeitschrift für Politik* 19 (3): 206–221, 1970, S. 220.

¹⁴³ Von der „Beendigung der Judenverfolgung“ gab es offenbar unterschiedliche Vorstellungen. So schrieb etwa Sir Alexander Cadogan in einer Notiz an Lord Halifax am 4. Oktober 1939, dass Hitler die etwa 200.000 noch in Deutschland lebenden Juden nach Polen ausweisen wolle. Wörtlich heißt es: „Settlement of the Jewish question, by using Poland as a sink in which to empty the Jews.“ Public Record Office *Halifax Private Papers H/XV 306*.

Roosevelts Rolle in diesem Krieg berücksichtigt. Den Worten konnten keine Taten folgen, da die deutschen Vorschläge von englischer Seite nicht angenommen wurden.

Allein die deutschen Friedensinitiativen zwischen 1939 und 1940 füllen acht Aktenbände von je 250 Seiten in den britischen National Archives.¹⁴⁴ Wie weithin bekannt, sind nicht nur Hitlers und Görings Friedensvorschläge abgelehnt worden, sondern auch die von deutschen Oppositionellen, wie etwa die von Carl Goerdeler, Theodor Kordt, Ernst von Weizsäcker oder Adam von Trott zu Solz.¹⁴⁵

In einem Schreiben des Ständigen Staatssekretärs Sir Robert Vansittart an den Außenminister Anthony Eden vom 6. September 1940 heißt es in Bezug auf die deutschen Friedensfühler: „Der Feind ist das Deutsche Reich und nicht etwa der Nazismus, und diejenigen, die das bislang noch nicht begriffen haben, haben überhaupt nichts begriffen. [...] Jede Möglichkeit für einen Kompromiß ist jetzt passé, und es muss jetzt ein Kampf bis zum Ende geführt werden, und zwar bis zum bitteren Ende. [...] Wir haben mehr als genug von Leuten wie Dahlerus, Goerdeler, Weissauer und Konsorten.“¹⁴⁶

¹⁴⁴ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 89.

¹⁴⁵ Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941*. Langen-Müller, München 1994. (Speziell zu den Friedensinitiativen Goerdelers siehe A. P. Young *Die X-Dokumente: Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/1939*. Piper, München 1989.)

¹⁴⁶ Sir Robert Vansittart to Anthony Eden, 6 September 1940, Foreign Office 371/224408, Document 199. - Von diesem Schreiben heißt es heute, es sei gefälscht. Selbst wenn dies stimmte, spiegeln Vansittarts Worte doch genau die englische Haltung während des gesamten Krieges wider. Häufig ging man auf die deutschen Friedensfühler nur ein, um Hitler in falschen Hoffnungen zu wiegen, bevorstehende Angriffe

Dahlerus setzte seine Vermittlungen zwischen Deutschland und England trotz der britischen Ablehnung fort. Bereits am 14. Oktober 1939 übersandte er dem Foreign Office einen Brief von Göring, in dem es hieß: „Es kann keinen Sieger und keine Besiegten geben. Nach dem Krieg wird man sich genau denselben Problemen widmen müssen, mit dem einzigen Unterschied, daß es auf beiden Seiten Millionen von Toten geben würde. Es wäre vernünftig, jetzt Verhandlungen aufzunehmen.“¹⁴⁷

Das letzte Gespräch, das Dahlerus in London führte, fand am 28. Dezember 1939 statt. In diesem Gespräch sagte ihm Unterstaatssekretär Sir Alexander Cadogan: „Hitler müsse verschwinden und die deutsche Bevölkerung zu der Einsicht kommen, daß die Politik des nationalsozialistischen Regimes in den Untergang führe. Bevor diese Bedingungen nicht erfüllt wären, sei an eine Aufnahme von Friedensgesprächen überhaupt nicht zu denken.“¹⁴⁸ Wie auch der Historiker Bernd Martin zugibt, waren dies schlicht „unerfüllbare Bedingungen“¹⁴⁹: „Hitler wurde durch die kompromisslose Ablehnung in seinen Angriffsabsichten bestärkt.“¹⁵⁰

Hätte man sich auf Mussolinis Friedenskonferenz eingelassen, hätte der Krieg bereits im September 1939 wieder beendet werden können. Hätte man sich auf Hitlers

abzuwenden oder schlicht Zeit zu gewinnen.¹⁴⁷ Richard Lamb *Der verfehlte Frieden: Englands Außenpolitik 1935 – 1945*. Ullstein Frankfurt am Main München 1989, S. 169.

¹⁴⁷ Richard Lamb *Der verfehlte Frieden: Englands Außenpolitik 1935 – 1945*. Ullstein Frankfurt am Main München 1989, S. 169.

¹⁴⁸ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 115.

¹⁴⁹ Ebd., S. 116.

¹⁵⁰ Ebd., S. 117.

Friedensangebot eingelassen, hätte der Krieg im Oktober 1939 beendet werden können. Doch nun sah sich Hitler zum Kampf in dem *ihm* erklärten Krieg gezwungen: Keinen Krieg zur Eroberung anderer Länder, keinen Krieg zur Unterwerfung anderer Völker, sondern einen Krieg, der England und Frankreich zu Friedensverhandlungen nötigen würde!

Wie so vieles in unserem Geschichtsbild beruht auch die Behauptung, dass man Hitler hätte bekämpfen müssen, weil er halb Europa besetzt hatte, auf einer geradezu perfiden Verkehrung der Tatsachen. Hitler hatte sich vielmehr der Angriffe durch die britischen Truppen erwehrt. Als die Engländer in Norwegen landeten, um Deutschland von seiner Erzzufuhr aus Schweden abzuschneiden, marschierte er über Dänemark in Norwegen ein. Als die Engländer in Frankreich landeten, um Deutschland über das Ruhrgebiet anzugreifen, marschierte er über Holland und Belgien in Frankreich ein. Und als die Engländer in Griechenland landeten, um Deutschland von seiner Erdölaufuhr aus Rumänien abzuschneiden, marschierte er in Jugoslawien und Griechenland ein.

Wie schon erwähnt, befand sich Hitler in einer von Roosevelt ausgelegten Falle, aus der es kein Entrinnen gab. Die einzige Chance, den Krieg zu beenden, bestand in militärischen Siegen, die Frankreich und England an den Verhandlungstisch zwingen würden, bevor sich auch Russland und Amerika noch in den Krieg einschalteten.

Wie scheinheilig Roosevelt war, zeigte die „Friedensmission“, auf die er seinen Unterstaatssekretär Sumner Welles im Frühjahr 1940 schickte.¹⁵¹ Offiziell sollte Welles auf seiner

¹⁵¹ Sumner Welles *The Time For Decision*. Hamish Hamilton, New York 1944.

Mission „Möglichkeiten für einen dauerhaften Frieden in Europa erörtern“. Tatsächlich diente die Mission allen möglichen Zwecken, nur nicht dem Frieden. 1940 war Wahljahr. Roosevelt wollte seinen Wählern vortäuschen, dass er sich für den Frieden in der Welt einsetze. Den Isolationisten wollte er beweisen, dass er zu seinem Wort stehe und Amerika aus dem Krieg in Europa heraushalten werde. Und den Skeptikern, die ihn verdächtigten, die Saat für den Krieg selbst gelegt zu haben, sollte der Wind aus den Segeln genommen werden.

Zwischen dem 25. Februar und dem 19. März 1940 besuchte Sumner Welles nacheinander Rom, Berlin, Paris und London.¹⁵² In Berlin wehte Welles ein eisiger Wind entgegen. Der deutsche Botschafter in Warschau, Hans-Adolf Graf von Moltke, hatte gerade die geheimen Depeschen von Jerzy Potocki, Edward Raczynski und Juliusz Lukasiewicz zusammengestellt und unter dem Titel „Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“¹⁵³ herausgegeben. Hitler wusste nun also endlich, dass sich hinter der Halsstarrigkeit Polens, Englands und Frankreichs Roosevelt verbarg. Für ihn war es daher auch offenkundig, dass Welles' Mission lediglich ein innenpolitisches Manöver darstellte, mit dem Roosevelt nicht den Frieden, sondern allein seine Wiederwahl ermöglichen wollte. Er gab deshalb auch an Joachim von Ribbentrop, Ernst von Weizsäcker und Hermann Göring die Devise aus, dem Amerikaner „zwar höflich, aber bestimmt“ gegenüber zu treten.

¹⁵² Benjamin Welles *Sumner Welles: FDR's Global Strategist*. St. Martin's Press, New York 1997.

¹⁵³ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. Franz Eher, Berlin 1940.

Chamberlain, Daladier und Mussolini traten dagegen ganz offen auf. Wie Welles erfahren musste, hatten weder England noch Frankreich irgendwelche Einwände gegen Hitlers Revision des Versailler Vertrages. Daladier zeigte sich bereit, „ein Großdeutsches Reich zu akzeptieren, in das Danzig, Westpolen, das Sudetenland und Österreich eingegliedert werden sollten.“¹⁵⁴ Chamberlain sprach sich dafür aus, dass „Danzig dem Deutschen Reich einverleibt werden und in Österreich ein Plebiszit stattfinden“¹⁵⁵ solle. Als Mussolini von Chamberlains und Daladiers Konzessionen erfuhr, fragte er Welles, ob er Hitler darüber Bericht erstatten dürfe. „Nach telegraphischer Rückfrage mit Roosevelt mußte Welles dem Duce das Nein des amerikanischen Präsidenten signalisieren. Mehr als jeder taktische Winkelzug Roosevelts belegt diese kompromißlose Reaktion, daß es dem Präsidenten gar nicht um eine Friedenssondierung ging.“¹⁵⁶

Den Gipfel der Verschlagenheit bildete freilich Roosevelts Forderung an Welles, noch vor seiner Abreise aus Europa öffentlich zu erklären, dass ihm während seiner Reise „von keiner Seite ein Friedensplan vorgelegt worden“¹⁵⁷ sei. Der deutsche Historiker Ulrich Schlie kommt denn auch zu dem naheliegenden Schluss, dass „die Mission für [Roosevelt] nicht mehr als ein taktischer Schachzug im Rahmen seiner

¹⁵⁴ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 218.

¹⁵⁵ Ebd., S. 225.

¹⁵⁶ Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941*. Langen-Müller, München 1994, S. 88.

¹⁵⁷ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 230.

interventionistischen Globalstrategie war, an deren Ende Festigung und Ausbau der amerikanischen Weltmachtposition stand.“¹⁵⁸

Interessant ist übrigens auch, was Sumner Welles von Mitgliedern der britischen „Kriegspartei“ um Winston Churchill zu hören bekam. Lord Halifax hatte Welles in London zu einem Dinner mit einigen Gegnern von Sir Neville Chamberlains „Appeasement-Politik“ eingeladen, darunter auch Kriegsminister Oliver Stanley. Wie Bernd Martin berichtet, überboten sich die Politiker geradezu in ihren Forderungen, „Deutschland eine Lektion zu erteilen“: „Das Reich solle in Kleinstaaten zerstückelt, die größeren Städte von britischen und französischen Truppen mindestens fünfzig Jahre besetzt gehalten und Berlin dem Erdboden gleichgemacht werden.“¹⁵⁹ Diese Forderungen wurden wohlgemerkt bereits im Frühjahr 1940 erhoben – also lange vor Dünkirchen, der Luftschlacht um England oder dem Bombenkrieg.

Abschließend noch ein Wort zum Thema „Appeasement“: Winston Churchill soll einmal gesagt haben: „Ein Appeaser ist ein Mensch, der ein Krokodil füttert, in der Hoffnung, daß es ihn als letzten fressen wird.“ Die Herablassung, mit der man noch heute von der „Appeasement-Politik“ Englands spricht, ist vollkommen unangemessen. Es hat nichts mit Appeasement oder Beschwichtigung zu tun, wenn man bereit ist, die legitimen Ansprüche eines Staates anzuerkennen. Chamberlain, Halifax, Henderson, Bonnet und Kennedy

¹⁵⁸ Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941*. Langen-Müller, München 1994, S. 83.

¹⁵⁹ Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 222f.

gewährten Hitler nur, worauf Deutschland tatsächlich ein Anrecht hatte: Das Saarland, das Rheinland, das Sudetenland, das Memelland und den Anschluss Österreichs. Anders als Churchills Ausspruch unterstellt, warfen sie Hitler nie etwas „zum Fraße vor“, um seinen vermeintlich unersättlichen Appetit zu stillen.

Der Herzog von Windsor versucht zu vermitteln

Am 24. Juni 1940, zwei Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit Frankreich, besuchte Adolf Hitler Paris. Um kein Aufsehen zu erregen und die Franzosen nicht unnötig zu demütigen, besichtigte er die Stadt im Morgengrauen. In dem Flugzeug, das um 4 Uhr früh in Paris landete, saßen auch die Architekten Albert Speer, Arno Breker und Hermann Giesler. Wie Hitler sagte, wollte er sich die Stadt „mit seinen Künstlern anschauen“.¹⁶⁰ Im offenen Wagen fuhren sie zum Place de la Concorde, an den Tuilerien und dem Louvre vorbei, die Champs Élysée hinauf bis zum Arc de Triomphe. Anschließend besuchten sie den Eiffelturm, Notre Dame und den Sarkophag Napoleons im Invalidendom. Auf dem Weg zum Montmartre blickte sich Hitler zu Speer, Breker und Giesler um und sagte: „Für Sie beginnt jetzt eine harte Zeit der Arbeit mit der Formung der Städte und Monumente, die Ihnen anvertraut sind.“¹⁶¹

Zurück im Hauptquartier im belgischen Bruly de Pêche, ging Hitler mit Giesler spazieren. „Wir gingen schweigend den schmalen Waldweg auf und ab. Dann blieb Adolf Hitler stehen und sagte sehr eindringlich: Ich will den Frieden – und ich werde alles daransetzen, um den Frieden zu schließen. Noch ist es nicht zu spät. Dabei werde ich bis an die Grenze des Möglichen gehen, soweit es die Opfer und die Würde der deutschen Nation zulassen.“

¹⁶⁰ Hermann Giesler *Ein anderer Hitler. Erlebnisse, Gespräche, Reflexionen*. Druffel & Vowinkel, Leoni 1978, S. 387.

¹⁶¹ Ebd., S. 392.

Ich weiß mir Besseres als Krieg! Allein wenn ich an den Verlust des deutschen Blutes denke – es fallen ja immer die Besten, die Tapfersten und Opferbereiten, deren Aufgabe es wäre, die Nation zu verkörpern, zu führen!

Ich habe es nicht nötig, mir durch Krieg einen Namen zu machen wie Churchill. Ich will mir einen Namen machen als Ordner des deutschen Volkes. [...] Nach einer Weile fuhr er fort. Der Friede solle in Münster geschlossen werden, dafür habe er seine Gründe – es hätte den Rang einer geschichtlichen Zäsur!“¹⁶²

Seit Winston Churchill am 10. Mai 1940 Neville Chamberlain als Premierminister abgelöst hatte, waren die Aussichten auf einen Frieden mit England allerdings weit düsterer geworden. Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop suchte daher gezielt seine Friedensfühler zu erklären. Gegnern Churchills auszustrecken. Als er am 23. Juni 1940 erfuhr, dass sich der Herzog von Windsor auf dem Weg in das neutrale Spanien befand, erkannte er sogleich eine Chance. Der frühere König von England war nach seiner Abdankung im Dezember 1936 mit seiner Geliebten Wallis Simpson nach Frankreich gezogen. Drei Tage vor dem deutsch-französischen Waffenstillstand beschloss das Paar, das Château de la Chroë an der Côte d'Azur zu verlassen und sich vorerst ins Hotel Ritz in Madrid einzuquartieren. Dem Reichsaußenminister kam dieser Plan sehr entgegen. Er wusste, dass der Herzog von Windsor ein entschiedener Gegner des Krieges zwischen England und Deutschland war. Da Hitler nach der Kapitulation Frankreichs auf einen schnellstmöglichen Frieden mit England hoffte,

¹⁶² Ebd., S. 395.

glaubte Ribbentrop sich hierbei des Einflusses des Herzogs bedienen zu können.

Bereits vor seiner Krönung zum König von England hatte der Herzog von Windsor keinen Hehl aus seiner Bewunderung für Hitler gemacht. Anders als heute mitunter behauptet wird, war er jedoch nie ein „Nazi“. ¹⁶³ Wie so vielen Zeitgenossen imponierte ihm Hitlers Leistung, das nach der Weltwirtschaftskrise am Boden liegende Deutschland so rasch wieder zu einer führenden Nation Europas gemacht zu haben. Schon damals ließ er den deutschen Botschafter in London, Leopold von Hoesch, wissen, dass er sich ein persönliches Gespräch mit dem deutschen Führer wünsche.

Als Hitler am 7. März 1936 die Wehrmacht in das entmilitarisierte Rheinland einmarschieren ließ, saß der Herzog als Edward VIII. gerade erst sechs Wochen auf dem englischen Thron. Obgleich sein Einfluss auf das Parlament gering war, wurde doch schnell bekannt, dass er sich gegen ein britisches Einschreiten und für eine größere Verständigung zwischen Deutschland und England aussprach. Tatsächlich hatte er dem damaligen Premierminister Lord Stanley Baldwin mit seinem Rücktritt gedroht, falls er militärische Maßnahmen gegen die Rheinlandbesetzung ergreifen sollte. ¹⁶⁴ „Das ist ein Mann nach meinem Geschmack!“ ¹⁶⁵, soll Hitler ausgerufen haben.

¹⁶³ Peter Allen *The Crown and the Swastika: Hitler, Hess, and the Duke of Windsor*. Hale, London 1983.

¹⁶⁴ Fritz Hesse *Das Vorspiel zum Kriege. Englandberichte und Erlebnisse eines Tatzeugen 1935 – 1945*. Druffel, Leoni 1979, S. 44.

¹⁶⁵ John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 354.

Nachdem der deutsche Botschafter in England, Leopold von Hoesch, im April 1936 starb, machte Hitler sogleich Joachim von Ribbentrop zu seinem Nachfolger. Über die Geliebte Edwards VIII., Wallis Simpson, gelang es Ribbentrop rasch, eine direkte Verbindung zum König aufzubauen.¹⁶⁶ Zu Hitlers Leidwesen dankte Edward VIII. jedoch nach nur neun Monaten ab. Die königliche Familie und das konservative Parlament nahmen an seiner Beziehung zu einer geschiedenen Amerikanerin Anstoß. In ihren Augen war es vollkommen ausgeschlossen, dass sie je Königin von England werden könne.¹⁶⁷ Vor die Wahl zwischen Liebe und Thron gestellt, entschied sich Edward VIII. für die Liebe. Ribbentrop war jedoch fest davon überzeugt, dass Premierminister Baldwin die geplante Ehe nur als Vorwand nahm, um den zu deutschfreundlichen Monarchen zur Abdankung zu zwingen.¹⁶⁸

Am 11. Oktober 1937 reisten der Herzog und die Herzogin von Windsor für zwei Wochen nach Deutschland. Da sich der Herzog einen eigenen Eindruck von Hitlers sozialpolitischen Maßnahmen verschaffen wollte, kam er offiziell als Gast der „Deutschen Arbeitsfront“. Hitler wies den Leiter der Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, an, dem Paar einen buchstäblich königlichen Empfang zu bereiten. Als der Zug aus Paris in den Berliner Bahnhof Friedrichstraße einfuhr, wurde das Paar denn auch von einer jubelnden Menge in Empfang genommen. Unter „Heil Windsor!“-Rufen wurde es von Ley und Ribbentrop begrüßt. Die Herzogin wurde bewusst mit „Ihre

¹⁶⁶ Andrew Morton *17 Carnations: The Royals, the Nazis, and the Biggest Cover-Up in History*. Grand Central, New York 2015.

¹⁶⁷ Anne Sebba *That Woman: The Life of Wallis Simpson, Duchess of Windsor*. Weidenfeld & Nicolson, London 2011.

¹⁶⁸ John Costello *Ten Days to Destiny*, S. 355.

Königliche Hoheit“ angesprochen, einem Titel, den man ihr im britischen Königreich versagte.

Nachdem es eine Suite im Hotel Kaiserhof bezog, wurde das Paar von Ley in einem Mercedes Cabriolet zu einer Vorzei-gefabrik gefahren. Nicht nur die sauberen und sicheren Arbeitsplätze, sondern auch die Erholungs- und Sportanlagen, einschließlich eines Schwimmbades, machten einen tiefen Eindruck auf den Herzog. Unterwegs berichtete Ley dem Paar von den vielen sozialpolitischen Maßnahmen, die Hitler eingeführt hatte – dem Bau von mehr als zwei Millionen Familienhäusern, der Mietpreisbindung, den Ehestandsdarlehen, der Einführung des Kindergeldes, der Senkung der Kosten für den Besuch höherer Schulen, der Erhöhung der Renten, der Verkürzung der Arbeitszeit und der Verlängerung des Urlaubs.

Am Abend waren die Windsors Ehrengäste in Leys prachtvoller Villa im Grunewald. Dort lernten sie auch die Ehepaare Heß, Himmler und Goebbels kennen. Himmler lud das Paar sogleich dazu ein, eine Parade der SS abzunehmen. Schon am nächsten Morgen wurden die Windsors mit 120 Stundenkilometern über eine neue Autobahn zur Ordensburg Krössinsee in Pommern gefahren. Zu ihrem Empfang spielte eine Regimentskapelle der SS die englische Nationalhymne. In Begleitung des Reichsführers schritt der Herzog die Reihen der Elitetruppe ab. Anschließend inspizierte er die Ehrenhalle, den Reitplatz, die Mensa und die Seminarräume.

Am 14. Oktober besuchten die Windsors Hermann Göring auf seinem Herrensitz Carinhall in der Schorfheide. Von dort ging es in das Ruhrgebiet, in dem sich der Herzog eines der Bergwerke ansehen wollte. Neben der Besichtigung

moderner Produktionsstätten interessierten ihn auch der Besuch von Wohnanlagen, Krankenhäusern und Schulen.

Ob in Essen, Dresden, Nürnberg, Stuttgart oder München, überall wurden die Windsors jubelnd empfangen. Am Bahnhof in Leipzig war der Herzog von der Begeisterung, die ihm entgegenschlug, so gerührt, dass er sich dazu hinreißen ließ, den Deutschen Gruß zu entbieten. Dieses Bild ging selbstverständlich sogleich um die Welt. Die *New York Times* schrieb: „Die Entscheidung des Herzogs, sich selbst ein Bild von den modernen Industrieanlagen und den sozialen Institutionen des Dritten Reiches zu machen, seine Gesten und Bemerkungen während der letzten zwei Wochen, haben unmißverständlich gezeigt, daß seine Abdankung Deutschland eines engen Freundes auf dem britischen Thron beraubte.“¹⁶⁹

Hitler, der die Windsors am 22. Oktober auf dem Berghof empfing, dürfte ähnlich gedacht haben. Wenn überhaupt, wäre das von ihm erträumte Bündnis zwischen Deutschland und England wohl nur mit Edward VIII. möglich gewesen. Laut Hitlers Übersetzer Paul Schmidt hatte man während der Begegnung auf dem Obersalzberg nur sozialpolitische, keine außenpolitischen Fragen diskutiert. Als sich die Windsors verabschiedeten und ihr Wagen langsam den Berg hinabfuhr, soll Hitler von der Herzogin etwas wehmütig gesagt haben: „Sie wäre sicherlich eine gute Königin geworden.“¹⁷⁰

¹⁶⁹ John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 353.

¹⁷⁰ Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas*. Aula, Wiesbaden 1983, S. 376.

Als Joachim von Ribbentrop am 23. Juni 1940 erfuhr, dass die Windsors auf dem Wege nach Madrid seien, kam ihm naheliegenderweise die Idee für eine weitere Friedensinitiative. Der deutsche Botschafter in Spanien, Eberhard von Stohrer, sollte den Herzog wissen lassen, dass er sich um seinen in Frankreich zurückgelassenen Besitz keine Sorgen machen müsse. Sowohl seine Villa an der Côte d'Azur als auch sein Konto bei der Banque de France würden unter deutschen Schutz gestellt.¹⁷¹ Zudem biete man dem Paar an, auf deutsche Kosten den Palast des Kalifen von Ronda in Andalusien beziehen zu können. Da der Herzog, wie es hieß, „den Thron um der Liebe willen“ aufgab, erfreute er sich in England nach wie vor großer Beliebtheit. Durch regelmäßige Friedensappelle an die englische Bevölkerung sollte er den von Churchill geschürten Kriegswillen untergraben.

Am 29. Juni berichtete von Stohrer, dass es am Vortage einen großen Empfang zu Ehren des Herzogs von Windsor in der britischen Botschaft gegeben habe. In einem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Alexander W. Weddell hätte der Herzog gesagt, dass der Krieg zwischen England und Deutschland vollkommen sinnlos sei und durch einen Verhandlungsfrieden beendet werden solle. Offenbar in Anspielung auf Churchill fügte er hinzu, dass es unverantwortlich sei, Tausende von Menschen zu opfern, nur um das Gesicht einiger Politiker zu wahren. Weddell unterrichtete noch in derselben

¹⁷¹ Tatsächlich blieben die Villa und das Konto des Herzogs von Windsor bis zum Ende des Krieges unangetastet.

Nacht Außenminister Cordell Hull vom „Defätismus des Herzogs“. ¹⁷²

Am 30. Juni telegraphierte der britische Botschafter in Madrid, Samuel Hoare, nach London, dass die spanischen Zeitungen Gerüchte über Friedensverhandlungen verbreiteten, die vom Herzog von Windsor eingeleitet worden seien. ¹⁷³ Vermutlich hatte Ribbentrop diese Gerüchte bewusst in Umlauf bringen lassen. Churchill war von diesen Nachrichten verständlicherweise aufgebracht. In der Vermutung, dass er das Ziel deutscher Friedensinitiativen werden könne, hatte er den Herzog von Windsor bereits dreimal aufgefordert, von Madrid nach Lissabon zu reisen, wo ihn ein Flugzeug erwarte, dass ihn nach London zurückbringen werde. Der Herzog hatte Churchill jedoch geantwortet, dass er keinen Grund zur Eile sehe, solange er keinen offiziellen Posten in England bekleide. Nun erinnerte Churchill den Herzog daran, dass er zu Kriegsbeginn als Generalmajor nach Frankreich entsandt wurde. Am 1. Juli schrieb er ihm: „Eure Königliche Hoheit hat einen aktiven militärischen Rang inne. Die Weigerung, einem direkten Befehl der zuständigen militärischen Behörde Folge zu leisten, würde eine ernste Lage heraufbeschwören. Ich hoffe, es ist nicht nötig, daß Ihnen diese Befehle zugehen. Ich dränge auf die unverzügliche Befolgung der Wünsche der Regierung.“ ¹⁷⁴

Bereits am nächsten Tage begaben sich die Windsors pflichtgemäß nach Lissabon. Inzwischen hatte Churchill seine

¹⁷² John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 361.

¹⁷³ Ebd., S. 361.

¹⁷⁴ Martin Gilbert *Winston S. Churchill: Finest Hour, 1939 – 1941*. Heinemann, London 1983, S. 698.

Pläne jedoch geändert. Er hielt es plötzlich für zu gefährlich, den Herzog nach England zurückkehren zu lassen. Am 4. Juli 1940 schrieb er ihm, dass er zum Gouverneur der Bahamas ernannt worden sei. Der Herzog sah sofort, dass dies nicht etwa seine Beförderung, sondern seine Verbannung bedeutete – sein „St. Helena“, wie er selbst sagte.¹⁷⁵

Durch die Ernennung zum Gouverneur der Bahamas schienen sich Ribbentrops Pläne zerschlagen zu haben. Doch er wollte nichts unversucht lassen. Schon als er von Churchills Befehl hörte, dass sich der Herzog unverzüglich von Spanien nach Portugal begeben solle, bat er den portugiesischen Bankier Ricardo do Espirito Santo y Silva, den Windsors seine Villa „Boca di Inferno“ mit Blick auf den Atlantik zur Verfügung zu stellen. Als er jetzt erfuhr, dass die Herzogin einige der in Paris und an der Riviera zurückgelassenen Habseligkeiten auf die Bahamas mitnehmen wolle, ließ Ribbentrop sie sogleich in mehreren Limousinen von Frankreich nach Portugal bringen.¹⁷⁶

Am 11. Juli erhielt Ribbentrop einen Bericht des deutschen Botschafters in Portugal, Oswald Baron von Hoyningen-Huene, der ihm neuen Mut machte. Dem Bericht zufolge beabsichtigte der Herzog von Windsor „seine Abreise zu den Bahamas so lange wie möglich hinauszuzögern. Er ist überzeugt davon, daß der Krieg hätte vermieden werden können, wenn er auf dem Thron geblieben wäre. [...] Der Herzog ist entschieden

¹⁷⁵ John Costello *Ten Days to Destiny*, S. 363.

¹⁷⁶ Deborah Cadbury *Princes at War. The Bitter Battle Inside Britain's Royal Family in the Darkest Days of World War II*. Perseus, New York 2015, S. 154.

davon überzeugt, daß eine Bombardierung Englands die Regierung friedensbereit machen würde.“¹⁷⁷

Für ein Mitglied des britischen Königshauses grenzten solche Bemerkungen natürlich schon an Hochverrat. Den Herzog von Windsor bekümmerte dies aber nicht. Nur wenige Tage später stellte er dem an der britischen Botschaft tätigen Viscount Eccles die Frage: „Was erhofft sich England von diesem Krieg eigentlich?“ Zur Rettung Polens sei es zu spät. Ein Verhandlungsfrieden wäre der beste Weg, ein unabhängiges Polen wiedererstehen zu lassen. In Churchill'scher Manier erwiderte der Viscount, dass ein Frieden mit Deutschland England zu einem Vasallenstaat verkommen lassen würde.¹⁷⁸

Am 19. Juli 1940, dem Tag, an dem Hitler im Deutschen Reichstag noch einmal an Englands Vernunft appellierte, erhielten die Windsors von Churchill ihre Billets für die Überfahrt zu den Bahamas. Am darauffolgenden Tag unterhielt sich der Herzog mit dem amerikanischen Botschafter in Portugal, Herbert C. Pell. Wie der Botschafter erfuhr, trugen sich die Windsors mit dem Gedanken, einige Tage in New York zu verbringen, bevor sie zu den Bahamas weiterreisten. Pell war von der defätistischen Haltung des Herzogs so erschrocken, dass er dem amerikanischen Außenminister Cordell Hull am gleichen Abend empfahl, das Visum der Windsors sperren zu lassen.¹⁷⁹ Tatsächlich konnten weder Roosevelt noch Churchill so kurz vor den amerikanischen Wahlen einen „Friedensfürsten“ in New York gebrauchen. Vermutlich in Absprache mit Roosevelt erklärte Churchill dem Herzog, dass seine Schiffsroute

¹⁷⁷ Ebd., S. 152.

¹⁷⁸ John Costello *Ten Days to Destiny*, S. 365.

¹⁷⁹ Ebd., S. 365.

geändert worden sei. Er werde nicht über New York, sondern über die Bermudas reisen, von wo er anschließend auf die Bahamas gebracht werde.¹⁸⁰

Am 22. Juli 1940 erschienen in der italienischen und spanischen Presse Artikel, wonach der Herzog von Windsor seinen Bruder, König George VI., aufgefordert habe, Churchills Kabinett zu entlassen und eine neue Regierung unter Führung von Sir David Lloyd George, Sir Neville Chamberlain und Lord Halifax zu bilden. Unter dem früheren Kriegspremier Lloyd George sollten sodann Friedensgespräche eingeleitet werden.¹⁸¹

Diese Falschinformation nötigte Churchill zu einer sofortigen Antwort auf Hitlers Friedensangebot. Um jeden Zweifel an der Verhandlungsbereitschaft der genannten Politiker zu zerstreuen, beauftragte er bewusst Halifax mit der abschlägigen Antwort auf Hitler. Noch am selben Abend hörte man Halifax im Radio verkünden, dass es keinen Frieden geben werde, „bevor nicht die Freiheit zurückerobert worden“ sei.¹⁸²

Churchills geschickter Schachzug ließ den Herzog von Windsor erkennen, dass keinerlei Aussichten auf Friedensgespräche bestanden. Er fügte sich daher in sein Schicksal und beschloss, am 1. August 1940 mit dem Passagierschiff „Excalibur“ auf die Bahamas zu reisen, um dort sein neues Amt als Gouverneur anzutreten. Ribbentrop beauftragte den Bankier Santo y Silva damit, dem Herzog eine Abschiedsfeier zu geben und ihm bei dieser Gelegenheit zu sagen, dass

¹⁸⁰ Martin Gilbert *Winston S. Churchill: Finest Hour, 1939 – 1941*. Heinemann, London 1983, S. 704.

¹⁸¹ Deborah Cadbury *Princes at War*, S. 156.

¹⁸² Ebd., S. 156.

Deutschland alles versuchen werde, um England doch noch an den Verhandlungstisch zu bringen. Man würde sich sehr freuen, dann abermals auf seine Dienste zurückgreifen zu können.

In dem Bericht des deutschen Botschafters Hoyningen-Huene heißt es: „Die dem Herzog übermittelte Botschaft machte den größten Eindruck auf ihn und er empfand Dankbarkeit für die rücksichtsvolle Art und Weise, in der seine persönlichen Interessen in Betracht gezogen wurden. [...] Der Herzog zollte dem Wunsch Hitlers nach Frieden Hochachtung, zumal er völlig mit seinen Ansichten übereinstimme. [...] Er würde in ständiger Verbindung zu [Santo y Silva] stehen und habe mit ihm ein Codewort vereinbart, bei dessen Eintreffen er sofort zurückkäme.“¹⁸³

Bereits zwei Wochen später, am 15. August 1940, erreichte Hoyningen-Huene ein Telegramm von den Bahamas, in dem der Herzog noch einmal seine Bereitschaft zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland bekundete. Der Historiker John Costello hat vermutlich recht, wenn er meint, dass das Telegramm nicht vom Herzog, sondern vom MI5 stammte. Churchill wollte Hitler nicht alle Hoffnungen auf einen Frieden nehmen, und zwar nicht, weil er zu Verhandlungen bereit gewesen wäre, sondern weil er wusste, dass sich Deutschland in der anstehenden Luftschlacht um England zurückhalten werde, solange noch die Aussicht auf Friedensverhandlungen bestehe.¹⁸⁴

¹⁸³ Zitiert nach Costello *Ten Days to Destiny*, S. 372.

¹⁸⁴ Ebd., S. 374.

Churchill will den Sieg um jeden Preis

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ergriff der britische Militärhistoriker Sir Basil Liddell Hart die Gelegenheit, mit den inhaftierten deutschen Generälen zu sprechen. Der Inhalt dieser Gespräche erschien 1948 in Buchform und trug den Titel „The Other Side of the Hill“.¹⁸⁵ Wie Hart erklärte, könne man die Geschichte eines großen Krieges nicht schreiben, solange man den Kampf „bloß von einer Seite des Hügels“ beobachtet habe. „Sobald der Krieg zu Ende war, beeilte ich mich daher, die ‚andere Seite des Hügels‘ zu erforschen.“¹⁸⁶ Zu seinen Gesprächspartnern gehörten neben Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt auch Generaloberst Franz Halder, Generaloberst Heinz Guderian und General Günther Blumentritt. Letzterer berichtete ihm von einem Gespräch mit Hitler, das am 25. Mai 1940 und damit kurz vor der Vertreibung des Britischen Expeditionskorps stattfand:

„Hitler war besonders gut gelaunt, er gab zu, daß der Verlauf des Feldzuges ‚ein ausgesprochenes Wunder‘ gewesen sei, und teilte uns seine Auffassung mit, der Krieg wäre in sechs Wochen zu Ende. Dann wünschte er einen vernünftigen Frieden mit Frankreich zu schließen, und dann wäre der Weg zu einer Verständigung mit England frei.

Es überraschte uns dann, mit welcher Bewunderung er uns vom britischen Imperium sprach, von der Notwendigkeit seiner Existenz, und von der Zivilisation, die England der Welt

¹⁸⁵ Basil Liddell Hart *The Other Side of the Hill. Germany's Generals, Their Rise and Fall, With Their Own Account of Military Events 1939 – 1945*. Cassell, London 1948.

¹⁸⁶ Basil Liddell Hart *Jetzt dürfen sie reden. Hitlers Generale berichten*. Stuttgarter Verlag, Stuttgart 1950, S. 11.

gebracht habe. Er bemerkte mit einem Achselzucken, daß die Schöpfung dieses Empire mit Mitteln vollbracht wurde, die oft grausam waren, aber wo gehobelt wird, fallen Späne. Er verglich das britische Imperium mit der katholischen Kirche und sagte, beide wären wesentliche Bestandteile der Stabilität in der Welt. Er sagte, alles, was er von England wünsche, sei, es sollte Deutschlands Stellung auf dem Kontinent anerkennen. Deutschland seine verlorenen Kolonien wiederzugeben, wäre wünschenswert, aber nicht wesentlich, und er würde eher anbieten, England mit Truppen beizustehen, wenn es irgendwo in Schwierigkeiten verwickelt wäre. Er bemerkte, Kolonien wären vor allem eine Prestigefrage, in einem Krieg könnten sie nicht gehalten werden und nur wenige Deutsche können in den Tropen siedeln.

Er schloß mit den Worten, sein Ziel sei, mit England auf einer Grundlage Frieden zu schließen, den anzunehmen es mit seiner Ehre vereinbar finden würde.“¹⁸⁷

Wie in den vorangegangenen zwei Kapiteln bereits gezeigt, ließen Roosevelt und Churchill jedoch nichts unversucht, um jegliche Verhandlungen mit Hitler zu sabotieren. Dies sollte am 19. Juli 1940, als Hitler erneut an „Englands Vernunft“ appellierte und abermals seine Hand zum Frieden ausstreckte, nicht anders sein.

Churchill war besessen vom Krieg. Vor allem natürlich auch, weil er allein dem Krieg seine neue Machtposition verdankte. Zudem verlieh ihm der Krieg einen neuen Sinn des Lebens. Er pflegte zu sagen: „Für mich gibt es nur ein einziges Ziel: Die Vernichtung Hitlers. Dies macht mein Leben sehr

¹⁸⁷ Basil Liddell Hart *Jetzt dürfen sie reden. Hitlers Generale berichten*. Stuttgarter Verlag, Stuttgart 1950, S. 248.

einfach.“¹⁸⁸ Eine seiner ersten Amtshandlungen als neuer Premier des Vereinigten Königreiches bestand darin, den „uneingeschränkten Luftkrieg“ zu befehlen. Anders als gerne behauptet, war es nicht Deutschland, sondern England, das mit der Bombardierung von Zivilisten begann, wie der britische Historiker Richard Overy kürzlich in seinem Buch „Der Bombenkrieg“¹⁸⁹ auch noch einmal gezeigt hat.

Ende April 1940 erklärte der britische Luftfahrtminister Sir Samuel Hoare in einer Rundfunkansprache noch: „Wir werden nicht versuchen, die Deutschen durch Terrorangriffe auf ihre Frauen und Kinder zu besiegen.“¹⁹⁰ Doch schon am 12. Mai 1940, also nur zwei Tage nach seinem Amtsantritt als neuer Premierminister berief Winston Churchill das Kriegskabinett ein, um über die Wirkung eines „uneingeschränkten Luftkrieges“ zu debattieren. „Obwohl angesichts des Risikos deutscher Vergeltungsangriffe Gegenstimmen laut wurden“, schreibt Overy, entschied das britische Kabinett am 15. Mai, „dass auch dort, wo es zu zivilen Opfern kommen könne, Bomben abgeworfen werden dürfen.“¹⁹¹ Noch „in der Nacht auf den 16. Mai startete das Bomberkommando zu einem ersten Großangriff mit neunundneunzig mittelschweren Bombern auf Ziele im Ruhrgebiet.“¹⁹² Darauf folgten die ersten Bombenangriffe auf Kiel, Hamburg, Bremen, Hannover, Münster, Köln, Frankfurt, Mannheim, Stuttgart und München.

¹⁸⁸ John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 427.

¹⁸⁹ Richard Overy *Der Bombenkrieg: Europa 1939 – 1945*. Rowohlt, Berlin 2014.

¹⁹⁰ Ebd., S. 360.

¹⁹¹ Ebd., S. 351.

¹⁹² Ebd., S. 352.

Vor dem Eingreifen Roosevelts war Churchill das Kriegsglück allerdings nicht sonderlich hold. Vom 24. Mai bis zum 8. Juni 1940 musste er in der „Operation Alphabet“ der Flucht seiner Truppen aus Narvik zusehen. Und vom 26. Mai bis zum 4. Juni 1940 musste er in der „Operation Dynamo“ der Flucht seiner Truppen aus Dünkirchen zusehen. Churchill feierte die geglückte Evakuierung von 338.226 alliierten Soldaten aus Dünkirchen bekanntlich als „Britanniens stolzeste Stunde“. Der schottische Historiker Niall Ferguson merkt dazu ganz richtig an: „Im kollektiven Gedächtnis der Briten gilt die Evakuierungsaktion von Dünkirchen als Triumph. Sachlich angemessener wurde sie in der deutschen Wochenschau dargestellt: als demütigende Niederlage.“¹⁹³ Im verzweifelten Gedränge um die letzten Schiffsplätze schossen englische Soldaten sogar auf ihre belgischen und französischen Verbündeten.¹⁹⁴

Auch wenn es Churchill dank seiner Rhetorik gelang, der eigenen Bevölkerung ein Debakel als Triumph zu verkaufen, wusste er doch, wie es tatsächlich um Englands Chancen auf einen Sieg bestellt war. In einem Brief an Roosevelt bezeichnete er die Ereignisse vom Frühjahr und Sommer 1940 später als ein einziges „Desaster“¹⁹⁵. Bereits am 15. Mai 1940 erinnerte er Roosevelt an sein Versprechen, England und Frankreich zur Hilfe zu eilen. Da 1940 Wahljahr in den USA war und Roosevelt seinen Wählern versprochen hatte, Amerika aus dem europäischen Konflikt herauszuhalten, verlangte

¹⁹³ Niall Ferguson *Krieg der Welt: Was ging schief im 20. Jahrhundert?* Propyläen, Berlin 2006, S. 502.

¹⁹⁴ Ebd., S. 502.

¹⁹⁵ Churchill to Roosevelt on 7 December 1940. In: *The National Archives*, ARC Identifier 194812.

Churchill selbstverständlich nicht den unmittelbaren Kriegseintritt der USA, sondern lediglich die Versorgung mit Panzern, Schiffen und Flugzeugen. Er schrieb: „Wenn es notwendig werden sollte, werden wir den Krieg allein fortsetzen, und fürchten uns auch nicht davor. Doch ich bin zuversichtlich, dass Sie einsehen werden, Mr. President, daß Amerikas Stärke nichts wert ist, wenn sie zu lange zurückgehalten wird.“¹⁹⁶

Nachdem die Wehrmacht Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich überrollt hatte, mehrten sich die Stimmen im britischen Parlament, Waffenstillstandsgespräche mit Deutschland aufzunehmen. Wie nicht anders zu erwarten, zählten hierzu in erster Linie Sir Neville Chamberlain, Sir Lloyd George und Lord Halifax. „Halifax“, schreibt der britische Historiker John Charmley, „sah ein von allen Seiten belagertes Empire, das [mit Frankreich] gerade seinen einzigen Verbündeten verlor und sich einem Kontinent gegenüber sah, der unter der Vorherrschaft der größten Militärmacht geriet, die es jemals auf der Welt gegeben hatte. [...] Dieser Macht stand ein Inselreich gegenüber, dessen finanzielle Ressourcen nahezu erschöpft waren und dessen Armee sich auf dem Rückzug befand. Welchen Sinn hatte es, unter diesen Umständen vom ‚Sieg‘ zu sprechen?“¹⁹⁷

Am 26. Mai 1940 erklärte Halifax dem Kriegskabinet, man müsse sich der Tatsache stellen, „daß es jetzt nicht so sehr darum geht, Deutschland eine vollständige Niederlage beizubringen, als vielmehr darum, die Unabhängigkeit

¹⁹⁶ Churchill to Roosevelt on 15 July 1940. In: *The National Archives*, ARC Identifier 194854.

¹⁹⁷ John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 378.

unseres Empires zu sichern.“¹⁹⁸ Der italienische Botschafter, fügte er hinzu, habe zu erkennen gegeben, daß Mussolini wil- lens sei, eine Konferenz vorzuschlagen. „Er habe erwidert, daß Großbritannien natürlich bereit sei, jeden Vorschlag in Erwä- gung zu ziehen, durch den der Frieden in Europa wiederher- gestellt und die britische Unabhängigkeit garantiert wür- den.“¹⁹⁹

Churchill wollte von Verhandlungen nichts wissen. Er erklärte, dass England „lieber kämpfend untergehen würde, als von Deutschland versklavt zu werden.“²⁰⁰ Für ihn stand nicht nur das Schicksal Englands auf dem Spiel, sondern „die Zukunft der gesamten Menschheit.“²⁰¹ Halifax hatte für Churchills Pathos wenig übrig und erklärte dessen Rede für den „fürchterlichsten Blödsinn“.²⁰²

Churchill ließ sich jedoch nicht beirren. Obgleich Hitler England einen Frieden anbieten wollte, „den anzunehmen es mit seiner Ehre vereinbar finden würde“, sprach Churchill da- von, dass Deutschland als Sieger „kein Erbarmen kennen würde und wir für immer zu Sklaven erniedrigt werden wür- den. [...] Es ist besser, wenn der letzte Engländer im Kampf fällt und *finis* unter unsere Geschichte geschrieben wird, denn als Vasallen dahinzuschmachten.“²⁰³

Chamberlain und Halifax wandten vernünftigerweise ein, „daß Hitlers Friedensbedingungen nicht unbedingt unan- nehmbar sein müssten, und fragten, ob es nicht eine gute Idee

¹⁹⁸ Ebd., S. 377.

¹⁹⁹ Ebd., S. 378.

²⁰⁰ Ebd., S. 378.

²⁰¹ Ebd., S. 376.

²⁰² Ebd., S. 379.

²⁰³ Ebd., S. 384.

wäre, dies zunächst herauszufinden.“²⁰⁴ Doch es half nichts. Mit der ihm eigenen Rhetorik gelang es Churchill, das Parlament hinter sich zu bringen: „Ich bin überzeugt, daß jeder von ihnen aufstehen und mich von meinem Platz vertreiben würde, wenn ich auch nur für einen Moment daran dächte, zu verhandeln und zu kapitulieren. Falls unsere lange Inselgeschichte an ihr Ende gelangen soll, dann soll sie enden, wenn jeder von uns, an seinem eigenen Blut würgend, am Boden liegt.“²⁰⁵ Charmley schreibt: „Als [Churchill] verstummte, erhoben sich von allen Seiten laute Rufe der Zustimmung.“²⁰⁶ So melodramatisch Churchills Rhetorik auch war, sie hatte zur Folge, dass sich kein Abgeordneter mehr trauen konnte, ihm zu widersprechen, ohne Gefahr zu laufen, sich den Ruf eines „Defätisten“ einzuhandeln.

In Großbritannien ist Winston Churchill vor nicht allzu langer Zeit zum „Mann des Jahrhunderts“ gekürt worden. Für die Engländer war es allein seinem Heroismus zu verdanken, dass Hitler nicht die Welt erobern konnte. Dies ist selbstredend Unsinn. Wie im ersten Kapitel dieses Buches schon erwähnt, war Churchill bereits im Frühjahr 1939 in Roosevelts Kriegspläne eingeweiht und durfte sich allezeit auf die Hilfe Amerikas verlassen. Zweifellos kamen Churchill mitunter Zweifel, ob Roosevelts Unterstützung rechtzeitig genug eintreffen würde. Doch er wusste immer, dass Amerikas Kriegseintritt nur eine Frage der Zeit war. Dass Hitler, der ein Friedensangebot nach dem anderen machte, „die Welt erobern

²⁰⁴ Ebd., S. 379.

²⁰⁵ Ebd., S. 381.

²⁰⁶ Ebd., S. 381.

wollte“, ist freilich auch allein ein Hirngespinnst der Propaganda Churchills und Roosevelts.²⁰⁷

An dieser Stelle lohnt es sich, auf ein Ereignis einzugehen, das nur selten Erwähnung findet, nämlich die von Churchill eigenmächtig befohlene und vollkommen überflüssige Versenkung der französischen Flotte. Hierbei ging es nicht darum, dass Churchill auch einmal einen militärischen „Sieg“ erringen wollte, sondern um eine Botschaft an Deutschland und Amerika.

Am 9. Juni 1940, zwei Wochen vor dem deutsch-französischen Waffenstillstand, begann sich Churchill Sorgen um die französische Flotte zu machen. Noch bevor er überhaupt

²⁰⁷ Der „Mann des Jahrhunderts“ unterschied sich in vielen seiner Ansichten übrigens nicht sonderlich von der „Bestie des Jahrhunderts“. Wie Hitler, so war auch Churchill ein Rassist. Schwarze waren für ihn „Bimbos“, Chinesen waren „Schlitzaugen“ und Inder waren „Paviane“: „Ich hasse Inder. Sie sind ein viehisches Volk mit einer viehischen Religion.“ Seines Erachtens ist den Ureinwohnern Amerikas und Australiens auch nie ein Unrecht zugefügt worden, „weil eine stärkere und höherstehende Rasse an ihre Stelle gerückt ist.“ Als es 1920 zu einem Aufstand im Irak kam, schrieb Churchill: „Ich verstehe nicht, weshalb man vor dem Einsatz von Giftgas zurückschreckt. Ich bin sehr dafür, giftiges Gas gegen unzivilisierte Stämme zu verwenden, um ihnen einen gehörigen Schrecken einzujagen.“ Dasselbe forderte er 1944 gegenüber Deutschland: „Wir könnten die Städte des Ruhrgebiets und viele andere Städte Deutschlands dermaßen mit [Giftgas] eindecken, daß der größte Teil der Bevölkerung ständige medizinische Pflege benötigen würde. Wenn wir das tun, dann wollen wir es hundertprozentig tun.“ Und schließlich war er auch ein Anhänger der Eugenik und der Euthanasie: „Die unnatürliche Zunahme von Schwachsinnigen stellt eine rassische Gefahr dar, die man kaum überbewerten kann. Meiner Meinung nach wäre es das Beste, die Quelle, die den Bach des Schwachsinn speist, zum Versiegen zu bringen, noch bevor ein Jahr vergangen ist.“ Siehe Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War. How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008, S. 399ff.

Kontakt zur französischen Regierung aufnahm, wies er bereits seinen Botschafter in Washington, Lord Lothian, an, propagandistisch auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die auf Amerika zukäme, falls sich Hitler sowohl der französischen als auch der britischen Flotte bemächtigen werde: „Wenn wir untergehen sollten, hat Hitler beste Chancen, die ganze Welt zu erobern.“²⁰⁸

Als am 11. Juni 1940 der Oberste Kriegsrat in Briare bei Paris tagte, sollte Churchill Gelegenheit bekommen, sich direkt an den Generalstabschef der französischen Marine, Admiral François Darlan, zu wenden. In Gegenwart von Ministerpräsident Paul Reynaud und Colonel Charles de Gaulle versicherte Darlan, dass er seine Flotte eher versenken werde, als sie den Deutschen zu übergeben.

Da Hitler den Franzosen bewusst milde Waffenstillstandsbedingungen anbieten wollte – im Kreis um Churchill sprach man von „teuflich milden Bedingungen“ –, wurde auf eine Auslieferung der französischen Flotte vollkommen verzichtet. Im Waffenstillstandsvertrag vom 22. Juni 1940 hieß es unter Punkt 8: „Die Deutsche Regierung erklärt der französischen Regierung feierlich, daß sie nicht beabsichtigt, die französische Kriegsflotte, die sich in den unter deutscher Kontrolle stehenden Häfen befindet, im Kriege für ihre Zwecke zu verwenden, außer solchen Einheiten, die für die Zwecke der Küstenwacht und des Minenräumens benötigt werden. Sie erklärt weiterhin feierlich und ausdrücklich, daß sie nicht

²⁰⁸ David Irving *Churchill: Kampf um die Macht*. Herbig, München 1990, S. 272.

beabsichtigt, eine Forderung auf die französische Kriegsflotte bei Friedensschluß zu erheben.“²⁰⁹

Aus einem in Bletchley Park dechiffrierten Funkspruch konnten die Briten ersehen, dass Admiral Darlan sein Wort hielt und am 24. Juni 1940 allen französischen Kriegsschiffen sicherheitshalber noch einmal den Befehl erteilte, sich selbst zu versenken, falls Gefahr bestehen sollte, in die Hand des Feindes zu fallen.²¹⁰

Churchill kümmerte dies wenig. Am 27. Juni 1940 befahl er Vizeadmiral Sir James Sommerville einen Flottenverband zusammenzustellen, um die in der algerischen Hafenstadt Mers-el-Kébir liegenden französischen Kriegsschiffe zu beschlagnahmen oder zu versenken. Am Morgen des 3. Juli traf Sommerville mit seinem aus einem Schlachtkreuzer, einem Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffen und elf Zerstörern bestehenden Flottenverband vor der algerischen Küste ein. Als sich die Franzosen weigerten, ihre Schiffe auszuliefern oder selbst zu versenken, erhielt Sommerville von Churchill den Befehl, das Feuer zu eröffnen. Bei der Versenkung der „Bretagne“ und dem Beschuss der „Provence“ und der „Dunkerque“ kamen 1.147 französische Seeleute ums Leben, 351 wurden verwundet.²¹¹

Dieser als „Operation Catapult“ bezeichnete Angriff brachte nicht nur die französische, sondern selbst die britische Marine gegen Churchill auf. So sagte Captain Ralph

²⁰⁹ Hermann Böhme *Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1966.

²¹⁰ David Irving *Churchill: Kampf um die Macht*. Herbig, München 1990, S. 305.

²¹¹ John D. Grainger *Traditional Enemies: Britain's War With Vichy France: 1940 – 1942*. Pen & Sword, Barnsley 2013.

Edwards, Direktor der Operations Division der Home Fleet, dass der Angriff offenbar nur der „Glorifizierung Churchills“ dienen sollte.²¹²

Sicher, nach all den Niederlagen bedurfte Churchill dringend eines „Sieges“, und sei es auch nur ein Sieges gegen den eigenen Verbündeten. Vor allem aber war „Operation Catapult“ wohl als ein Signal an Amerika und Deutschland gedacht. Churchill wusste, dass er vor der im Herbst anstehenden Wahl kaum auf eine sofortige Unterstützung Roosevelts rechnen konnte. Doch er wollte den amerikanischen Isolationisten, die verkündeten, dass nach Frankreich bald auch England kapitulieren werde, den Wind aus den Segeln nehmen. Wie er erfahren musste, hatte inzwischen selbst der amerikanische Generalstabschef, General George C. Marshall, von einer Unterstützung der Briten abgeraten.²¹³ Und zum anderen wollte Churchill Deutschland signalisieren, dass England weiterkämpfen werde. Hitler sollte wissen, dass er auf keinen Waffenstillstand hoffen durfte, solange Churchill an der Macht ist.²¹⁴

Hitler war sich dessen auch vollkommen bewusst. Für ihn führte Churchill diesen Krieg allein aus persönlichem Ehrgeiz. Er setzte seine Hoffnungen auf die Vernunft der Engländer. Die Briten, glaubte er, würden einsehen, dass es keinen Grund zur Weiterführung des Krieges gebe. Er hoffte daher darauf, dass Churchill abgesetzt und entweder durch den von

²¹² David Irving Churchill: Kampf um die Macht. Herbig, München 1990, S. 306.

²¹³ Ebd., S. 304.

²¹⁴ John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 340.

ihm geschätzten Lord Halifax oder durch den von ihm bewunderten Sir Lloyd George abgelöst werde. Bis dahin blieb ihm nichts anderes übrig, als England erneut einen ehrenhaften Frieden anzubieten.

Sein Friedensangebot sah einen sofortigen Waffenstillstand; einen Abzug der Wehrmacht aus Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich; eine Wiederherstellung Polens; und eine Garantie des Britischen Empires vor.²¹⁵ Wie Ulrich Schlie anmerkt, fürchtete Hitler jedoch nichts so sehr, wie sich der „Demütigung auszusetzen, als Bittsteller von der britischen Regierung abgewiesen zu werden.“²¹⁶ In seinem Friedensangebot vom 19. Juli 1940 ist diese Furcht unschwer zu erkennen, wenn er beispielsweise daran erinnerte, dass sein Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 zurückgewiesen und „mit Hohn und Spott bedacht“²¹⁷ worden sei. Kurz entschlossen, ließ Hitler daher die einzelnen Punkte seines Friedensvorschlages unerwähnt und beschränkte sich auf einige allgemeine Bemerkungen: „[Die britischen Politiker] erklären, daß sie diesen Krieg fortführen werden und, wenn England daran zugrunde ginge, eben von Kanada aus. [...] Es tut mir fast weh, wenn mich das Schicksal dazu ausersehen hat, das zu stoßen, was durch diese Menschen zum Fallen gebracht wird; denn meine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur

²¹⁵ Fritz Hesse *Das Vorspiel zum Kriege. Englandberichte und Erlebnisse eines Tatzeugen 1935 – 1945*. Druffel, Leoni 1979, S. 220.

²¹⁶ Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1941*. Langen-Müller, München 1994, S. 247.

²¹⁷ *Hitlers Rede vor dem Deutschen Reichstag vom 19. Juli 1940*. In: Max Domarus (Hrsg.) *Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945*. Pamminger, Leonberg 1987, S. 1557.

aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges beraubt mich dieser Arbeit. [...] Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden. Ein Weltreich, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen, nie meine Absicht war. [...] In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England zu richten. Ich glaube dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter um etwas bitte, sondern als Sieger nur für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte.“²¹⁸

Wie schon beim Friedensangebot vom 6. Oktober 1939, so übernahm es auch beim Friedensangebot vom 19. Juli 1940 Roosevelt, Hitler zu antworten. Um Churchill zu stützen und alle etwaigen Rufe nach einem Frieden im Keime zu ersticken, hielt Roosevelt am selben Tage eine Rede, in der er verkündete, dass es keinen Frieden mit „Despoten“ geben könne: Hier gehe es „um Demokratie oder Diktatur“, „um Frieden oder Sklaverei“, um „Religion oder Gottlosigkeit“.²¹⁹ Am 22. Juli 1940 griff Halifax in einer Radioansprache Roosevelts Rhetorik auf und lehnte Hitlers Friedensangebot offiziell ab.²²⁰

Selbst Sir Lloyd George unterstützte die Ablehnung von Hitlers Friedensangebot. Anders als Churchill ging es ihm aber nicht darum, den Krieg fortzusetzen, sondern darum, einen geeigneteren Zeitpunkt für den Frieden zu finden. Er wollte

²¹⁸ *Hitlers Rede vor dem Deutschen Reichstag vom 19. Juli 1940.* In: Max Domarus (Hrsg.) *Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945.* Pamminger, Leonberg 1987, S. 1557.

²¹⁹ *Radio Address of the President, July 19, 1940.* In: Samuel I. Rosenman (Ed.) *The Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt. Volume IX.* Harper, New York 1941, S. 303.

²²⁰ Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1941.* Langen-Müller, München 1994, S. 253.

wenigstens einen einzigen Sieg: „Wenn man Hitler bewiesen habe, daß England nicht so leicht zu schlagen sei, wäre die Zeit gekommen, sich mit ihm an einen Tisch zu setzen.’ [...] Unser Prestige wäre so groß, daß wir ‚erhobenen Hauptes in Verhandlungen eintreten’ könnten.“²²¹

Seit er den „Führer“ im September 1936 auf dem Berghof besuchte, hatte Lloyd George keinen Hehl daraus gemacht, dass er Hitler für ein „Genie“ hielt²²². Nach seiner Rückkehr nach England bezeichnete er ihn im *Daily Express* als den „George Washington von Deutschland – den Mann, der für sein Land die Unabhängigkeit von all seinen Unterdrückern gewonnen hat.“²²³ Und im Sommer 1940 meinte er sogar, dass Hitler ein größerer Feldherr als Napoleon sei.²²⁴ Dies bedeutete jedoch nicht, dass Lloyd George kein Patriot oder gar ein „Nazi“ gewesen wäre. Ganz im Gegenteil! Er empfand den Krieg lediglich als unnötig. Das Polen, um dessentwillen man Deutschland den Krieg erklärt hatte, gab es nicht mehr. Seines Erachtens gab es auch keinen Grund, der polnischen Militärdiktatur irgendeine Träne nachzuweinen.²²⁵ Im Rahmen von Friedensgesprächen sollte über ein neues Polen beraten werden. Vor allem aber wollte er das Britische Empire retten. Er hatte Angst, dass das Imperium untergehen würde – sei es,

²²¹ John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 406.

²²² Antony Lentin *Lloyd George and the Lost Peace. From Paris to Hitler: 1919 – 1940*. Palgrave, New York 2001, S. 108.

²²³ Ebd., S. 90.

²²⁴ Ebd., S. 126.

²²⁵ Ebd., S. 112.

dass es durch Hitler zerschlagen oder durch Roosevelt ausgeblutet würde.²²⁶

Es mag verwundern, dass Winston Churchill am 4. Juni 1940 ausgerechnet Lloyd George das Angebot machte, seinem Kriegskabinett beizutreten.²²⁷ George lehnte ab. Er wusste, dass Churchill ihn durch diese „Beförderung“ lediglich mundtot zu machen suchte. Er sagte seinem Sekretär, Albert James Sylvester, dass er sich nochmals als Premierminister zur Verfügung stellen würde, aber erst, wenn Churchill „Schiffbruch erlitten hat.“²²⁸

Wie erwähnt, verließ sich Churchill auf Roosevelts Wort. Hilfe aus Übersee würde kommen. Das größte Hindernis, das einem unmittelbaren Kriegseintritt der USA im Wege stand, war der unter den Amerikanern vorherrschende Isolationismus. Sie wollten nicht schon wieder in einen europäischen Krieg hineingezogen werden. Sollten England und Deutschland ihre Fehde doch unter sich austragen.

In Absprache mit Roosevelt gründete Churchill am 21. Juni 1940 daher die sogenannte „British Security Coordination“ (BSC). Diese vom MI6 unterstützte Nachrichtenagentur wurde im Rockefeller Center in New York City untergebracht. Als britische Passkontrollbehörde getarnt, hatte sie den Auftrag, Schwarze Propaganda gegen das Deutsche Reich zu produzieren und die Amerikaner vom Isolationismus zum Interventionismus zu bewegen. Zu den Mitarbeitern des vom kanadischen Geheimagenten William Samuel Stephenson

²²⁶ Ebd., S. 112.

²²⁷ Ebd., S. 125.

²²⁸ Ebd., S. 128.

geleiteten BSC gehörten so namhafte Autoren wie Noël Coward, Ian Fleming und Roald Dahl.²²⁹

Eines der „Meisterwerke“ der BSC bestand in der Erstellung von gefälschten Karten: Am 27. Oktober 1941 hielt Roosevelt seine „Navy Day Address“ und überraschte seine Zuhörer mit der Behauptung: „In meinem Besitz befindet sich eine deutsche Karte, die Hitlers Pläne für eine neue Weltordnung enthüllt. Diese Karte lässt keinen Zweifel daran, dass sich die Eroberungsabsichten der Nazis nicht nur gegen Südamerika, sondern auch gegen Nordamerika, gegen die USA, richten.

Wir sind im Besitze eines weiteren deutschen Dokuments. Dieses Dokument beschreibt einen Plan, den Hitler nach der Eroberung der Welt durchführen will. Es ist ein Plan zur Vernichtung aller Religionen – der protestantischen, der katholischen, der mohammedanischen, der hinduistischen, der buddhistischen und der jüdischen gleichermaßen. Der Besitz aller Kirchen wird vom Deutschen Reich beschlagnahmt. Das Kreuz und andere religiöse Symbole werden verboten. Statt der Bibel werden die Worte von »Mein Kampf« gewaltsam als Heilige Schrift durchgesetzt werden. An die Stelle des christlichen Kreuzes werden zwei Symbole treten – das Hakenkreuz und das blanke Schwert. Der Gott von Blut und Eisen

²²⁹ Nicholas J. Cull *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American "Neutrality" in World War II*. Oxford University Press, New York 1995; Thomas E. Mahl *Desperate Deception: British Covert Operations in the United States, 1939 – 1944*. Potomac, Washington 1998; William S. Stephenson *British Security Coordination: The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1941 – 1945*. Fromm, New York 1999; Jennet Conant *The Irregulars: Roald Dahl and the British Spy Ring in Wartime Washington*. Simon & Schuster, New York 2008.

wird den Platz des Gottes der Liebe und Barmherzigkeit einnehmen.“²³⁰

Als der Präsident während einer Pressekonferenz am folgenden Tag nach den Dokumenten befragt wurde, erwiderte er, dass er seine Quellen leider nicht preisgeben dürfe. Tatsächlich waren ihm die Papiere direkt von dem amerikanischen BSC-Koordinator William J. Donovan in die Hände gespielt worden.²³¹

²³⁰ Franklin D. Roosevelt *The Master Speech Files. File No. 1389 A*, 1941 October 27, S. 4f.

²³¹ Nicholas J. Cull *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American "Neutrality" in World War II*. Oxford University Press, New York 1995, S. 170.

Kent will seinen Präsidenten stürzen

Am Morgen des 20. Mai 1940 traten Mitarbeiter des Scotland Yard im Beisein von Captain Maxwell Knight vom britischen Geheimdienst die Tür zu Tyler Kents Wohnung am Gloucester Place 47 ein, um sie zu durchsuchen. In einer im Kleiderschrank versteckten Ledertasche fanden sie 1.929 mit dem Stempel „streng geheim“ versehene Dokumente aus der amerikanischen Botschaft in London. Kent wurde auf der Stelle verhaftet, in einem Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit verurteilt und erst nach dem Kriege wieder auf freien Fuß gesetzt.²³²

Wer war dieser Tyler Kent? Weshalb wurde er in einem geheimen Verfahren verurteilt? Und vor allem: Was genau hatte es mit den gestohlenen Dokumenten auf sich?

Tyler Gatewood Kent wurde am 24. März 1911 als Sohn eines amerikanischen Konsuls in China geboren. Wie so viele Kinder von Diplomaten wuchs er in verschiedenen Ländern auf: In China, Deutschland, England, der Schweiz, den USA und auf den Bermudas. Diesem Leben und seiner Sprachbegabung verdankte er es, dass er neben Englisch auch Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Russisch sprach.²³³

Dank des Geldes seiner Eltern konnte sich Kent eine ausgezeichnete Ausbildung leisten. Er studierte in Princeton, an der Sorbonne und zuletzt an einer Diplomatschule in Washington.²³⁴ Insbesondere seine Russischkenntnisse

²³² Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 109.

²³³ Ebd., S. 6.

²³⁴ Ebd., S. 5.

brachten ihn bereits im Alter von 22 Jahren in den diplomatischen Dienst. Als die USA 1933 diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufnahmen, ernannte Franklin D. Roosevelt seinen engen Freund William C. Bullitt zu seinem ersten Botschafter in Moskau.²³⁵ Kent gelang es, als Chiffrierbeamter mit in die Sowjetunion genommen zu werden.

Vom 1. März 1934 bis zum 23. September 1939 war Kent an der amerikanischen Botschaft in Moskau tätig. Wie leicht vorstellbar, konnte er dem kommunistischen Regime wenig abgewinnen. Zwischen 1936 und 1938 wurde er Zeuge des „Großen Terrors“, in dessen Verlauf Stalin rund 700.000 „Staatsfeinde“ erschießen und weitere 800.000 einsperren ließ. Da viele hohe Beamte des sowjetischen Geheimdienstes Juden waren, sprach Kent – wie Churchill und Hitler – gerne vom „jüdischen Bolschewismus“.²³⁶

Am 5. Oktober 1939 wurde Kent Chiffrierspezialist in der von Joseph P. Kennedy geleiteten amerikanischen Botschaft in London. Die am Grosvenor Square in Mayfair angesiedelte Botschaft bildete gewissermaßen das europäische Herz der amerikanischen Diplomatie. Alle Depeschen der amerikanischen Botschafter in Europa wurden über London an das amerikanische Außenministerium in Washington weitergeleitet.²³⁷

Kent war ein Non-Interventionist. Er wollte nicht, dass sich die USA erneut an einem europäischen Krieg

²³⁵ Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 9.

²³⁶ Ebd., S. 44.

²³⁷ Ebd., S. 57.

beteiligten.²³⁸ Doch schon in der Moskauer Botschaft konnte Kent an Hand der geheimen Depeschen von William C. Bullitt und Anthony D. Biddle erkennen, dass Roosevelt bereits ab Herbst 1938 politischen Druck auf Polen, Frankreich und England ausübte und auf einen neuen Weltkrieg drängte.²³⁹ In London hatte Kent Gelegenheit, die gesamte diplomatische Korrespondenz mitzulesen. Dabei entdeckte er, dass Roosevelt am 11. September 1939 hinter dem Rücken Chamberlains eine geheime Korrespondenz mit Churchill begann.²⁴⁰ Danach suchten beide einen Weg, um Chamberlain zu stürzen, den „Sitzkrieg“ zu beenden und jegliche Friedensangebote Hitlers abzulehnen. Nach Aussagen des amerikanischen Historikers John Toland unterhielt Roosevelt zudem auch einen geheimen Schriftverkehr mit Anthony Eden, Duff Cooper und anderen Mitgliedern der englischen Kriegspartei.²⁴¹

Da Roosevelt sein Volk offensichtlich belog, indem er ihm wieder und wieder versicherte, dass seine Söhne in keinen fremden Kriegen geopfert werden würden, machte sich Tyler Kent heimlich Kopien aller relevanten Dokumente. Er dachte daran, diese Dokumente führenden Politikern des amerikanischen Kongresses auszuhändigen, die sodann ein Amtsenthebungsverfahren gegen Roosevelt einleiten könnten.²⁴²

²³⁸ John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 116.

²³⁹ Ebd., S. 116.

²⁴⁰ Ebd., S. 116.

²⁴¹ Ebd., S. 116.

²⁴² Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 171.

Doch dazu sollte es nicht kommen. Auf einem Ball des Roten Kreuzes lernte Kent im Februar 1940 Admiral Nikolai Wolkow, den letzten russischen Marineattaché des Zaren, kennen. Nach der Oktoberrevolution beschloss der Admiral, nicht nach Russland zurückzukehren, sondern mit seiner Familie in England zu bleiben. Im Londoner Stadtteil Kensington eröffnete er den „Russian Tea Room“, einen stets gut besuchten Treffpunkt russischer Emigranten. Dort lernte Kent auch die Tochter des Admirals kennen, die Baronin Anna Wolkow. Im April 1940 machte ihn Anna Wolkow mit Archibald Ramsay bekannt. Ramsay war Mitglied des britischen Unterhauses und ein entschiedener Gegner des Krieges gegen Deutschland. Bereits im Vorfeld des Krieges, im Mai 1939, hatte Ramsay den „Right Club“ gegründet, eine Organisation, die gegen einen möglichen Krieg zwischen England und Deutschland eintrat.²⁴³

Angesichts der Bekanntschaft mit einem Mitglied des britischen Parlaments kam Tyler Kent ein anderer Weg zum Sturz Roosevelts in den Sinn. Ramsay war begierig darauf, Kopien der geheimen Korrespondenz zwischen Roosevelt und Churchill zu erhalten. Auf einer Sitzung des Parlaments wollte er die hinter dem Rücken Neville Chamberlains geschmiedeten Pläne von Roosevelt und Churchill zur Sprache bringen. Dies hätte nicht nur in England, sondern auch in Amerika für großes Aufsehen gesorgt. Vermutlich wären auf diese Weise

²⁴³ Archibald Ramsay *The Nameless War*. Britons Publishing Company, London 1952.

sowohl Churchill als auch Roosevelt ihres Amtes enthoben worden.²⁴⁴

Doch der britische Geheimdienst kam Kents Plan zuvor. Da der MI5 den „Right Club“ bereits seit einiger Zeit observierte, hörte man auch die Telefonate von Ramsay mit. Durch die aufgezeichneten Anrufe erfuhr man, dass sich Ramsay und Wolkow regelmäßig mit Kent trafen und sich über den geheimen Schriftwechsel zwischen Roosevelt und Churchill austauschten.²⁴⁵ Da Kent als Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft diplomatische Immunität genoss, wandte sich das Scotland Yard am 18. Mai 1940 direkt an Botschafter Kennedy. Man behauptete fälschlicherweise, dass Kent im Verdacht stehe, mit einer Gruppe von Verschwörern zusammenzuarbeiten, die das Nazi-Regime in Deutschland regelmäßig mit staatsgefährdenden und kriegswichtigen Informationen beliebere. „Der Mann vom Scotland Yard“, schrieb Kennedy später, „erzählte mir, daß sie schon lange hinter Kent her gewesen wären. Ich war empört, daß man mich über diesen Verdacht nicht schon früher informiert hatte, aber der Engländer meinte, das Scotland Yard hätte erst ein umfassendes Bild gewinnen wollen. Das war natürlich sehr unglücklich, weil sich die Frage erhob, ob Kent den Deutschen Kopien der geheimen Telegramme übergeben hätte, die unsere Botschaft seit Oktober 1939 an den Präsidenten und das Außenministerium geschickt hatte.“²⁴⁶

²⁴⁴ Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 84.

²⁴⁵ Ebd., S. 91.

²⁴⁶ Ebd., S. 91.

Kennedy unternahm daraufhin einen ungewöhnlichen Schritt. Er hob auf der Stelle Kents diplomatische Immunität auf.²⁴⁷ Wenn man dem amerikanischen Historiker Peter Rand glauben darf, war dies der erste Fall, in dem das US-Außenministerium die diplomatische Immunität eines Amerikaners aufhob und ihn der Gerichtsbarkeit Englands überantwortete.²⁴⁸ Das Scotland Yard und der MI5 hatten auf diese Weise jedenfalls Gelegenheit, Kents Apartment auf den Kopf zu stellen und, wie eingangs erwähnt, sämtliche Dokumente zu beschlagnahmen. Die geheimen Depeschen waren rein rechtlich jedoch Eigentum der Vereinigten Staaten von Amerika und wurden daher noch am selben Tage Kennedy übergeben. Was der MI5 behielt, war ein in rotes Leder gebundenes Buch, das die Namen sämtlicher Mitglieder von Ramsays „Right Club“ enthielt.²⁴⁹

Der Sommer 1940 war eine kritische Zeit. Churchill war zwar gerade zum Premierminister ernannt worden, stand jedoch angesichts der Niederlagen des britischen Militärs mit dem Rücken zur Wand. Die auf eine Verständigung setzenden Politiker um Sir Lloyd George setzten sich für einen Verhandlungsfrieden mit Hitler ein. Roosevelt bereitete sich indessen auf die im Herbst stattfindende Präsidentschaftswahl vor und konnte sich keinen Skandal erlauben. Angesichts der Tatsache, dass sich damals noch über 75 Prozent der Amerikaner²⁵⁰ gegen einen Kriegseintritt der USA aussprachen, musste Roosevelt alles tun, damit seine hinter dem Rücken des

²⁴⁷ Ebd., S. 305.

²⁴⁸ Ebd., S. 117.

²⁴⁹ Ebd., S. 115.

²⁵⁰ Ebd., S. 115.

Kongresses gegebenen Versprechen an Polen, Frankreich und England nicht bekannt würden. Und genau dies sorgte dafür, dass die amerikanische Regierung beschloss, Kent seiner diplomatischen Immunität zu berauben, und die britische Regierung einwilligte, Kent in einem geheimen Prozess zu verurteilen. Niemand durfte von Roosevelts und Churchills Kriegsplänen erfahren.²⁵¹

Es ist ganz interessant zu sehen, wie weit die Bemühungen um eine Geheimhaltung gingen. Wie Botschafter Kennedy am 24. Mai 1940 an den amerikanischen Außenminister Hull telegraphierte, hatte ihm die britische Regierung versichert, dass der Fall Kent mit absoluter Diskretion behandelt und keine einzige Zeile in der Presse veröffentlicht werde.²⁵² Für den Fall, dass in der Botschaft Anrufe eingingen, beauftragte Kennedy seinen Sekretär Franklin Gowen damit, sich als Tyler Kent auszugeben. Um den Betrug zu verschleiern, hatte Gowen sich kurz zu fassen, nur mit leiser Stimme zu sprechen und laut auf seiner Schreibmaschine zu tippen.²⁵³ Eine Anruferin entdeckte jedoch den Betrug: Irene Danischweski. Die verheiratete Weißrussin unterhielt eine Affäre mit Kent und befand sich am 20. Mai, als der Geheimdienst die Dokumente beschlagnahmte, auch in dessen Apartment. Sie ließ sich nicht abschütteln und bestand auf einem Treffen. Franklin Gowen wurde damit beauftragt, zu Irene Danischewski zu gehen und sie einzuschüchtern. Gowen erklärte später, dass er ihr nur damit drohte, ihren Mann über ihre Affäre mit Kent zu

²⁵¹ John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 118.

²⁵² Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 118.

²⁵³ Ebd., S. 136.

unterrichten, falls sie weiter in der Botschaft anriefe.²⁵⁴ Danischewski selbst behauptete nach dem Krieg, dass man ihr androhte, sie ins Gefängnis werfen zu lassen, weil sie angeblich Kontakt zu einem Nazi-Spion pflege.²⁵⁵

Um Tyler Kent wegen des Diebstahls von Dokumenten verurteilen zu können, die die Sicherheit Großbritanniens gefährdeten, benötigte das Londoner Gericht, Kopien des verwendeten Materials. Nach Absprache mit Roosevelt und Churchill übersandte das amerikanische Außenministerium aber nur zwei als scheinbar unverfänglich betrachtete Telegramme von Churchill. Roosevelts Telegramme wurden dagegen nicht aus der Hand gegeben. Vor allem aber handelte es sich bei Churchills Telegrammen auch gar nicht um die Telegramme, die Kent Ramsay und Wolkow geliehen hatte.²⁵⁶

Der Mann, der in dem Bemühen, die Ereignisse um Tyler Kent totzuschweigen, am weitesten ging, war William C. Bullitt. Da die von Kent kopierten Dokumente vor allem seine geheimdiplomatische Tätigkeit bloßstellten, forderte er am 8. Juni 1940 gegenüber dem britischen Innenministerium, Kent an Ort und Stelle zu erschießen: „Ich hoffe, sie werden Kent erschießen. Je früher desto besser. Ich meine es ernst.“²⁵⁷

Der Prozess gegen Tyler Kent begann am 23. Oktober 1940 im ehrwürdigen Old Bailey unweit der St. Paul's Cathedral in London. Wie erwähnt, fand die Verhandlung „in camera“, also „unter Ausschluss der Öffentlichkeit“, statt. Um nichts nach außen dringen zu lassen, wurden die Fenster des

²⁵⁴ Ebd., S. 140.

²⁵⁵ Ebd., S. 152.

²⁵⁶ Ebd., S. 157f.

²⁵⁷ Ebd., S. 157f.

Gerichtssaales mit Zeitungspapier zugeklebt und kein einziger Journalist hineingelassen. Der einzige, der über das Verfahren schreiben durfte, war Malcolm Muggeridge, ein bekannter englischer Reporter, der vom britischen Innenministerium angeheuert wurde, um einen lediglich „für den Dienstgebrauch“ vorgesehenen Bericht zu erstellen.²⁵⁸

Tyler Kent wurde Diebstahl von Dokumenten und Verbreitung von Staatsgeheimnissen vorgeworfen. Kent war gegenüber Richter Richard Tucker ganz offen. Er bestritt weder, Kopien geheimer diplomatischer Dokumente angefertigt zu haben, noch bestritt er, diese Dokumente Archibald Ramsay und Anna Wolkow geliehen zu haben. Er gab zu, dass er hiermit gegen seine Pflichten als Angestellter der amerikanischen Botschaft verstieß. Er berief sich jedoch darauf, eine höhere Pflicht gegenüber dem amerikanischen Volk gehabt zu haben, das ein Recht darauf hätte, über verfassungswidrige Handlungen seines Präsidenten informiert zu werden.²⁵⁹

Zu seiner Verteidigung verwies er noch einmal auf die geheimen Depeschen von William C. Bullitt und Anthony D. Biddle. Zudem machte er auch auf die inzwischen ins Englische übersetzten „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ aufmerksam, die seine Aussagen bestätigten.²⁶⁰

Der Staatsanwalt, Sir William Jowitt, unterstellte Tyler Kent, dass er die Dokumente an Deutschland verkaufen wollte.²⁶¹ Richter Tucker wies diese Behauptung als nicht erwiesen zurück. Dennoch erklärte er Kent am 7. November

²⁵⁸ Ebd., S. 163.

²⁵⁹ Ebd., S. 172.

²⁶⁰ Ebd., S. 172.

²⁶¹ Ebd., S. 176.

1940 für schuldig und verurteilte ihn zu sieben Jahren Zwangsarbeit.²⁶² Bis zu seiner Entlassung am 20. November 1945 wurde Kent in der Strafvollzugsanstalt „Camp Hill“ auf der Isle of Wight interniert.²⁶³

Durch einen Zufall kam die Tyler Kent-Affäre im Juni 1944 im amerikanischen Senat zur Sprache. Ein amerikanischer Journalist hatte in der Washingtoner „Daily News“ von einer Debatte im britischen Parlament berichtet. Einer der Abgeordneten warf dort die Frage auf, was aus Archibald Ramsey geworden sei. Es hieß, dass Ramsey gemeinsam mit Anna Wolkow und Tyler Kent in einem geheimen Prozess wegen Spionage verurteilt wurde. In Washington wollte der demokratische Senator Burton K. Wheeler nun wissen, weshalb seine Regierung es zuließ, dass ein Amerikaner mit diplomatischer Immunität in einem geheimen Prozess in England verurteilt werden konnte.²⁶⁴

Um einem Sturm der Entrüstung zuvorzukommen, beauftragte Roosevelt Kennedy damit, eine alle Gemüter beruhigende Geschichte zu erfinden. Kennedy behauptete, dass Tyler Kent sich unsterblich in eine russische, aber für Deutschland arbeitende Spionin namens Anna Wolkow verliebt habe. Auf ihr Drängen hin, hätte er ihr streng vertrauliche Dokumente aus der amerikanischen Botschaft in London kopiert und sie über den in der italienischen Botschaft tätigen Militärattaché Francesco Marigliano nach Deutschland weiterleiten lassen. Tyler Kents Verurteilung zu sieben Jahren Zwangsarbeit sei eine milde Strafe. Hätten sich die USA im Herbst 1940 bereits

²⁶² Ebd., S. 178.

²⁶³ Ebd., S. 184.

²⁶⁴ John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 119. 266 Ebd., S. 121f.

im Krieg befunden, wäre er nach Amerika überführt und standrechtlich erschossen worden.²⁶⁵

Die meisten Historiker stützen sich heute gerne auf Kennedys Falschaussage und tun Tyler Kent kurzerhand als einen Antisemiten und Nazispion ab.²⁶⁶ Die anderen spielen die Bedeutung der Dokumente herunter, von denen sich Kent heimlich Kopien gemacht hatte, um Roosevelt stürzen zu können.²⁶⁷ Zur ersten Gruppe von Historikern kann man mit Gewissheit sagen, dass sie sich irren. Selbst im geheimen Prozess in London ist der Vorwurf zurückgewiesen worden, dass Tyler Kent ein Spion gewesen sei, der für die Nazis gearbeitet habe. Zur anderen Gruppe von Historikern darf man sagen, dass sie sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit täuschen. Es ist mehr als fraglich, ob überhaupt je ein Historiker alle von Kent gestohlenen Dokumente einsehen durfte. Da das US State Department nach wie vor behauptet, dass die „Polnischen Dokumenten zur Vorgeschichte des Krieges“ Fälschungen seien und sich auch nicht daran stört, dass die betroffenen polnischen Botschafter die Authentizität ihrer Depeschen nach dem Krieg selbst bestätigt haben, ist anzunehmen, dass

²⁶⁵ Ebd., S. 121f.

²⁶⁶ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Harper & Row, New York 1980; Bryan Clough *State Secrets: The Kent-Wolkoff Affair*. Hideaway Publications, London 2005; Thomas Maier *When Lions Roar. The Churchills and the Kennedys*. Broadway Books, New York 2014.

²⁶⁷ Warren F. Kimball and Bruce Bartlett *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair*. In: *Diplomatic History* 5: 291-312, 1981; Ray Bearse and Anthony Read *Conspirator: The Untold Story of Tyler Kent*. Doubleday, New York 1991; Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford.

zumindest einige der von Tyler Kent entwendeten Dokumente noch immer unter Verschluss gehalten werden.

Hinzu kommt: Wenn die von Kent gesammelten Dokumente Roosevelt nie hätten in Verlegenheit bringen können, weshalb hatte die amerikanische Regierung dann die ganze Affäre so streng geheim zu halten versucht? Dass man Kent die diplomatische Immunität absprach, ihn der Gerichtsbarkeit der Briten überantwortete, auf einem Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit bestand, jede Berichterstattung verbot, für die Gerichtsverhandlung lediglich zwei Dokumente zur Verfügung stellte, man durch Kennedy das Gerücht verbreiten ließ, er habe für die Nazis spioniert, und Bullitt sogar auf eine Erschießung Kents drängte – all das spricht dafür, dass es sich um kompromittierende Dokumente handeln muss.

Vor allem aber decken sich Kents Aussagen zu Roosevelt, Bullitt und Biddle genau mit den Aussagen, die Potocki, Lukasiewicz und Raczynski in ihren Depeschen gegenüber Beck gemacht haben. Und Kent hatte seine Anschuldigungen gegenüber dem Weißen Haus bereits erhoben, bevor das deutsche Auswärtige Amt die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ überhaupt veröffentlicht hatte.

Schließlich und endlich muss man sich darüber wundern, dass es offenbar kein Historiker für nötig erachtete, Tyler Kents eigene Darstellung der damaligen Vorgänge zur Kenntnis zu nehmen.²⁶⁸ Als Antisemit und Nazispion diffamiert, wagte es nur das dubiose „Institute for Historical

²⁶⁸ Lediglich John Toland scheint sich die Mühe gemacht zu haben, sich direkt mit Tyler Kent in Verbindung zu setzen. Siehe John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 115-123.

Review“ Kent zu einem Vortrag einzuladen und sich aus erster Hand über „Roosevelts Vermächtnis und den Fall Kent“ berichten zu lassen. Sein 1982 gehaltener Vortrag erschien im Sommer 1983 im „Journal of Historical Review“.²⁶⁹

Sich auf die ihm damals zugänglichen Dokumente stützend, entwarf Kent ein ähnliches Bild vom Zweiten Weltkrieg wie dieses Buch: „Roosevelt wurde zu Beginn einer schweren Wirtschaftskrise Präsident, die Millionen von Amerikanern in Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit stürzte. Die Banken versagten und ganze Fabriken schlossen ihre Tore. Roosevelt begann, was er als ‚New Deal‘ anpries. Er bestand hauptsächlich in Versuchen, die wirtschaftlichen Probleme der Nation durch staatliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu lösen. [...] Unglücklicherweise löste dieses Programm die finanziellen Probleme nicht. Im Jahre 1939 betrug die Arbeitslosenquote immer noch 17 Prozent. [...] Aus diesem Grunde unternahm er einen weit zynischeren Versuch. [...] Geschützt von zwei Ozeanen, war für die Vereinigten Staaten ein langer, blutiger und teurer Krieg die beste Lösung für ihre Wirtschaft.“²⁷⁰ Wie schon der Erste Weltkrieg, so sollte nun auch ein Zweiter Weltkrieg wieder für Vollbeschäftigung und für Gewinne der Finanz- und Rüstungsindustrie in Amerika sorgen.

Nachdem die Sudetenkrise durch das Münchner Abkommen friedlich beigelegt wurde, war Roosevelt entschlossen, den schwelenden Konflikt um Danzig zum Auslöser eines neuen Krieges mit Deutschland zu machen. „Da keine einzelne Macht alleine fähig war, gegen das deutsche Militär zu

²⁶⁹ Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4: 173-203, 1983.

²⁷⁰ Ebd., S. 178f.

bestehen, war es bei dieser Kriegspolitik notwendig, ein System von Allianzen gegen das Dritte Reich aufzubauen. Mit Anthony D. Biddle in Warschau und William C. Bullitt in Paris hatte Roosevelt zwei willige Handlanger in Europa.“²⁷¹

Was die Dokumente anbelangte, schrieb Kent, dass man während der Durchsuchung seines Appartments „schnell einen Lederkoffer mit Depeschen aus der amerikanischen Botschaft fand. Es wurde behauptet, daß es 1500 gewesen seien. Ich weiß es nicht. Ich zählte sie nicht. Ich war nur an ihrem Inhalt interessiert.“²⁷²

Kent konzentrierte sich dann auf Dokumente, die Licht auf zwei entscheidende Ereignisse warfen. „Könnte es wohl sein, daß es ein Dokument mit der Zusicherung von militärischer Hilfe gab, das Roosevelt an Chamberlain aushändigte, bevor jener im März 1939 im Parlament bekannt gab, daß England und Frankreich militärischen Beistand für Polen leisten würden, wenn es angegriffen würde? Solch ein Versprechen wurde dem britischen Botschafter in Washington tatsächlich von Roosevelt gegeben und die Bestätigung wurde Kennedy in London telefonisch übermittelt. Die spätere Korrespondenz ist in diesem Punkte eindeutig: Es hätte keine englisch-französische Garantie an Polen und damit keinen Zweiten Weltkrieg gegeben, ohne die vorherige amerikanische Verpflichtung.“²⁷³

Auch das Scheitern von Mussolinis Friedensinitiative ging laut Kent auf Roosevelts Einfluss zurück. „[...] Bullitt übte den größten Druck auf den französischen

²⁷¹ Ebd., S. 181.

²⁷² Ebd., S. 186.

²⁷³ Ebd., S. 188f.

Ministerpräsidenten Edouard Daladier und seinen Außenminister George Bonnet aus, damit sie einen letzten Appell von Benito Mussolini zurückwiesen, der versuchte, ein neues Treffen der europäischen Staatsmänner zu organisieren, um in letzter Minute noch den Krieg zu verhindern. Bullitt – in vollem Einverständnis mit Roosevelt – wollte, daß der Krieg seinen Anfang nahm. Je früher, desto besser. Jede Beihilfe zu Friedensbemühungen würde den Krieg nur unnötig hinausschieben.“²⁷⁴

Tyler Kent nutzte die Gelegenheit seines Vortrages schließlich auch dazu, kurz auf die Bedeutung von amtlichen Dokumenten einzugehen. Seiner Ansicht nach könne sich „eine getreue Geschichtsdarstellung nicht allein auf Regierungsakten und Staatsarchive stützen.“²⁷⁵ Viele geheime Abmachungen würden auf diplomatischen Empfängen getroffen, ohne je auf Papier zu erscheinen. Andere Vereinbarungen würden lediglich per Telefon weitergeleitet werden. Und selbst Telegramme würden häufig mit dem Hinweis versehen werden, sie nach Kenntnisnahme sofort zu vernichten.²⁷⁶

Hinzu käme natürlich, dass die Außenministerien hochbrisante Dokumente oft unter Verschluss halten. Kent verdeutlichte dieses Problem am Beispiel eines Artikels von Warren F. Kimball und Bruce Bartlett²⁷⁷, die nach Durchsicht des „vollständigen Briefwechsels zwischen Churchill und

²⁷⁴Ebd., S. 186.

²⁷⁵Ebd., S. 190.

²⁷⁶Ebd., S. 188.

²⁷⁷ Warren F. Kimball and Bruce Bartlett *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair*. In: *Diplomatic History* 5: 291-312, 1981.

Roosevelt“²⁷⁸ zu der Schlussfolgerung gelangten, dass der amerikanische Präsident nie hinter dem Rücken des Kongresses gehandelt habe. Kent meinte, es sei naiv, anzunehmen, dass die geheime Korrespondenz zwischen Churchill und Roosevelt je vollständig frei gegeben worden sei. Er erinnerte sich beispielsweise noch genau an Dokumente, in denen Churchill Roosevelt von seiner Absicht berichtete, die Neutralität Norwegens zu verletzen, um Deutschland von seiner Erzzufuhr abzuschneiden. Roosevelt habe Churchill daraufhin geraten, die Vorbereitungen für die Invasion Norwegens nach Berlin durchsickern zu lassen. Auf diese Weise würde Hitler seine Marine in die Nordsee entsenden, wo sie von Churchills Flotte versenkt werden könne. Roosevelt „würde helfen, diese Nachricht über ganz Europa zu verbreiten, so daß es den Deutschen unter keinen Umständen verborgen bleiben würde. Die Deutschen gingen auf den Köder ein und bereiteten ihre eigene Invasion vor.“²⁷⁹ Roosevelts Angebot an Churchill erfolgte genauso hinter dem Rücken des Kongresses wie Roosevelts Zusage an Chamberlain, England im Krieg gegen Deutschland militärisch zu unterstützen. Was Wunder also, dass sich diese Dokumente bis heute nicht in den offiziellen Akten des amerikanischen Außenministeriums finden lassen?

Wie das nächste Kapitel zeigen wird, war Tyler Kent übrigens keineswegs der einzige, der Roosevelt an Hand geheimer Dokumente der indirekten Entfesselung eines Krieges überführen und ihn seines Amtes entheben lassen wollte.

²⁷⁸ Warren F. Kimball (Ed.) *Churchill & Roosevelt. The Complete Correspondence*. Princeton University Press, Princeton 1984.

²⁷⁹ Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4, 1983, S. 190.

Kennedy wird zum Schweigen gebracht

Am 18. Februar 1938 wurde Joseph P. Kennedy zum amerikanischen Botschafter in England ernannt. Dass Roosevelt dem irisch stämmigen Multimillionär den prestigeträchtigen Posten am Court of St. James in London anbot, war alles andere als uneigennützig. Nachdem die Presse Kennedy bereits als den nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu bezeichnen wagte²⁸⁰, war Roosevelt gezwungen, sich eines künftigen Rivalen zu entledigen.

Kennedy stand aber nicht nur einer dritten Präsidentschaft Roosevelts im Wege. Vor allem stand er auch seiner interventionistischen Politik im Wege. Der Vater von John F. Kennedy war ein erklärter Anti-Interventionist, der Roosevelt wiederholt erklärte: „Ich habe vier Söhne und ich will nicht, dass sie in einem fremden Krieg sterben.“²⁸¹

Roosevelts Finanzminister, Henry Morgenthau Jr., zeigte sich über Kennedys Berufung nach England entsetzt: „Ist es nicht zu riskant, einen Mann nach London zu entsenden, der sich schon so häufig und so offen gegen ihre Politik ausgesprochen hat?“, fragte er den Präsidenten. „Kennedy ist in Washington gefährlicher als in London!“, entgegnete Roosevelt. „Zudem habe ich dafür gesorgt, dass Kennedy rund um die Uhr beobachtet wird. Sobald er den Mund aufmacht und mich zu kritisieren wagt, wird er gefeuert.“²⁸²

²⁸⁰ John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 142.

²⁸¹ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 162.

²⁸² Ebd., S. 157.

Kennedy übernahm sein neues Amt in einer ereignisreichen Zeit. Nur kurz nach seinem Eintreffen in London kam es zum „Anschluss Österreichs“. Am 21. März 1938, eine Woche nachdem Hitler auf dem Wiener Heldenplatz unter dem Jubel von 250.000 Menschen den „Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich“ verkündete, schrieb Kennedy nach Washington, dass die Vorgänge in Deutschland seine Tätigkeit zwar interessanter machten, er aber nicht sehe, dass „die mitteleuropäischen Ereignisse unser Land in irgendeiner Weise berühren.“²⁸³

Da Joseph Kennedy Neville Chamberlains Appeasement-Politik unterstützte, wurden der amerikanische Botschafter und der britische Premierminister schnell gute Freunde. Kurz vor dem „Münchener Abkommen“ wies Roosevelt den britischen Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, an, Chamberlain wissen zu lassen, dass der amerikanische Präsident „sehr enttäuscht“²⁸⁴ wäre, wenn es zu einem Ausgleich mit Hitler käme. Chamberlain widersetzte sich und feierte bekanntlich den „Frieden für unsere Zeit“. Kennedy verteidigte den Premierminister. Er schrieb dem amerikanischen Präsidenten, dass die Rückkehr des Sudetenlandes in das Deutsche Reich „wohl nicht im Entferntesten als eine Rechtfertigung dafür betrachtet werden könnte, Blut zu vergießen.“²⁸⁵

Als Warschaus rücksichtslose Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen einen Krieg unabwendbar zu machen drohte, bat Chamberlain Kennedy im Sommer 1939, den amerikanischen Präsidenten um Hilfe zu ersuchen und Beck zur

²⁸³ Ebd., S. 166.

²⁸⁴ Ebd., S. 175.

²⁸⁵ Ebd., S. 174.

Vernunft zu bringen. Am 30. August 1939 schrieb Kennedy dem amerikanischen Außenminister Cordell Hull, dass Chamberlain „mehr über die Unvernunft der Polen als der Deutschen besorgt“²⁸⁶ sei. Doch Roosevelt reagierte nur mit einem förmlichen Appell an Berlin und Warschau, den bestehenden Konflikt friedlich zu lösen.

Am 11. September 1939 sprach Kennedy mit King George VI. Da dem König gesagt wurde, dass der Krieg zwischen England und Deutschland vermutlich drei Jahre dauern werde, fürchtete dieser den finanziellen Ruin seines Landes. Angesichts der im Hintergrund laufenden Verhandlungen zwischen Berlin und London, ging der König ganz richtig davon aus, dass Hitler wohl unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzuges mit einem offenen Friedensangebot an Großbritannien herantreten werde. Der König befand sich jedoch in einem Dilemma: Er hätte gerne den Krieg beendet, musste aber auch sein Gesicht wahren.

Kennedy schrieb daher sogleich nach Washington, dass sich Roosevelt hier die einmalige Gelegenheit biete, als der „Retter der Welt“²⁸⁷ aufzutreten, wenn er zwischen Deutschland und England vermitteln würde. Nur wenige Stunden später erhielt Kennedy eine unmissverständliche Antwort aus Washington. Im Auftrag von Roosevelt schrieb Cordell Hull, dass „das amerikanische Volk keine Friedensinitiative unterstützen würde, die das Überleben eines Gewaltregimes erlaube.“²⁸⁸

²⁸⁶ A. J. P. Taylor *The Origins of the Second World War*. Penguin, Harmondsworth 1963, S. 330.

²⁸⁷ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 191.

²⁸⁸ Ebd., S. 192.

Dass Kennedy ernsthaft meinte, den Kriegstreiber Roosevelt als Friedensstifter gewinnen zu können, lässt vermuten, dass ihm das volle Ausmaß der Washingtoner Geheimdiplomatie noch unbekannt war. Wenn man Tyler Kent glauben darf, scheint es erst die geheime Korrespondenz zwischen Roosevelt und Churchill gewesen zu sein, die Kennedy aufhorchen ließ. Im Oktober 1939 beauftragte er Kent damit, ihm Kopien aller als „streng geheim“ deklarierten Dokumente anzufertigen und ein eigenes Dossier zu Roosevelts Kriegspolitik zu erstellen.²⁸⁹ Dass sein Präsident bereits seit dem Herbst 1937 auf diesen Krieg hinarbeitete, erschloss sich Kennedy womöglich erst am 30. März 1940, als das Auswärtige Amt die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ veröffentlichte.²⁹⁰

Gerade als Kennedy erkannte, dass Roosevelt der eigentliche Kriegstreiber war, kam der Staatssekretär des amerikanischen Außenministeriums, Sumner Welles, nach England. Er war, wie es überall in den Zeitungen verbreitet wurde, von Roosevelt auf eine „Friedensmission durch Europa“ geschickt worden. Kennedy konnte seinen Zorn über Roosevelts Heuchelei nur schwer verbergen. Obgleich Sumner Welles neben London tatsächlich auch Rom, Berlin und Paris besuchte, war Kennedy doch klar, dass die vermeintliche „Friedensmission“ ein bloßes Schmierentheater darstellte, mit dem Roosevelt lediglich seinen Wahlkampf für eine dritte Präsidentschaft einzuläuten suchte.

²⁸⁹ John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 145.

²⁹⁰ Ebd., S. 146.

Welles vertraute Kennedy bei dieser Gelegenheit einige Details aus den „Polnischen Dokumenten zur Vorgeschichte des Krieges“ an. In seinem Tagebuch schrieb Kennedy, dass Welles ihn über Bullitts geheime Versprechungen an Warschau und Paris informierte: „...Bullitt sagte den Polen, dass sie nicht mit den Deutschen verhandeln sollten und dass sie die Unterstützung der Amerikaner hätten. Auch den Franzosen hatte Bullitt bereits unsere militärische Unterstützung zugesagt. [...] Schließlich sagte Welles: ‚Mein Gott, durchsuchen sie bloß ihr Archiv und stellen sie sicher, dass sich ja kein derartiges Dokument darin befindet!‘“²⁹¹

Aus Anlass der „Friedensmission“ gab der Premierminister ein Bankett in der Downing Street. Im Beisein von Neville Chamberlain und Sumner Welles konnte es sich Kennedy nicht verkneifen, den ebenfalls anwesenden Winston Churchill zu sticheln. Nachdem er zunächst dessen Mut pries, sagte er, dass er Außenminister Cordell Hull vor seiner letzten Überfahrt von Amerika nach England gewarnt habe. Sollte das Schiff, auf dem er reise, explodieren, sei dies kein Grund für einen amerikanischen Kriegseintritt: „Ich dachte, diese Warnung dürfte der beste Weg sein, um Churchill daran zu hindern, eine Bombe an Bord zu schmuggeln.“ Inmitten des Gelächters murmelte Churchill verärgert: „Die Vereinigten Staaten werden früher oder später ohnehin in den Krieg eintreten.“²⁹²

Churchill und Kennedy hassten sich. Für Churchill war Kennedy ein Appeaser. Für Kennedy war Churchill ein

²⁹¹ Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 82.

²⁹² Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 205.

Kriegstreiber. Bereits am 5. Oktober 1939 notierte Kennedy in sein Tagebuch: „Vielleicht tue ich ihm unrecht, doch ich traue ihm nicht. Er scheint mir fähig zu sein, die amerikanische Botschaft in die Luft zu sprengen und die Schuld den Deutschen in die Schuhe zu schieben, wenn dies den Kriegseintritt der USA ermöglichen würde.“²⁹³

Nach Sumner Welles' „Friedensmission“ betrachtete Kennedy seine Tätigkeit in London zunehmend als sinnlos und bat Roosevelt, nach Washington zurückkehren zu dürfen. Roosevelt konnte Kennedy zu der Zeit jedoch überhaupt nicht in Amerika gebrauchen. Er befand sich mitten im Wahlkampf um seine dritte Präsidentschaft. Er suchte die Rückkehr Kennedys daher auch so lange wie nur irgend möglich hinauszuzögern. Am 10. Oktober 1940 stellte Kennedy Roosevelt jedoch ein Ultimatum. Er ließ ihn wissen, dass er sich öffentlich für den Republikaner Wendell Wilkie aussprechen und diesen gegebenenfalls mit einigen hilfreichen Informationen aus seinem Dossier versorgen werde, wenn er nicht noch im selben Monat nach Amerika zurückkehren dürfe.²⁹⁴

Roosevelt bekam es mit der Angst zu tun. Nur wenige Stunden nach dem Eintreffen des Ultimatums erhielt Kennedy vom Außenministerium die Nachricht, zurückkehren zu dürfen, sofern er zusage, unmittelbar nach seiner Ankunft in New York nach Washington zu kommen und mit keinem Journalisten zu sprechen, bevor er nicht mit Roosevelt gesprochen

²⁹³ Ebd., S. 193.

²⁹⁴ John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 393.

habe.²⁹⁵ Der Oktober 1940 war der Monat, für den in London der Prozess gegen Tyler Kent anberaumt wurde. Roosevelt fürchtete, dass Kennedy der Öffentlichkeit von seiner geheimen Korrespondenz mit Churchill berichten könne. Da der Schriftverkehr Roosevelts vermeintliche „Neutralität“ Lügen strafte, hätten Kennedys Enthüllungen dem Traum von einer dritten Präsidentschaft ein jähes Ende bereitet.

Am Sonntagnachmittag des 27. Oktobers 1940 landete Kennedy auf dem New Yorker Flughafen „La Guardia“. Wie schon während seiner Zwischenstopps in Lissabon und auf den Bermudas wartete auch in New York bereits ein Telegramm aus dem Weißen Haus auf ihn, das ihn daran gemahnte, mit niemandem zu sprechen, bevor er nicht mit Roosevelt gesprochen habe. Den ihn umringenden Reportern erklärte er lediglich: „Ich fahre jetzt direkt ins Weiße Haus. Wenn ich dort fertig bin, werde ich jede Menge zu sagen haben.“²⁹⁶

Zwei Tage später, am Dienstag, den 29. Oktober 1940, erklärte Kennedy in einer von 114 Radiostationen übertragenen Rede, dass Roosevelt der einzige Präsident sei, der Amerika aus dem europäischen Krieg heraushalten könne!²⁹⁷

Was war während des Treffens von Roosevelt und Kennedy geschehen? Solange die Akten verschlossen bleiben, kann man nur spekulieren. Einige meinen, Roosevelt habe

²⁹⁵ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 214.

²⁹⁶ Richard J. Whalen *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy and the Family He Raised to Power*. Signet Books, New York 1964, S. 324.

²⁹⁷ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 220.

Kennedy nun seinerseits erpresst. Da er ihn, wie angekündigt, in London beschatten ließ, wusste Roosevelt, dass der vermeintlich treue Familienvater Kennedy eine Affäre mit der Schriftstellerin Clare Boothe Luce gehabt habe.²⁹⁸ Andere meinen, dass Roosevelt Kennedy die nächste Präsidentschaft versprochen habe.²⁹⁹ Am wahrscheinlichsten scheint jedoch, dass Roosevelt gedroht hatte, alles in seiner Macht stehende zu tun, um die politische Karriere von Kennedys beiden Söhnen zu zerstören. Michael R. Beschloss behauptet, in Kennedys Tagebuch eine Notiz gefunden zu haben, in der es heißt: „Ich habe einfach einen Handel mit Roosevelt geschlossen. Wir sind übereingekommen, dass ich ihn als Präsidenten für 1940 unterstütze, wenn er Joe als Gouverneur von Massachusetts für 1942 unterstützen wird.“³⁰⁰

Dass Kennedy, wie es auch der amerikanische Historiker Thomas Fleming schreibt, „die politische Karriere mehr bedeutete als die historische Wahrheit“³⁰¹, ist bedauerlich. Wie weit er darin ging, die Wahrheit der Macht zu opfern, zeigt die erwähnte Radioansprache vom 29. Oktober 1940. Wider besseres Wissen behauptete er darin, dass sich Roosevelts politische Gegner irrten, wenn sie ihm unterstellten, geheime Verpflichtungen gegenüber England eingegangen zu sein: „Als der Botschafter des amerikanischen Volkes in London [...] kann ich Ihnen mit absoluter Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit

²⁹⁸ Thomas Maier *When Lions Roar. The Churchills and the Kennedys*. Crown Publishers, New York 2014.

²⁹⁹ Thomas Fleming *The New Dealers War: FDR and the War Within World War II*. Basic Books, New York 2001, S. 79.

³⁰⁰ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 221.

³⁰¹ Thomas Fleming *The New Dealers War: FDR and the War Within World War II*. Basic Books, New York 2001, S. 80.

versichern, daß eine derartige Verpflichtung nie existiert hat.“³⁰² Am Schluss seiner Rede trat er als Oberhaupt der Familie Kennedy auf: „Meine Frau und ich haben dem Schicksal neun Pfänder in die Hand gegeben. Unsere Kinder und Ihre Kinder sind wichtiger als alles andere auf der Welt. [Deshalb] glaube ich, dass Franklin Delano Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wiedergewählt werden sollte.“³⁰³

Dass Kennedy meinte, dass seine Kinder in einem Amerika unter Roosevelts Führung am besten aufgehoben seien, sollte er schon bald bereuen. Als „Joe“, der während des Krieges als Pilot diente, am 12. August 1944 über der Nordsee den Tod fand, bezeichnete Kennedy Roosevelt als „einen verkrüppelten Hurensohn, der meinen Sohn getötet hat.“³⁰⁴ Gemeinsam mit seinem Rechtsberater James M. Landis begann Kennedy seine „Diplomatischen Memoiren“ über die Zeit als Botschafter in London zu schreiben. Herbert Hoover erzählte er, dass er darin die wahren Ursachen für Amerikas Kriegseintritt und Roosevelts Verrat darstellen werde.³⁰⁵ Wahrscheinlich aus Rücksicht auf seinen zweiten Sohn, John F. Kennedy, sind die Memoiren jedoch nie veröffentlicht worden. Genauso wenig wurden seine Proteste gegen den Morgenthau-Plan und die Forderung nach Deutschlands bedingungsloser Kapitulation je publiziert.³⁰⁶

³⁰² Richard J. Whalen *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy and the Family He Raised to Power*. Signet Books, New York 1964, S. 329.

³⁰³ Ebd., S. 329.

³⁰⁴ Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 259.

³⁰⁵ Ebd., S. 252.

³⁰⁶ Ebd., S. 253.

In seinen posthum erschienenen Tagebüchern berichtete der frühere Marineminister James V. Forrestal über eine Unterhaltung, die er kurz nach dem Kriege mit Joseph P. Kennedy hatte. Nach seiner Zeit in London und dem Kriegsbeginn befragt, soll Kennedy geantwortet haben, dass Chamberlain „von Amerika zum Krieg gezwungen“ wurde. „Weder die Franzosen noch die Briten hätten Danzig zu einem Kriegsgrund gemacht, wenn Washington nicht unaufhörlich darauf gedrängt hätte.“³⁰⁷ Vermutlich sind dies eher Kennedys als Chamberlains Worte. Dennoch ist die Aussage wahr. Wie Lukasiewicz berichtete, hatte schließlich Kennedy selbst an dem amerikanischen Druck auf Chamberlain und der Garantieerklärung an Polen mitwirken müssen.

Wie man aus der Bemerkung gegenüber Forrestal ersehen kann, schwankte Kennedy immer wieder zwischen seiner Liebe zur Wahrheit und seiner Gier nach Macht. So bekannte er beispielsweise auch öffentlich, dass er die „revisionistischen“ Werke der Historiker Harry Elmer Barnes und Charles Austin Beard schätze, die Roosevelt vorwarfen, „Amerika in den Krieg gelogen“ zu haben. Als Barnes ihn 1951 darum bat, einen Verlag für Charles Callan Tansills Buch „Die Hintertür zum Kriege“ zu finden, lehnte er es jedoch mit dem Hinweis ab, dass er Rücksicht auf den Ruf seiner Familie nehmen müsse.³⁰⁸

Vielleicht kein anderes Buch könnte so großes Licht in das Dunkel der Ursprünge des Zweiten Weltkrieges bringen

³⁰⁷ Ernest Havemann *The Forrestal Diaries*. In: *LIFE* vom 15. Oktober 1951, S. 77.

³⁰⁸ Richard J. Whalen *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy and the Family He Raised to Power*. Signet Books, New York 1964, S. 376.

wie Kennedys „Diplomatische Memoiren“. Nach der Aussage des Historikers Richard J. Whalen hatte Kennedy seine Memoiren 1961 abgeschlossen. Freunden sagte er, dass er sie erst veröffentlichen würde, wenn sein Sohn, John F. Kennedy, sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten niedergelegt und das Weiße Haus verlassen hätte. „Angesichts der politischen Ziele aber, die auch Kennedys Söhne Robert und Edward verfolgten, drückten Mitarbeiter des Präsidenten schon damals ihre Zweifel aus, daß sie jemals veröffentlicht würden.“³⁰⁹

Die „John F. Kennedy Presidential Library“ in Boston beherbergt auch den Briefwechsel und das Tagebuch von Joseph P. Kennedy. Von den „Diplomatischen Memoiren“ darf man jedoch nichts einsehen, außer einem Entwurf für das Inhaltsverzeichnis. Aus diesem Entwurf kann man zumindest ersehen, dass Kennedys Memoiren eigene Kapitel zum Streit um Danzig, zur Garantieerklärung an Polen, zur Tyler Kent-Affäre und zum geheimen Briefwechsel zwischen Roosevelt und Churchill enthalten. Nach mehr als 50 Jahren muss man wohl davon ausgehen, dass es, wenn überhaupt, allein künftigen Generationen vorbehalten bleiben wird, Kennedys „Diplomatische Memoiren“ lesen zu dürfen.

³⁰⁹ Ebd., S. 376.

Roosevelt bittet zur Kasse

Um die Früchte seiner Saat zu ernten, war Roosevelt gezwungen, die Neutralitätsgesetze aufzuheben, die er in seiner ersten Amtszeit selbst noch erlassen hatte. Der „Neutrality Act of 1935“ verbot den Verkauf von Waffen an kriegführende Nationen. „Der Neutrality Act of 1936“ verbot die Vergabe von Krediten an kriegführende Nationen.

Unmittelbar nach Beginn des Krieges, am 5. November 1939, hob Roosevelt das Waffenembargo mit der sogenannten „Cash and Carry“-Klausel auf. Diese neue Klausel erlaubte jetzt den Verkauf von Waffen, sofern die kriegführenden Staaten die Waffen in bar bezahlten und mit eigenen Schiffen abholten.

Am 11. März 1941 folgte der „Lend and Lease Act“, ein Gesetz, das es den USA gestattete, alle gegen die Achsenmächte kämpfenden Länder mit kriegswichtigem Material zu beliefern. Alles in allem stellten die USA Kriegsmaterial im Wert von 565 Milliarden Dollar zur Verfügung. Großbritannien erhielt Material im Wert von 354 Milliarden Dollar, die Sowjetunion erhielt Material im Wert von 127 Milliarden Dollar und Frankreich erhielt Material im Wert von 18 Milliarden Dollar.

Allein die Sowjetunion bekam auf diese Weise 14.795 Flugzeuge, 7.056 Panzer, 8.218 Flakgeschütze, 131.633 Maschinengewehre, 105 U-Boot-Jäger, 197 Torpedoboote, 90 Frachtschiffe, 7.784 Schiffsmotoren, 375.883 Lastkraftwagen, 77.900 Geländewagen, 35.170 Motorräder, 1.981 Lokomotiven, 11.155 Güterwagen sowie Eisenbahnschienen, Funk-

stationen, Feldtelefone, Reifen, Stiefel und natürlich Lebensmittel.³¹⁰

Der enorme Bedarf an kriegswichtigem Material schlug sich schon bald in der Arbeitslosenquote nieder. Waren 1938 noch 19,1 Prozent der Amerikaner arbeitslos, waren es 1942 nur noch 4,7 Prozent, 1943 nur noch 1,9 Prozent und 1944 sogar nur noch 1,2 Prozent.³¹¹

Churchill hatte einmal gesagt: „Ich bin nicht der Erste Minister des Königs geworden, um den Vorsitz bei der Liquidation des Britischen Empires zu führen.“³¹² Tatsächlich aber war der Ausverkauf des britischen Imperiums bereits in vollem Gange. Bevor Churchill vom „Lend and Lease Act“ Gebrauch machen und sich Kriegsmaterial leihen konnte, musste er Roosevelt eine Aufstellung aller britischen Vermögenswerte vorlegen. Um ein Pfand zu besitzen, ließ Roosevelt zunächst die britischen Goldreserven abholen. Hierzu schickte er mehrere Schiffe über den Atlantik. Die im südafrikanischen Kapstadt gelagerten Goldreserven wurden beispielsweise mit der *USS Louisville* direkt nach New York gebracht und später in Fort Knox unter Verschluss genommen.³¹³

Im Zuge des sogenannten „Destroyer Deals“, erhielt Großbritannien 50 Zerstörer im Tausch gegen Militärstützpunkte. Zu den Marine- und Luftstützpunkten, die die USA auf

³¹⁰ Norman Davies *Die große Katastrophe. Europa im Krieg 1939 – 1945*. Droemer, München 2009, S. 68.

³¹¹ *Unemployment Under Presidencies Since Depression*. In: *The New York Times* vom 9. Oktober 1982.

³¹² John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1997, S. 405.

³¹³ Peter Hitchens *The Phoney Victory: The World War II Illusion*. Tauris, London 2018, S. 89.

diese Weise von Großbritannien bekamen, zählten unter anderem Territorien auf den Bermudas, Bahamas, Jamaika, Trinidad, Antigua, St. Lucia, British Guyana und Neufundland.³¹⁴

Trotz der vielbeschworenen „Special Relationship“ zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Königreich, war Roosevelt doch ein eiskalter Rechner. Als der britische Botschafter in den USA, Lord Lothian, am 23. November 1940 gegenüber amerikanischen Journalisten ganz offenerzig erklärte: „Nun, Jungs, England ist pleite. Was wir wollen, ist euer Geld!“³¹⁵, sagte Roosevelt seinen Beamten im Finanzministerium: „Die sind noch längst nicht pleite – da lässt sich noch eine Menge Geld holen.“³¹⁶

Lord Beaverbrook, der für die britische Flugzeugproduktion verantwortlich war, empörte sich über die USA: „Sie haben uns nichts zugestanden. Sie haben sich für alles, was sie für uns getan haben, bis zum letzten Penny bezahlen lassen. Sie haben unsere Stützpunkte und unser Gold genommen, ohne ihren Wert entsprechend zu berücksichtigen.“³¹⁷

Sir Lloyd George erinnerte sich offenbar Hitlers Prophezeiung: „Von einem Krieg zwischen England und Deutschland werden letztlich nur Russland und Amerika profitieren!“ In seinem Zorn ging er so weit, zu sagen, dass die Amerikaner

³¹⁴ John Costello *Ten Days to Destiny*. Morrow & Co. New York 1991, S. 383.

³¹⁵ David M. Kennedy *Freedom from Fear: The American People in Depression and War*. Oxford University Press, New York 1999, S. 465.

³¹⁶ Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War: How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008, S. 408.

³¹⁷ John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1997, S. 414.

„Gangster“ seien und „es bekanntlich nur eine Art gibt, mit Gangstern umzugehen.“³¹⁸

Selbst Churchill war versucht, Roosevelt zu verfluchen. „Man zieht uns nicht nur die Haut ab, sondern kratzt uns auch noch das Fleisch von den Knochen!“³¹⁹, klagte er gegenüber seinen Kollegen. In einem Brief an Roosevelt schrieb er: „Wenn Amerika so weitermache, werde es den Eindruck eines Sheriffs erwecken, der einem wehrlosen Schuldner seinen letzten Besitz abnehme.“³²⁰ Angesichts seiner Abhängigkeit von den USA formulierte Churchill seinen Brief an Roosevelt später jedoch um und gab ihm einen versöhnlicheren Ton.

Erst nach den letzten Verhandlungen zum „Lend and Lease Act“ gab Roosevelt zu: „Wir haben die britische Finanzkuh gemolken, die früher einmal jede Menge Milch gab, aber jetzt fast gänzlich ausgetrocknet ist.“³²¹

Der britische Historiker A. J. P. Taylor schrieb später: „Soweit sich Roosevelts sinisterer Geist durchschauen lässt, muss man den Eindruck gewinnen, als habe er darauf spekuliert, dass sich England und Deutschland gegenseitig aufreiben würden. Wenn sie aufgehört haben zu existieren, würden die USA ihren Platz einnehmen und die Welt regieren.“³²²

So verschlagen Roosevelt auch war, ist es doch wahrscheinlicher, dass er bei der Planung des Krieges zunächst nur

³¹⁸ Ebd., S. 419.

³¹⁹ Martin Gilbert *Churchill: A Life*. William Heinemann Limited, London 1991, S. 692.

³²⁰ Ebd., S. 687.

³²¹ Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War: How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008, S. 409.

³²² A. J. P. Taylor *From Sarajevo to Potsdam*. Thames & Hudson, London 1966, S. 179.

daran dachte, seine Rezession zu überwinden und seine Ökonomie wieder in Schwung zu bringen. Gewiss spielte von Anfang an auch ein geopolitischer Machtgewinn der USA eine Rolle. Doch erst im Laufe des Krieges scheint er die Gunst der Stunde ergriffen zu haben, um Amerika wirklich zum neuen Hegemon der Welt zu machen.

Das Britische Empire, das über 300 Jahre bestand, sich über ein Viertel des Globus erstreckte und in dem, wie es hieß, die Sonne nie unterging, ist nicht in die Hände Amerikas gefallen. Nach dem Krieg war Großbritannien finanziell nur zu schwach, um sein Reich weiter verteidigen zu können. So musste das britische Königreich nach und nach Indien, Pakistan, Ceylon, Burma, Singapur, Borneo, Somalia, Nigeria, Uganda, Kenia und viele weitere Länder in die Unabhängigkeit entlassen.³²³

Dennoch: Nach dem Krieg waren die USA zweifellos das reichste und mächtigste Land auf Erden. Sie besaßen zwei Drittel der weltweiten Goldreserven. Ihr Bruttosozialprodukt verdoppelte sich während des Krieges. Vor allem auch Dank des Raubs von deutschen Patenten und der Überführung von Wissenschaftlern nahmen sie die führende Rolle in der Technologie und der Raumfahrt ein. Und zumindest für einige Jahre besaßen sie das Monopol auf den Besitz von Kernwaffen.³²⁴

Auch das amerikanische Volk profitierte vom wirtschaftlichen Aufschwung, den der Krieg mit sich brachte. Zu Beginn

³²³ Niall Ferguson *Empire: How Britain Made the Modern World*. Penguin, New York 2004, S. 362.

³²⁴ David M. Kennedy *Freedom from Fear: The American People in Depression and War*. Oxford University Press, New York 1999, S. 853.

von Roosevelts Amtszeit lebten noch rund die Hälfte aller Amerikaner in Armut. Schon bald nach dem Krieg stiegen etwa zwei Drittel der Amerikaner zu Angehörigen einer Mittelschicht auf, die ihr eigenes Haus besaßen und über ein Auto, ein Telefon, einen Kühlschrank, eine Waschmaschine und ein Fernsehgerät verfügten.³²⁵

In der offiziellen Geschichtsschreibung gilt Roosevelt nach wie vor als „Retter der Welt“. ³²⁶ Ohne sein zunächst zögerliches, dann aber beherztes Eingreifen wäre die Welt angeblich von Hitler in den Abgrund gerissen worden. Die historischen Dokumente sprechen eine andere Sprache. Ohne Roosevelt hätte es 1939 keinen Zweiten Weltkrieg gegeben. Sehr wahrscheinlich hätte es ohne ihn auch später keinen Weltkrieg gegeben. Auch war Roosevelt nie neutral. Hinter dem Rücken des Kongresses verpflichtete er die USA zu einer militärischen Unterstützung von Polen, Frankreich und Großbritannien. Der Lend and Lease Act, der es den USA erlaubte, alle gegen die Achsenmächte kämpfenden Staaten mit Kriegsmaterial zu versorgen, verletzte ebenfalls die Neutralität. Doch Roosevelt ging noch weiter. Um nicht nur ökonomisch, sondern auch geopolitisch vom Krieg zu profitieren, mussten die USA selbst in den Krieg eintreten. Doch ohne einen Angriff auf die USA oder eine Kriegserklärung an die USA war dies schwer möglich. Also versuchte Roosevelt, Hitler durch gezielte Zwischenfälle zu einer Kriegserklärung zu provozieren.

³²⁵ David M. Kennedy *Freedom from Fear: The American People in Depression and War*. Oxford University Press, New York 1999, S. 858.

³²⁶ Gerhard Spörl *Der Retter der Welt*. In: *SPIEGEL Geschichte* 3: 87 – 92, 2010, S. 87.

Die beste Möglichkeit zur Provokation von militärischen Zwischenfällen ergab sich mit dem Lend and Lease Act. In einer erneuten Verletzung der Neutralität beauftragte Roosevelt im Sommer 1941 die US Navy damit, britischen Schiffen, die amerikanisches Kriegsmaterial geladen hatten, Geleitschutz von Amerika nach England zu geben. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass die britischen Konvois nicht durch deutsche U-Boote versenkt würden. Ab Herbst 1941 wies Roosevelt seine Marine jedoch dazu an, gezielt Jagd auf deutsche U-Boote zu machen. Um nicht vor aller Welt als Aggressor betrachtet werden zu können, musste Roosevelt aber dafür Sorge tragen, dass nicht die amerikanischen, sondern die deutschen Schiffe den „ersten Schuss“ abfeuerten.³²⁷

Wie nicht weiter verwunderlich, sollte es schon bald zum ersten erhofften Zwischenfall kommen. Am 4. September 1941 behauptete Roosevelt, dass ein deutsches U-Boot den amerikanischen Zerstörer *USS Greer* angegriffen hätte: „Ich berichte Ihnen die nackte Tatsache, dass das deutsche U-Boot auf diesen amerikanischen Zerstörer zuerst geschossen hat, ohne jede Vorwarnung und mit der klaren Absicht, ihn zu versenken.“³²⁸

Als der amerikanische Senatsausschuss für Marinefragen zusammentrat, um darüber zu beraten, ob der Zwischenfall einen „casus belli“ darstelle, zeigte sich jedoch ein ganz anderes Bild. Die *USS Greer* hatte das deutsche U-Boot drei Stunden lang verfolgt und seine Position an ein britisches Flugzeug weitergeleitet. Nachdem das britische Flugzeug das deutsche

³²⁷ Ronald D. Gerste *Roosevelt und Hitler: Todfeindschaft und totaler Krieg*. Schöningh, Paderborn 2011, S. 176.

³²⁸ Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington, New York 1974, S. 27.

U-Boot vergeblich zu bombardieren suchte und schließlich zum Auftanken abdrehte, nahm die *Greer* erneut die Jagd auf. Da die deutsche Marine von Hitler den ausdrücklichen Befehl erhalten hatte, sich nicht provozieren zu lassen und „unter keinen Umständen“³²⁹ auf amerikanische Schiffe zu schießen, begnügte sich das U-Boot damit, zwei Torpedos als Warnschüsse in Richtung *Greer* abzufeuern. Die *Greer* setzte seine Jagd noch neun Stunden fort und feuerte dabei elf Granaten auf das U-Boot ab.³³⁰

Roosevelt ließ sich durch die Wahrheit nicht beirren. In einer Ansprache an die Nation erklärte er am 11. September 1941: „Wenn Sie sehen, daß eine Klapperschlange zum Angriff bereit ist, dann warten Sie nicht, bis sie beißt, sondern zertreten sie zuerst.“³³¹ Zwei Tage später erhielt die US Marine den Befehl, sofort zu schießen, sobald ein deutsches U-Boot in Sicht gerät. Die amerikanische Presse bezeichnete dies als „Shoot on Sight-Order“.

Nur wenige Wochen später sollte sich ein weiterer Zwischenfall ereignen. Am 17. Oktober 1941 wurde die *USS Kearny* von einem Torpedo eines deutschen U-Bootes getroffen. Elf amerikanische Matrosen starben und 22 wurden verletzt. Roosevelt tobte: „Wir wollten das Schießen vermeiden. Aber es hat begonnen. Und die Geschichte hat festgehalten, wer den ersten Schuß abgefeuert hat. Amerika ist angegriffen

³²⁹ Patrick J. Hearden *Roosevelt Confronts Hitler: America's Entry into World War II*. Northern Illinois University Press, Dekalb 1987, S. 203.

³³⁰ Ronald D. Gerste *Roosevelt und Hitler: Todfeindschaft und totaler Krieg*. Schöningh, Paderborn 2011, S. 177.

³³¹ Waldo Heinrichs *The Threshold of War: Franklin D. Roosevelt and American Entry into World War II*. Oxford University Press, New York 1988, S. 168.

worden! Die *USS Kearny* ist nicht bloß ein Schiff unserer Flotte. Sie gehört jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind dieser Nation. Hitlers Torpedos sind auf jeden Amerikaner gerichtet.“³³²

Doch der Marineausschuss betrachtete auch diesen Zwischenfall nicht als hinreichenden Grund für eine Kriegserklärung. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte sich die *Kearny* bewusst in eine Schlacht zwischen englischen Schiffen und deutschen U-Booten begeben, ihrerseits zuerst geschossen und musste daher die Folgen tragen.

Nur zwei Wochen später kam es erneut zu einem provozierten Zwischenfall. Am 31. Oktober 1941 versenkte ein deutsches U-Boot den amerikanischen Zerstörer *Reuben James*. Hierbei kamen 115 amerikanische Matrosen ums Leben. Die *USS Reuben James* wurde versehentlich von einem Torpedo getroffen, als sie sich plötzlich zwischen das deutsche U-Boot und ein englisches Munitionsschiff manövrierte.³³³

Roosevelts Provokationen erreichten schließlich ihren Zweck. Am 11. Dezember 1941 bekam er, worauf er so sehnlich hoffte: Hitler erklärte den USA den Krieg. In seiner Kriegserklärung nahm Hitler direkten Bezug auf Roosevelts Verletzungen der Neutralität und seine militärischen Provokationen: „Seit Kriegsbeginn hat sich der amerikanische Präsident in steigendem Maße völkerrechtswidrige Verbrechen zuschulde kommen lassen. [Dies] führte soweit, daß er der amerikanischen Marine den Befehl erteilte, Schiffe deutscher

³³² Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington, New York 1974, S. 28.

³³³ Eric Larrabee *Commander in Chief: Franklin Delano Roosevelt, His Lieutenants, and Their War*. Touchstone, New York 1988, S. 161.

Nation überall sofort anzugreifen, zu beschießen und sie zu versenken. [...] Dadurch ist das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands, trotz der seit Jahren erfolgten Provokationen eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.“³³⁴

Wie der amerikanische Journalist der *New York Times*, Benjamin Colby, später ganz richtig schrieb, war Hitlers Kriegserklärung nicht mehr und nicht weniger als die Anerkennung der Tatsache, dass Roosevelt längst Krieg gegen Deutschland führte.³³⁵

³³⁴ Max Domarus *Hitler: Reden 1932 bis 1945*. Pamminger, Leonberg 1973, S. 1809.

³³⁵ Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington, New York 1974, S. 11.

Nachwort

Wie aus den in diesem Buch zusammen gestellten Dokumenten deutlich hervorgeht, war es der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt, der den Zweiten Weltkrieg von langer Hand geplant hatte. Indem er Polen, Frankreich und England dazu drängte, Hitlers berechnete Forderung nach einer Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich zurückzuweisen und einen etwaigen militärischen Konflikt zwischen Deutschland und Polen sogleich zu einem europäischen Krieg eskalieren zu lassen, hatte er sich einer indirekten Kriegsentfesselung schuldig gemacht. Durch sein Versprechen, nach Ausbruch eines europäischen Krieges auf Seiten Englands und Frankreichs in den Krieg einzutreten, hatte er das amerikanische Volk belogen, jedwede Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und England verhindert und für die Entstehung eines vollkommen unnötigen Weltkrieges gesorgt, der letztlich mehr als 50 Millionen Menschen das Leben kosten sollte.

Adolf Hitler beging zweifellos einen Fehler, als er die Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen einmarschieren ließ. Auf Grund der von England und Frankreich zugesicherten militärischen Unterstützung ließ sich Polen zu einer provokativen Politik gegenüber Deutschland hinreißen. Es wäre vermutlich nur eine Frage der Zeit gewesen, bis sich die Warschauer Regierung mit ihrer Verfolgung der in Polen lebenden deutschen Minderheit für jedermann ersichtlich ins Unrecht gesetzt und alle Welt den Krieg als das bezeichnet hätte, was er war: ein gerechtfertigter Krieg. Hitler würde den Einmarsch in Polen aber sicher auch unterlassen haben, wenn er über Roosevelts Geheimdiplomatie informiert gewesen wäre und

gewusst hätte, dass dieser England und Frankreich bereits zu einer Kriegserklärung verpflichtet hatte.

Roosevelt hatte aber nicht nur Adolf Hitler, sondern auch Józef Beck getäuscht. Hätte die Warschauer Regierung gewusst, dass der von London und Paris unterzeichnete Beistandspakt nicht das Papier wert war, auf dem er geschrieben stand, und sie keinerlei militärische Hilfe durch England und Frankreich erwarten durfte, hätte sie sich gewiss gütlich mit Berlin geeinigt und Danzig im Tausch für Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien an Deutschland zurückgegeben.

Ähnlich verbrecherisch war es schließlich, dass Roosevelt die Warschauer Regierung nicht über das Geheime Zusatzprotokoll zum Molotow-Ribbentrop-Pakt in Kenntnis gesetzt hatte. Wäre Beck bekannt gewesen, dass Polen im Falle eines Krieges nicht nur mit einem Einmarsch der Wehrmacht, sondern auch mit einem Einmarsch der Roten Armee rechnen musste, hätte er, wie von Hitler vorgeschlagen, am 30. August 1939 sicher einen Unterhändler nach Berlin entsandt und den durchaus großzügigen deutschen 16-Punkte-Plan angenommen.

Nach der überraschenden Kriegserklärung durch England und Frankreich am 3. September 1939 kannte Hitler nur noch ein einziges Ziel: Friedensverhandlungen. Nachdem seine öffentlichen, geheimen und über neutrale Staaten vermittelten Friedensangebote allesamt zurückgewiesen wurden, blieb ihm nur die Möglichkeit, England und Frankreich durch eine Reihe von militärischen Siegen an den Verhandlungstisch zu zwingen. Doch weder der deutsche Sieg über Frankreich noch die Siege über England in Narvik, in Dünkirchen, in der Kyrenaika und dem Peleponnes konnten Churchill

zu Friedensverhandlungen bewegen. Bereits seit dem Frühjahr 1939 war ihm schließlich bekannt, dass sich Amerika schon bald an dem Krieg gegen Deutschland beteiligen wird.

Für Roosevelt hatte sich der Krieg gelohnt. Der Krieg ermöglichte ihm eine dritte und vierte Amtszeit als Präsident. Dank des Krieges konnte er die durch seine verfehlte Wirtschaftspolitik eingetretene Rezession beenden. Der Bedarf an Waffen und Munition brachte seine unzufriedenen und aufständischen Arbeiter schon bald wieder in Lohn und Brot. Die Kriegskredite ließen die amerikanischen Banken wieder enorme Gewinne machen. Und der Untergang des Deutschen Reiches und des Britischen Imperiums machte die Vereinigten Staaten von Amerika schließlich zur Weltmacht Nr. 1.

Wie alle Theorien zu den Ursachen des Zweiten Weltkrieges ist selbstverständlich auch die hier vertretene Theorie lediglich eine Hypothese. Jede Hypothese ist bekanntlich nur so gut wie die Argumente, die sie stützen. Im vorliegenden Fall sind es vor allem die historischen Dokumente. Die Aussagen von Jerzy Potocki, Juliusz Lukasiewicz, Edward Raczyński, Józef Lipski, Carl Jacob Burckhardt, Karl von Wiegand, Harry L. Hopkins, Tyler G. Kent und Joseph P. Kennedy stützen alleamt die in diesem Buch vertretene Hypothese.

Anders als die orthodoxe Hypothese vom wahnsinnigen Hitler, der auszog, um die Welt zu erobern und die Juden auszurotten, zeichnet sich die in diesem Buch vertretene revisionistische Hypothese zudem durch eine weit größere Erklärungskraft aus. Dass sich Polen im Herbst 1938 bereit erklärte, für Danzig in einen Krieg zu ziehen; dass Beck Hitler im Frühjahr 1939 mit Krieg zu drohen wagte; dass England und Frankreich dem mit Verachtung betrachteten Polen eine

Garantieerklärung gegeben hatten; dass sich England und Frankreich weigerten, Friedensgespräche mit Hitler zu führen; und dass Churchill trotz seiner militärischen Niederlagen auf eine Weiterführung des Krieges drängte – all dies wird sofort verständlich, wenn man berücksichtigt, dass Roosevelt Polen, Frankreich und England bereits im Herbst 1938 eine militärische Unterstützung durch die USA zugesichert hatte.

Aber gibt es nicht vielleicht doch eine alternative Hypothese, die die zitierten Dokumente berücksichtigt, ohne groß von der orthodoxen Hypothese abzuweichen? Eine solche Hypothese gibt es tatsächlich. Sie entstammt der Feder des amerikanischen Historikers Robert E. Herzstein.³³⁶ Angesichts der „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ macht Herzstein keinen Hehl daraus, dass es die USA waren, die den Zweiten Weltkrieg bewusst herbeiführten.³³⁷ Er gesteht freimütig zu, dass es ohne Roosevelts Druck auf Polen, Frankreich und England im September 1939 keinen Krieg gegeben hätte.³³⁸ Er gibt auch zu, dass Roosevelts Behauptung, Amerika sei durch Deutschland bedroht gewesen, eine frei erfundene Lüge war.³³⁹ Und schließlich räumt er ein, dass Hitlers Friedensangebote allesamt an Roosevelts Widerstand scheiterten.³⁴⁰

Nach dem Motto „Der Zweck heiligt die Mittel“ meint Herzstein jedoch, dass Roosevelts Politik gerechtfertigt gewesen sei. Roosevelt sei weitsichtiger als alle anderen Politiker

³³⁶ Robert E. Herzstein *Roosevelt & Hitler: Prelude to War*. Wiley & Sons, New York 1994.

³³⁷ Ebd., S. XVII.

³³⁸ Ebd., S. XVIII.

³³⁹ Ebd., S. 252.

³⁴⁰ Ebd., S. 253.

gewesen und habe schon früh erkannt, dass nur ein Krieg Hitler daran hindern könne, die Juden Europas auszulöschen. Die „Reichskristallnacht“ sei der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte, und Roosevelt in seiner Absicht bestärkte, dass das Dritte Reich zerstört werden müsse.³⁴¹

Diese aus reiner Erklärungsnot geborene Hypothese ist jedoch wenig plausibel. So wenig Hitler eine „Eroberung der Welt“ plante, so wenig plante er eine „Vernichtung der Juden“. Wie führende Holocaustforscher wie Raul Hilberg gezeigt haben, hatte Hitler den Entschluss, die arbeitsunfähigen Juden töten zu lassen, erst im Sommer des Jahres 1942 gefasst. Bis 1939 hatte er eine Politik verfolgt, die allein darauf abzielte, die deutschen Juden zur Ausreise zu nötigen. Mit der durch den Krieg bedingten Besetzung von fast ganz Europa kam der Plan auf, die Juden nach Madagaskar zu verschiffen. So zitiert etwa Hans Mommsen einen vom August 1940 stammenden Tagebucheintrag von Joseph Goebbels, den er unmittelbar nach einer Besprechung mit Hitler vorgenommen hatte: „Die Juden wollen wir später nach Madagaskar verfrachten: Dort können sie einen eigenen Staat aufbauen.“³⁴² Kurz, 1938 hätte Roosevelt es unmöglich als seine Pflicht betrachten können, Deutschland mit einem Krieg überziehen zu müssen, um die Juden vor ihrem sicheren Tod zu bewahren.

Auch übersieht Herzstein die Chronologie der Ereignisse. Roosevelts Propaganda gegen das Deutsche Reich begann bereits vor der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938. Wie aus Jerzy Potockis Depesche vom 9. Februar 1938

³⁴¹ Ebd., S. 319.

³⁴² Hans Mommsen *Das NS-Regime und die Auslöschung des Judentums in Europa*. Wallstein, Göttingen 2014, S. 124.

hervorgeht, nahm Roosevelts Hetzkampagne gegen Deutschland schon im Herbst 1937 ihren Anfang: „Die Deutschen werden dargestellt als Volk, das unter dem Hochmut Hitlers lebt, der die ganze Welt erobern und die ganze Menschheit in einem Meer von Blut ertränken will. [...] In Unterhaltungen stieß ich wiederholt auf den unerbittlich und mit Entschlossenheit vertretenen Standpunkt, daß der Krieg unvermeidlich ist.“³⁴³

Dass die Propaganda gegen Deutschland schon längst vor der Reichspogromnacht begann, zeigt auch der 1937 produzierte und im Januar 1938 in den amerikanischen Kinos gezeigte Propagandafilm „Inside Nazi Germany“³⁴⁴, in dem es unter anderem hieß: „In nur fünf Jahren hat Hitler eine Bevölkerung von 65 Millionen Menschen zu einem Volk vereint – mit einem Sinn, einem Willen und nur einem Ziel: Expansion!“ Bilder, die einen Kindergarten zeigen, wurden mit einer scharfen Stimme aus dem Hintergrund kommentiert: „Sobald sie alt genug sind, um es zu verstehen, wird den Kindern klar gemacht, dass sie nur geboren wurden, um für ihr Vaterland zu sterben.“ Zu einem Bild von Frauen, die zusehen, wie man einen Säugling wickelt, hieß es: „Die Frauen müssen lernen, wie man sich um die Kinder kümmert, die die Wehrmacht von ihnen erwartet.“ Und ein Bild von jungen Männern vor einer Weltkarte wird schließlich mit den Worten kommentiert: „Weil Hitler glaubt, dass zu viel Bildung gefährlich sei, erhalten sie nur eine Schulstunde nach der Arbeit – eine Lektion über die Notwendigkeit von Deutschlands Expansion!“

³⁴³ Auswärtiges Amt *Roosevelts Weg in den Krieg. Geheimdokumente zur Kriegspolitik des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Dokument Nr. 6.* Deutscher Verlag, Berlin 1943, S. 40.

³⁴⁴ *Inside Nazi Germany.* March of Times, January 1938. Den Film kann man sich nach wie vor auf YouTube ansehen.

Weder in den geheimen Depeschen noch in der öffentlichen Propaganda ging es um das Schicksal der Juden, sondern allein um die vermeintliche Expansion. Wie im ersten Kapitel bereits erwähnt, berichtete Potocki am 21. November 1938 von einer Unterredung mit Bullitt: „Er sprach davon, daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann. [...] Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: ‚Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!‘“³⁴⁵

Um zu sehen, welche Rolle die deutschen Juden in Roosevelts Plänen spielten, ist es durchaus sinnvoll, noch einmal an seine Reaktion auf die Reichskristallnacht zu erinnern. Er reagierte lediglich mit einer großen Geste: Er zog den amerikanischen Botschafter aus Berlin ab. Im Geheimen aber setzte er sich mit Mussolini in Verbindung und fragte an, ob man die deutschen Juden nicht in das von Italien besetzte südliche Hinterland von Äthiopien schicken könne. Doch der „Duce“ winkte dankend ab. Anschließend fragte Roosevelt bei Antonio de Oliveira Salazar an, ob man die Juden vielleicht im von Portugal besetzten Angola aufnehmen könne. Doch auch der portugiesische Diktator weigerte sich standhaft. Schließlich verfiel er sogar auf den Gedanken, sie nach Nordborneo, ins Orinoko-Tal in Venezuela oder die Bukedon-Hochebene von Mindanao auf den Philippinen zu schicken.³⁴⁶ „Überall, nur nicht in die USA!“, schien seine Devise zu sein. Sprechen diese

³⁴⁵ Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 4*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 8.

³⁴⁶ Hans Jansen *Der Madagaskar-Plan: Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar*. Herbig, München 1997, S. 253f.

Pläne wirklich dafür, dass Roosevelt um der Juden willen einen Weltkrieg anzuzetteln bereit war?

Ogleich es sich eigentlich von selbst versteht, sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Roosevelts Schuld selbstverständlich nicht die Unschuld Hitlers beinhaltet. Hitler hat sich während des Krieges zahlloser Verbrechen schuldig gemacht. Die Massenerschießungen hinter der russischen Front und die Massentötungen im polnischen Generalgouvernement sind unentschuldbar. Doch der Völkermord an den Juden ist für die Kriegsursachenforschung vollkommen irrelevant. Im September 1939 hatte es noch keinen Holocaust gegeben und war auch noch kein Holocaust geplant. Viele Menschen vergessen die Chronologie der Ereignisse. Sie meinen, dass die Okkupation Europas und der Holocaust an den Juden der Grund für die Kriegserklärung an Deutschland war, und vergessen, dass die Kriegserklärung an Deutschland der Okkupation und dem Holocaust vorausging. Die Besetzung von Europa und die Tötung der Juden waren nicht der Grund, sondern eine Folge des Krieges.

Die hier vertretene Hypothese von Roosevelts indirekter Kriegsentfesselung schließt übrigens nicht aus, dass Hitler möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt tatsächlich einen eigenen Krieg geplant haben mochte. Allerdings gibt es hierfür nicht die geringsten Beweise. Wie Alan J. P. Taylor schon 1961 gezeigt hat, hatte Hitler nur einen einzigen Plan konsequent verfolgt, und zwar die Revision des Friedensvertrags von Versailles: „Hitler war weit davon entfernt, sich

einen allgemeinen Krieg zu wünschen. Er wollte den totalen Sieg ohne den totalen Krieg.“³⁴⁷

Wie ließe sich die in diesem Buch vertretene Hypothese widerlegen oder als falsch erweisen? Drei mögliche Einwände bieten sich an. Erstens, die Dokumente, auf denen die Hypothese dieses Buches beruht, könnten tatsächlich Fälschungen sein. Zweitens, den Dokumenten könnte eine weitaus größere Bedeutung beigemessen worden sein, als ihnen zukommt. Und drittens könnte den Dokumenten hier ein Sinn verliehen worden sein, den sie gar nicht besitzen. In jedem Falle wird sich die Kritik an den zitierten Dokumenten orientieren müssen. Die bloße Tatsache, dass die hier vertretene Hypothese „revisionistisch“ ist, wird nicht genügen.

³⁴⁷ A. J. P. Taylor *The Origins of the Second World War. Revised Edition*. Penguin, London 1963, S. 16.

Literatur

- Adams, Michael C. *The Best War Ever. America and World War II*. Johns Hopkins University Press, Baltimore 2015.
- Allen, Peter *The Windsor Secret. New Revelations of the Nazi Connection*. Stein & Day, New York 1984.
- Beard, Charles A. *President Roosevelt and the Coming of War*. Yale University Press, New Haven 1948.
- Bearse, Ray & Read, Anthony *Conspirator: The Untold Story of Tyler Kent*. Doubleday, New York 1991.
- Beck, Jozef *Final Report*. Speller & Sons. New York 1957.
- Beschloss, Michael R. *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980.
- Biddle, Anthony *Poland and the Coming of the Second World War*. Ohio State University Press, Columbus 1976.
- Black, Conrad *Franklin Delano Roosevelt: Champion of Freedom*. Perseus, New York 2003.
- Bloch, Michael *The Duke of Windsor's War. From Europe to the Bahamas, 1939 - 1945*. Coward-McCann, New York 1983.
- Bloch, Michael *The Secret File of the Duke of Windsor. The Private Papers 1937 - 1972*. Harper & Row, New York 1988.
- Bohlen, Charles E. *Witness to History: 1929 - 1969*. Norton, New York 1973.
- Buchanan, Patrick J. *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War. How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008.
- Bullitt, Orville H. *For the President Personal and Secret: The Correspondence Between Franklin D. Roosevelt and William C. Bullitt*. Houghton, Boston 1972.

- Burckhardt, Carl J. *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callway, München 1960.
- Carley, Michael J. *1939: The Alliance That Never Was and the Coming of World War II*. Ivan R. Dee, Chicago 1999.
- Casey, Steven *Cautious Crusade: Franklin D. Roosevelt, American Public Opinion, and the War Against Nazi Germany*. Oxford University Press, Oxford 2001.
- Chamberlain, Neville *The Struggle For Peace*. Hutchinson, London 1939.
- Chamberlin, William Henry *America's Second Crusade*. Regnery, Chicago 1962.
- Charman, Terry *The Day We Went to War*. Virgin, London 2010.
- Charmley, John *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989.
- Charmley, John *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995.
- Charmley, John *Der Untergang des Britischen Empires: Roosevelt – Churchill und Amerikas Weg zur Weltmacht*. Ares, Graz 2005.
- Clough, Bryan *State Secrets: The Kent-Wolkoff-Affair*. Hideaway, Sussex 2005.
- Colby, Benjamin *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War with Germany*. Arlington, New York 1974.
- Colvin, Ian *The Chamberlain Cabinet. How the Meetings in Downing Street Led to the Second World War*. Taplinger, New York 1971.

- Conant, Jennett *The Irregulars: Roald Dahl and the British Spy Ring in Wartime Washington*. Simon & Schuster, New York 2008.
- Cooper, Duff *The Second World War. First Phase*. Jonathan Cape, London 1939.
- Cooper, Duff *Old Men Forget. The Autobiography of Duff Cooper*. Dutton & Co. New York 1954.
- Costello, John *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991.
- Coulondre, Robert *Von Moskau nach Berlin: 1936 – 1939. Erinnerungen des französischen Botschafters*. Athenäum, Bonn 1950.
- Cull, Nicholas J. *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American “Neutrality” in World War II*. Oxford University Press, New York 1995.
- Dahlerus, Birger *Der letzte Versuch: London-Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981.
- Dallek, Robert *Franklin D. Roosevelt and American Foreign Policy: 1932 – 1945*. Oxford University Press, New York 1979.
- Denman, Roy *Missed Chances: Britain and Europe in the Twentieth Century*. Cassell, London 1996.
- Denson, John V. *A Century of War: Lincoln, Wilson, and Roosevelt*. Ludwig von Mises Institute, Auburn 2006.
- Doenecke, Justus D. *Storm On the Horizon: The Challenge to American Intervention: 1939 – 1941*. Rowman & Littlefield, Lanham 2003.

- Dunn, Susan *1940: FDR, Willkie, Lindbergh, Hitler – The Election Amid the Storm*. Yale University Press, New Haven 2014.
- Fehrenbach, Theodore R. *FDR's Undeclared War: 1939 – 1941*. David McKay, New York 1967.
- Ferguson, Niall *Krieg der Welt. Was ging schief im 20. Jahrhundert?* Propyläen, Berlin 2007.
- Fest, Joachim *Hitler. Eine Biographie*. Propyläen, Frankfurt am Main 1973.
- Fish, Hamilton *FDR: The Other Side of the Coin. How We Were Tricked Into World War II*. Vantage Press, New York 1976.
- Fleming, Thomas J. *The New Dealer's War: FDR and the War Within World War II*. Basic Books, New York 2001.
- Freidel, Frank *Franklin D. Roosevelt: A Rendezvous With Destiny*. Little, Brown & Company, Boston 1990.
- Gafencu, Grigore *Europas letzte Tage. Eine politische Reise im Jahre 1939*. Amstutz, Zürich 1946.
- Gerste, Ronald D. *Roosevelt und Hitler. Todfeindschaft und totaler Krieg*. Schöningh, Paderborn 2011.
- Gilbert, Martin *Winston S. Churchill: Finest Hour, 1939 – 1941*. Heinemann, London 1983.
- Gilbert, Martin & Gott, Richard *The Appeasers*. Phoenix Press, London 1963.
- Grainger, John D. *Traditional Enemies: Britain's War With Vichy France: 1940 – 1942*. Pen & Sword, Barnsley 2013.
- Hattersley, Roy *David Lloyd George: The Great Outsider*. Little, Brown & Co., London 2010.
- Hearden, Patrick J. *Roosevelt Confronts Hitler: America's Entry into World War II*. Northern Illinois Press, DeKalb 1987.

- Heinrichs, Waldo *Threshold of War: Franklin D. Roosevelt and the American Entry into World War II*. Oxford University Press, New York 1988.
- Henderson, Neville *Fehlschlag einer Mission: Berlin 1937 – 1939*. Drei-Stern Verlag, Zürich 1940.
- Herzstein, Robert E. *Roosevelt and Hitler: Prelude to War*. Wiley, New York 1994.
- Hitchens, Peter *The Phoney Victory: The World War II Illusion*. Tauris, London 2018.
- Hoover, Herbert *Freedom Betrayed. Herbert Hoover's Secret History of the Second World War and Its Aftermath*. Hoover Institution Press, Stanford, 2011.
- Hull, Cordell *The War and Human Freedom*. Washington 1942.
- Kennan, George F. *Memoiren eines Diplomaten*. dtv, München 1971.
- Kennedy, David M. *Freedom from Fear: The American People in Depression and War: 1929 – 1945*. Oxford University Press, New York 1999.
- Kent, Tyler G. *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *Journal of Historical Review* 4: 173-203, 1983.
- Kimball, Warren F. *Franklin D. Roosevelt and the World Crisis: 1937 1945*. Heath & Co., Lexington 1973.
- Kimball, Warren F. *Forged in War: Roosevelt, Churchill, and the Second World War*. Morrow & Co., New York 1997.
- Kimball, Warren F. (Ed.) *Churchill and Roosevelt: The Complete Correspondence. Three Volumes*. Princeton University Press, Press 2015.
- Kimball, Warren F. & Bartlett, Bruce *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair*. In: *Diplomatic History* 5: 291-311, 1981.

- Lane, Arthur B. *I Saw Poland Betrayed. An American Ambassador Reports to the American People*. Bobbs-Merril, Indianapolis 1948.
- Lamb, Richard *Der verfehlte Frieden. Englands Außenpolitik 1935 – 1945*. Ullstein, Frankfurt am Main 1989.
- Liddel Hart, Basil *Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Band I: 1939 – 1942*. Lübbe, Bergisch-Gladbach 1980.
- Lentin, Antony *Lloyd George and the Lost Peace. From Versailles to Hitler: 1919 – 1940*. Palgrave, New York 2001.
- Lipski, Jozef *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968.
- Loewenheim, Francis L. (Ed.) *Roosevelt and Churchill: Their Secret Wartime Correspondence*. Dutton, New York 1975.
- Lukasiewicz, Juliusz *Diplomat in Paris: 1936 – 1939*. Columbia University Press, New York 1970.
- Mahl, Thomas E. *Desperate Deception: British Covert Operations in the United States, 1939 – 1944*. Potomac, Washington, D.C., 1998.
- Maier, Thomas *When Lions Roar: The Churchills and the Kennedys*. Crown Publishers, New York 2014.
- Maisky, Ivan *The Maisky Diaries. Red Ambassador to the Court of St. James: 1932 – 1943*. Yale University Press, New Haven 2015.
- Manchester, William *Winston Churchill: The Last Lion. Alone: 1932 – 1940*. Doubleday, New York 1988.
- Martin, Bernd *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976.
- Mohnike, Ernst *Joseph P. Kennedys Weg nach Trafalgar*. Buss Verlag, Hamburg 2017.

- Morton, Andrew *17 Carnations: The Royals, the Nazis and the Biggest Cover-Up in History*. Grand Central, New York 2015.
- Nasaw, David *The Patriarch: The Remarkable Life and Turbulent Times of Joseph P. Kennedy*. Penguin, New York 2012.
- Neville, Peter *Appeasing Hitler: The Diplomacy of Sir Neville Henderson: 1937 – 1939*. Palgrave, New York 2000.
- Noël, Léon *Der deutsche Angriff auf Polen*. Arani, Berlin 1948.
- Olson, Lynne *Those Angry Days: Roosevelt, Lindbergh, and America's Fight Over World War II*. Random House, New York 2014.
- O'Sullivan, Christopher D. *Harry Hopkins: FDR's Envoy to Churchill and Stalin*. Rowman & Littlefield, Lanham 2014.
- Overy, Richard *Die letzten zehn Tage. Europa am Vorabend des Zweiten Weltkrieges*. Pantheon, München 2009.
- Prazmowska, Anita J. *Britain and Poland, 1933 – 1942: The Betrayed Ally*. Cambridge University Press, New York 1995.
- Persico, Joseph E. *Roosevelt's Secret War: FDR and World War II Espionage*. Random House, New York 2002.
- Ramsay, Archibald *The Nameless War*. Britons Publishing Company, London 1952.
- Raczynski, Edward *In Allied London*. Weidenfeld & Nicolson, London 1962.
- Rand, Peter *Conspiracy of One. Tyler Kent's Secret Plot Against Roosevelt, Churchill, and the Allied War Effort*. Lions Press, Guilford 2013.
- Raico, Ralph *Great Wars and Great Leaders. A Libertarian Rebuttal*. Ludwig von Mises Institute, Auburn 2010.

- Ruggiero, John R. *Hitler's Enabler: Neville Chamberlain and the Origins of the Second World War*. Praeger, Santa Barbara 2015.
- Russett, Bruce M. *No Clear and Present Danger. A Skeptical View of the US Entry Into World War II*. Harper & Row, New York 1972.
- Sanborn, Frederic R. *Design for War. A Study of Secret Power Politics: 1937 – 1941*. Devin-Adair, New York 1951.
- Sanborn, Frederic R. *Roosevelt is Frustrated in Europe*. In: Barnes, Harry E. (Ed.) *Perpetual War for Perpetual Peace: A Critical Examination of the Foreign Policy of Franklin D. Roosevelt and Its Aftermath*. Caxton, Caldwell 1953, 187 – 229.
- Schlie, Ulrich *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941*. Herbig, München 1994.
- Schmidt, Donald E. *The Folly of War: American Foreign Policy 1898 – 2005*. Algora, New York 2005.
- Schmidt, Paul *Statist auf diplomatischer Bühne. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas: 1923 – 1945*. Aula, Wiesbaden 1983.
- Sherwood, Robert E. *The White House Papers of Harry L. Hopkins*. Eyre & Spottiswoode, London 1948.
- Sherwood, Robert E. *Roosevelt and Hopkins: An Intimate History*. Grosset & Dunlap, New York 1948.
- Smith, Amanda *Hostage to Fortune. The Letters of Joseph P. Kennedy*. Viking, New York 2001.
- Stephenson, William S. (Ed.) *British Security Coordination: The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1940 – 1945*. Fromm, New York 1999.

- Stinnett, Robert B. *Day of Deceit: The Truth About FDR and Pearl Harbor*. Touchstone, New York 2000.
- Swift, Will *The Kennedys Amidst the Gathering Storm: A Thousand Days in London: 1938 – 1940*. HarperCollins, New York 2008.
- Szembek, Jan *Journal 1933 – 1939*. Librairie Plon, Paris 1952.
- Tansill, Charles C. *The United States and the Road to War in Europe*. In: Barnes, Harry E. (Ed.) *Perpetual War for Perpetual Peace: A Critical Examination of the Foreign Policy of Franklin D. Roosevelt and Its Aftermath*. Caxton, Caldwell 1953, 79 – 186.
- Taylor, Alan J. P. *The Origins of the Second World War. Second Edition*. Penguin, Harmondsworth 1963.
- Taylor, Alan J. P. *War Origins Again*. In: Robertson, Edmonde M. (Ed.) *The Origins of the Second World War. Historical Interpretations*. Macmillan, London 1971.
- Wapshott, Nicholas *The Sphinx: Franklin D. Roosevelt, the Isolationists, and the Road to World War II*. Norton, New York 2015.
- Watt, Donald Cameron *How War Came: The Immediate Origins of the Second World War: 1939 – 1945*. Pantheon, New York 1989.
- Weizsäcker, Ernst von *Erinnerungen*. List, München 1950.
- Welles, Benjamin *Sumner Welles: FDR's Global Strategist*. St. Martin's Press, New York 1997.
- Welles, Sumner *The Time For Decision*. Hamilton, London 1944.
- Whalen, Richard J. *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy*. Signet, New York 1964.

Woodward, Llewellyn *History of the Second World War. British Foreign Policy in World War Two. Volume II.* Her Majesty's Stationery Office, London 1971.

Ziegler, Philip *King Edward VIII. The Official Biography.* Knopf, New York, 1990.

Vom selben Autor bei NIBE Media erschienen:

Warum sie Hitler folgten

Die andere Hälfte der Wahrheit



Edgar Dahl



ISBN: 978-3-947002-27-6

Umfang: 192 Seiten

Einband: Softcover

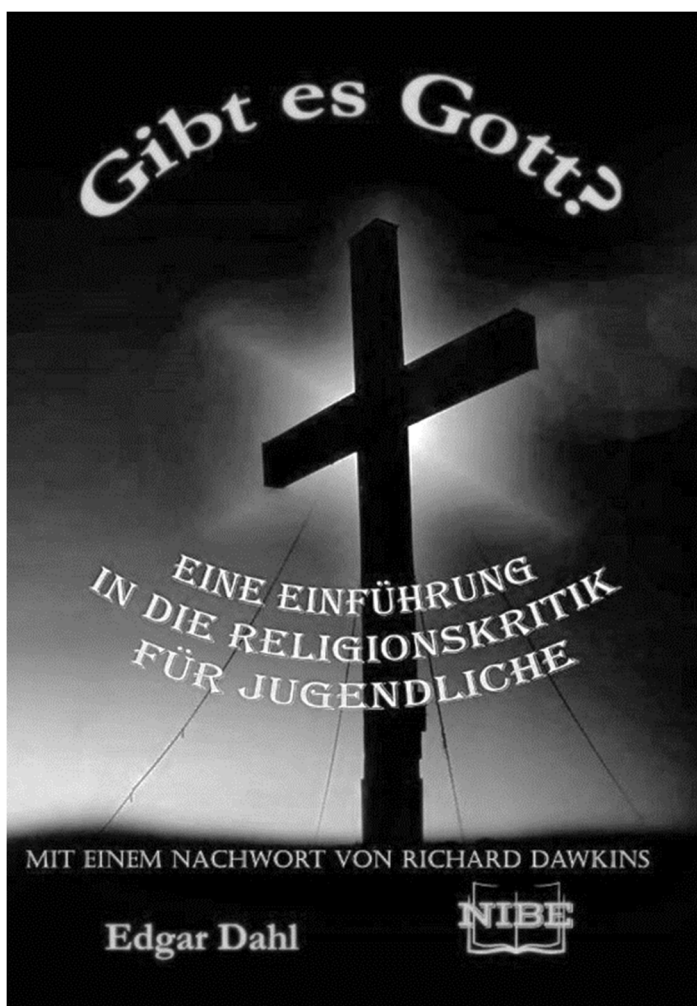
12,95 EUR

inkl. 7 % MwSt. zzgl. Versandkosten

In seinem Buch „Warum sie Hitler folgten“ nimmt Edgar Dahl
seine Leser auf eine Reise in die Vergangenheit.
Indem er ihnen die unannehmbaren Bestimmungen
des Friedensvertrags von Versailles,
die bedrückenden Folgen der Weltwirtschaftskrise
und das beängstigende Chaos der Weimarer Republik
vor Augen führt, beginnen die Leser zu verstehen,
weshalb 1933 zunehmend mehr Menschen bereit waren,
einen Mann zu wählen, der nicht nur die Wiederherstellung
von Ruhe und Ordnung,
sondern auch von Ehre und Wohlstand versprach.

Wie der Autor zeigt,
waren es keineswegs der lärmende Antisemitismus
und die lächerliche Rassentheorie,
sondern die außenpolitischen Erfolge und die sozialpoliti-
schen Maßnahmen, die die damalige Generation
in die Arme Hitlers trieben.

Das Buch wird seinem Untertitel
„Die andere Hälfte der Wahrheit“ vollauf gerecht,
denn es vermittelt dem Leser eine Vielzahl von Tatsachen,
die in der Schule und im Fernsehen
offenbar ganz bewusst verschwiegen werden.



ISBN: 978-3-947002-0-8

Umfang: 124 Seiten

Einband: Softcover

12,95 EUR

inkl. 7 % MwSt. zzgl. Versandkosten

Gibt es eigentlich einen Gott?

Haben wir tatsächlich eine unsterbliche Seele?

Werden wir nach dem Tode wiederauferstehen?

Müssen wir uns am Jüngsten Tag vor einem

Himmlischen Gericht verantworten?

Und: Werden die, die an Gott geglaubt haben,

in den Himmel gelangen, und die,

die nicht an Gott geglaubt haben,

für alle Ewigkeit in die Hölle geworfen?

Dieses Buch ist eine Anleitung zum Zweifel.

Es ruft uns dazu auf, nicht blind zu glauben,

sondern unseren eigenen Verstand zu benutzen.

Bereits ein gründliches Nachdenken wird zeigen,

dass es keine überzeugenden Gründe dafür gibt,

an einen Gott zu glauben,

dass alle Religionen bloße Illusionen sind,

und dass wir unser Verhalten nicht am Glauben,

sondern an der Vernunft ausrichten sollten.